Heute auf Seite 3: »Eine Zensur findet … statt«

Das Ostpreußenblatt

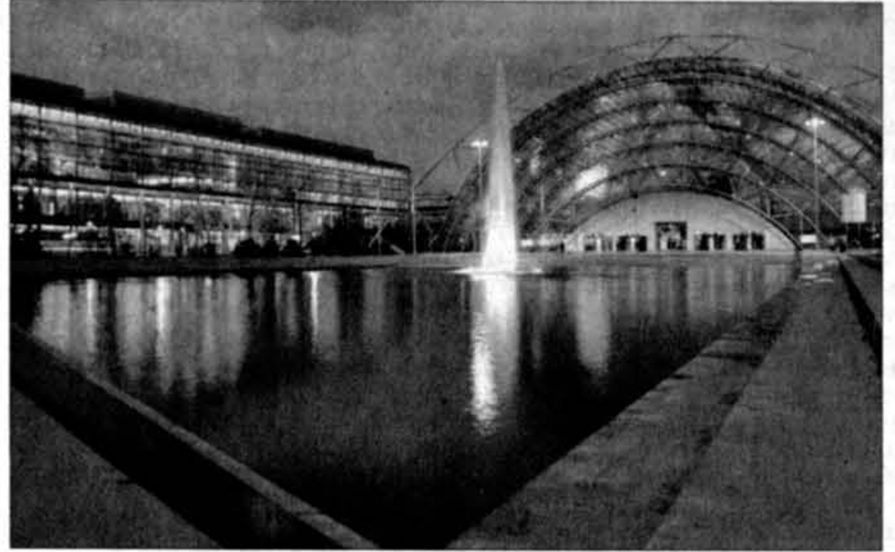
Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 22. Juni 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



Leipzig lädt ein

An diesem Wochenende ist es soweit: Zehntausende von Ostpreußen und Freunde der Heimat treffen sich in Leipzig, um Zusammenhalt zu bekunden. Ein umfangreiches Kulturprogramm in den Messehallen und natürlich die attraktive Stadt selbst werden auch in diesem Jahr die Besucher des Deutschlandtreffens der Ostpreußen für sich einnehmen. Einen besonderen Höhepunkt stellt die Rede des Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber am Sonntag dar. Foto: transit-leipzig

Berlin / Königsberg:

Feigheit vor dem Erbe

Antrag wird zum Zeugnis der Selbstverleugnung / Von Hans HECKEL

Aus dem in Berlin kursierenden Entschließungsantrag aller demokratischen Bundestagsfraktionen zur Zukunft der Region Königsberg (siehe Seite 4) spricht erneut eine bundesdeutsche Verkniffenheit in nationalen Fragen, die man eigentlich überwunden glaubte. „Zwar" habe Deutschland historische Beziehungen zu „Kaliningrad", verfolge dort aber heute keine eigenen Ziele mehr, heißt es in dem Papier.

Erstens: Kein anderes Land auf dem Erdenrund käme auf die Idee, ein Gebiet auf solche Weise wie etwas x-Beliebiges abzukanzeln, das jahrhundertelang Teil seines kulturellen Kerns war und das ihm in einem apokalyptischen Vernichtungs- und Vertreibungsrausch abgehackt wurde. Unsere westeuropäischen Nachbarn bestehen sogar hinsichtlich ihrer ehemaligen Kolonien noch heute darauf, dort nationale Interessen zu verfolgen.

Weil dies so ist, gilt zweitens: Niemand wird uns glauben. Keine Regierung wird den Berliner Selbstverleugnern abkaufen, zum nördlichen Ostpreußen wirklich keine speziell deutschen Vorstellungen zu hegen. Alle Bundesregierungen der vergangenen Jahrzehnte bemühten sich der Welt zu beteuern, daß sie keine nationalen, sondern bloß europäische oder gar Menschheitsanliegen im Auge hätten. Unsere „Partner und Freunde" antworteten darauf jedoch weder mit Freude noch mit Dankbarkeit. Die Reaktion war vielmehr Mißtrauen. Es erschien schlicht unglaubwürdig, daß die Deutschen keine genuin nationalen Ziele anpeilten. Der Eindruck war: Sie verbergen sie bloß. So horchte man denn die deutsche Politik angespannt auf ihre „wahren" Motiven hin ab – stets auf das Schlimmste gefaßt und zu Überreaktionen neigend.

Besonders doppelbödig nimmt sich die Reichstags-Phraseologie zum Thema Königsberg noch aus einem weiteren Grunde aus: Unseren Nachbarn ist nicht entgangen, wie penetrant Berlin dauernd darauf verweist, daß seine Politik stets „vor dem Hintergrund der Geschichte" zu verstehen sei. Da kann es ihnen nur als Larve eines perfiden Plans anmuten, wenn sich die Bundestagsfraktionen just gegenüber Ostpreußen derart demonstrativ geschichtslos gebärden. *Deutsche* Pessimisten dagegen ziehen den trüben Schluß: Die Parlamentarier tun nicht bloß so, sie sind es tatsächlich. ■

Kommentar

Vorbild

Das Ergebnis tat schrecklich weh, auch wenn es niemanden wirklich überraschte: Im Pisa-Bundesländervergleich liegen Bayern und Baden-Württemberg klar vorn. Ganz hinten ringen hingegen Länder mit langer linker Bildungsreform-Tradition um Erklärungen für ihr klägliches Abschneiden.

Fazit: Es muß jetzt Schluß sein mit „gesellschaftlichen Experimenten" linker Utopisten, die sich auf den Schulbänken den „neuen Menschen" backen wollten. Hinter all dem Reformwulst lugte schließlich stets die freche Anmaßung hervor, durch Formung der Kinder die gesamte Gesellschaft auf neue, ideologisch vorgeprägte Gleise zu schieben. Aber das soll Schule nicht, sie soll den Menschen befähigen, seinen Weg frei und selbstbestimmt zu finden. Dazu benötigt er jene Grundfertigkeiten, die er in Bayern offenbar am besten mitbekommt. Das sollte Vorbild für alle sein. **Jan Bremer**

Schwarzes Brett

In diesem Jahr wird es in Leipzig in Halle 5 der Neuen Messe erstmals ein Schwarzes Brett geben, an dem Besucher des Deutschlandtreffens Suchmeldungen und persönliche Nachrichten anbringen können.

Behutsame Umkehr zum Rechtsstaat?

Fürstenhaus erhält Ländereien zurück / Von Heiko PETERS

Die Familie des Fürstenhauses Reuss erhält, wie *Die Welt* erst kürzlich berichtete, aufgrund der Tatsache, daß 1945 das Oberhaupt der Familie die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen hatte, umfangreiche Liegenschaften in Thüringen aus dem deutschen Staatsbesitz zurück. Die Ländereien waren im Jahre 1945 von den Kommunisten enteignet worden.

Dieser Vorgang ist zu begrüßen, weil sich so die Möglichkeit zu privatwirtschaftlichem Handeln eröffnet. Damit verbunden ist auch die Hoffnung, dadurch neue Arbeitsplätze zu schaffen und sowohl private Einkommen wie auch neue Steuern zu erwirtschaften – zum Wohl der Betroffenen wie auch des Landes.

Zugleich aber führt diese Nachricht zu erheblicher Betroffenheit: Wie verträgt es sich mit dem Gleichheitsgebot (Art. 3) des Grundgesetzes, in dem es in Absatz 3 wörtlich heißt: „Niemand darf … wegen seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Herkunft, seiner Heimat und seiner Sprache … benachteiligt werden", wenn die Rückgabe den ausländischen Mitbürgern gewährt wird, den deutschen aber nicht?

Das Verfassungsgericht in Karlsruhe hatte in mehreren Urteilen entschieden, daß dem Gebot zur Wiedervereinigung, das in der Präambel des Grundgesetzes verankert war, der Vorrang vor anderen Artikeln zukomme. Inzwischen wissen wir aber, daß es die von der Regierung Kohl behaupteten Bedingungen der Sowjets oder der DDR für die deutsche Wiedervereinigung nicht gegeben hat, wir wissen auch, daß es nicht einmal eine „Einschätzung" (Urteil von 1996) in diese Richtung gab. Die Regierung Kohl handelte in dieser Angelegenheit grob pflichtwidrig – aus Gründen des Machterhalts, um vor der Wahl 1990 keine Steuern aufgrund der Kosten der Wiedervereinigung erhöhen zu müssen. Dies war moralisch verwerflich und volkswirtschaftlich töricht, wie sich in den folgenden Jahren immer deutlicher zeigte.

Aber: Nicht nur der Artikel 3 Grundgesetz wurde mißachtet. Ebenso der Artikel 14 (Schutz des Eigentums), der Artikel 19 Abs. 2 (der Wesensgehalt der Grundrechte muß erhalten bleiben), der Artikel 25 (Völkerrecht geht deutschem Recht vor), und die Haager Landkriegsordnung, also das Völkerrecht, verbietet in Artikel 46 Abs. 3 die Konfiskation privater Immobilien.

Das Wichtigste aber ist: Artikel 1 Grundgesetz sagt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Punkt!

Ist es keine Verletzung der Menschenwürde, ihm die Heimat zu rauben, ihn mit zynischen Verordnungen vom Rechtsschutz auszuschließen, ihn in unsagbare Prozesse hineinzujagen, damit wirtschaftlich auszubluten, nur um am Ende höhnisch festzustellen: Leider gilt das Recht nicht für

Fortsetzung auf Seite 2

Tschechien: Kurs Europa

Die Demokratische Bürgerpartei des Europa-Skeptikers und Deutschen-Hassers Václav Klaus hat bei den Parlamentswahlen am vergangenen Wochenende eine vernichtende Niederlage (24,5 Prozent) erlitten. Eindeutige Gewinner sind die Sozialdemokraten (CSSD, 30,2 Prozent) unter Vladimir Spidla sowie die liberale „Koalice" (14,3 Prozent), ein Bündnis aus Christdemokraten und Freiheitsunion, die gemeinsam 101 der 200 Mandate auf sich vereinigten. Die dadurch zu erwartende Regierungskoalition wird als europafreundlich eingestuft; einem EU-Beitritt würde wahrscheinlich ohne Vorbedingungen zugestimmt. ■

Fortsetzung von Seite 1

dich, das war der Preis der Wiedervereinigung?

Gibt es eigentlich in diesem Land keine mutigen Politiker mehr, die sich vor den Deutschen Bundestag stellen und sagen: Hier ist schändlich gelogen worden, wir müssen das dringend korrigieren? Gibt es keine mutigen Juristen und Richter mehr, die sagen: Die Wahrheit muß die Grundlage der Gerechtigkeit sein, nicht die Lüge? Gibt es keine mutigen Journalisten mehr, die, wie vor 100 Jahren in Frankreich der berühmte Zola, den Artikel schreiben: J'accuse! (Ich klage an!)?

Der Fall Reuss kann der Ausgangspunkt werden, zur Glaubwürdigkeit des demokratischen Rechtsstaates zurückzufinden. Es ist höchste Zeit. ■

Hans-Jürgen Mahlitz:

Deutschland – eine Klüngel-Republik?

Parteien im Wechselbad der Gefühle: Ein Berliner Gericht erlegt der CDU ein Strafgeld in Höhe von 21 Millionen, berechnet noch in guten alten DM, auf – im linken Lager freut man sich nicht nur „klammheimlich" über die indirekte Wahlkampfhilfe. Nahezu zeitgleich werden in Köln die Drahtzieher der SPD-Schmiergeld-Affäre in Haft genommen – in nichtlinken Kreisen nimmt man die Ablenkung von eigenen Spenden-Sünden dankbar an. Also Schadenfreude auf beiden Seiten, es steht sozusagen unentschieden, die Parteispendenskandale haben in der Summe keinen Gewinner, wohl aber viele Verlierer.

An erster Stelle unter den Verlierern ist der Bürger zu nennen. Er ist dabei, auch noch den letzten Rest an Vertrauen in den Rechtsstaat und seine Institutionen zu verlieren. Ist Deutschland eine „Bananen-Republik"? Oder, um Kölsche Spezialitäten auf das ganze Land zu übertragen, eine „Klüngel-Republik"? Selbst betont staatstragende Kräfte tun sich zunehmend schwer, gegen derlei Verdächtigungen zu argumentieren. Denn daß Parteien (bei weitem nicht nur die beiden großen Volksparteien, die jetzt ertappt wurden) einen ausgeprägten Hang zu „kreativer Buchführung" haben, weiß man nicht erst seit Kohl und Kanter. Und daß im Zusammenspiel zwischen öffentlichen Auftraggebern und privaten Anbietern so manches „wie geschmiert" läuft, ist weder neu noch auf den Großraum Köln beschränkt. Allenfalls wird in der rheinischen Frohsinns-Metropole etwas lokkerer mit dem legendären „Vitamin B" umgegangen, etwa nach dem Motto: Hier braucht man keine „Beziehungen", es reicht, wenn man die richtigen Leute kennt.

Auf der Verliererseite sehen wir auch die Rechtskultur, das Rechtsempfinden. Wer will es „Otto Normalverbraucher" noch übelnehmen, wenn er es bei der jährlichen Steuererklärung oder bei der Schadensregulierung gegenüber der Haftpflichtversicherung nicht „ganz so genau" nimmt, wenn er im Straßenverkehr nach Lust und Laune entscheidet, ob er sich an Tempolimit oder Parkverbot hält oder nicht, wenn er im politischen oder ideologischen Meinungsstreit „Regelverstöße" für rechtens hält, um auf sich und seine persönliche Meinung aufmerksam zu machen. „Die da oben" machen es „denen da unten" ja vor: Was recht und was unrecht ist, bestimme ich!

Verloren hat auch die politische Klasse – nämlich ein weiteres Stück Glaubwürdigkeit. Bei diesen „Verlierern" hält sich unser Mitgefühl allerdings in durchaus erträglichen Grenzen – wer so wenig selber dafür tut, seiner Vorbildfunktion gerecht zu werden, braucht sich über Politik- beziehungsweise Politiker-Verdrossenheit nicht zu beklagen.

Es gibt aber noch eine Kategorie von Verlierern, über die nur selten geredet und geschrieben wird: Viele tausend ehrliche und ständige Bürger, die regelmäßig ihre Freizeit opfern, um ehrenamtlich in Kommunalparlamenten und Rathäusern „Politik vor Ort" zu machen. Bei aller verständlichen Wut über die kriminellen Machenschaften der Kölschen Klüngel-Genossen: Dies sind die „schwarzen Schafe", auch wenn sie inzwischen leider allzuweit über die ganze Republik verbreitet sind.

Man hüte sich vor Verallgemeinerungen. Natürlich ist Karl Wienand ein Ärgernis, natürlich macht es zornig, daß ein solcher Mann mit all seinen Affären – Paninter-Skandal, gekaufte Stimmen beim Mißtrauensvotum gegen Brandt, Verurteilung als Stasi-Spion – bei einer großen demokratischen Volkspartei immer wieder den „Mann fürs Grobe" geben darf. Aber Wienand ist nicht „der typische Politiker", und er ist auch nicht „der typische Sozi".

Hier wäre des Kanzlers „Aufstand der Anständigen" wirklich wünschenswert: Amts- und Mandatsträger aller Parteien, vereinigt euch und wehrt euch dagegen, mit den Wienands und den Kanthers gleichgesetzt zu werden! Sonst wird man irgendwann überhaupt keine ehrlichen und anständigen Menschen finden, die sich für ehrenamtliche öffentliche Dienste zur Verfügung stellen. Und dann wäre Deutschland wirklich eine Bananen- oder Klüngel-Republik!

Kopieren – nur auf polnisch

Nach wie vor sind Vertriebene kleinkarierten Schikanen ausgesetzt

In den Grußworten zum Deutschlandtreffen (siehe S. 25/28) wird die Landsmannschaft Ostpreußen zu Recht für ihre zukunftsorientierte Kooperationsbereitschaft gegenüber den heutigen Machthabern in den Vertreibungsgebieten gelobt. Diese Haltung findet auch zunehmend positive Resonanz, sowohl bei den in der ostpreußischen oder schlesischen Heimat lebenden Menschen als auch bei Behörden bis hin in höchste politische Kreise. Leider gibt es aber nach wie vor auch die „Kehrseite der Medaille", nämlich behördliche Schikanen gegenüber deutschen Vertriebenen. Lesen sie dazu den nachfolgenden Bericht unseres Lesers Gerhard Kuznik aus Rott:

Am Dienstag, dem 7. Mai 2002, begab ich mich gegen 11.10 Uhr in das Standesamt (Urzad Stanu Cywilnego) meiner Geburtsstadt Krappitz in Oberschlesien (heute auf polnisch Krapkowice), um mir eine Kopie meiner deutschen Geburtsurkunde von 1938 zu beschaffen. Das Standesamt befindet sich im Gebäude II der Stadtverwaltung im Ortsteil Ottmuth (heute Otmet). Da ich fließend polnisch spreche und die Sachbearbeiterin auch deutsch versteht, konnte ich mich einwandfrei verständigen.

Nach der Begrüßung verlangte die Sachbearbeiterin meinen Reisepaß, schaute ihn an und holte unverzüglich aus dem Nachbarraum das entsprechende Geburtsregister des Jahres 1938, schlug es auf und hatte sofort die Seite mit der Eintragung über meine Geburt offen vor sich und mir liegen. Aus den in deutscher Schrift eingetragenen Angaben konnte ich ersehen, daß ich um 13.10 Uhr geboren wurde. Auf meine wiederholte Bitte um Aushändigung einer Kopie meiner Urkunde wurde mir ein Antragsformular in polnischer Sprache vorgelegt und gesagt, nach dem Ausfüllen des Antrages könne ich einen gekürzten polnischen Auszug aus der deutschen Geburtsurkunde bekommen, der 20 Zloty koste, oder einen vollständigen Auszug in polnisch, der 30 Zloty kosten würde. Ich wiederholte meine Bitte, mir eine Kopie vom Original in deutscher Sprache auszuhändigen. Die Sachbearbeiterin erwiderte, sie könne mir nur einen Auszug in polnisch, aber keine Kopie in deutsch aushändigen. Da ich auf der Aushändigung einer deutschen Kopie bestand, ließ die Sachbearbeiterin das Geburtsregister aufgeschlagen auf ihrem Schreibtisch liegen und begab sich zu ihrer Dienstvorgesetzten. Diese kam nach rund 15 Minuten ins Zimmer zu mir, wir begrüßten uns, und nun las sie mir aus einer Verordnung des polnischen Innenministeriums aus dem Jahre 1994 wörtlich vor. Darin wird ausgeführt, daß die Leiter der Standesämter Kopien aus den aufbewahrten Personenstandsbüchern unter der Bedingung aushändigen können, daß sich in den Räumlichkeiten des Standesamtes ein Kopiergerät befinde und nach Auffassung des Leiters des Standesamtes der Zustand des Personenstandsbuches ein Kopieren erlaube.

Die Leiterin führte wiederholt aus, daß sich in den Räumlichkeiten des Standesamtes kein Kopiergerät befinde, sie das Personenstandsbuch in keinen anderen Raum verbringen dürfe und ich deshalb keine Kopie bekommen könne. Darauf erwiderte ich: „Sie werden doch im Standesamt ein Kopiergerät besitzen, Sie sind doch nicht so arm und bekommen sogar aus Deutschland viel Geld." Ich sagte ihr weiter, sie solle es bitte nicht persönlich auffassen, aber es sei doch wohl so, daß in den Räumlichkeiten des Standesamtes sich deshalb kein Kopiergerät befinde, um keine deutschen Kopien anfertigen zu können. Das sei aber eine reine Schikane und für Polen, das in die EU will, eine Schande. Ich hätte in Deutschland davon gehört und gelesen und wolle mich persönlich davon überzeugen, ob diese Berichte zutreffen: „Sie, die Leiterin des Standesamtes in Krappitz, sind der lebende Beweis für diese Aussagen." Eine zufällig im Raum anwesende ältere Polin mischte sich unaufgefordert in das Gespräch ein und sagte: „Schlesien, das ist 700 Jahre altes polnisches Land", worauf ich erwiderte: „So sehen Sie die Geschichte, und ich werde daran gehindert, Beweise für die Wahrheit zu bekommen." Ich bat die Leiterin, die auch deutsch verstand, bei ihren Dienstbesprechungen mein Anliegen vorzubringen und in meinem Sinne zu einer Lösung zu kommen. Ich sagte weiter, ich werde den Vorfall nicht geheim halten, sondern publik machen. Ich wollte auch wissen, wie viele andere schon in gleicher Angelegenheit bei ihr vorgesprochen haben, worauf sie antwortete: „In meinen 13 Dienstjahren sind Sie der Zweite." Zum Schluß fragte ich sie, ob sie mir eine Kopie der Verordnung des polnischen Innenministeriums aushändigen könnte. Sofort begab sie sich aus dem Flur in einen anderen Raum und brachte mir in kürzester Zeit eine Kopie dieser Verordnung! ■

Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel, Eberhard Wenzel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Peter Fischer, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de

E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Bundeswehr: Kein Einsatz mehr nach Feierabend?

Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping hat einen weiteren Schritt zur Privatisierung der Bundeswehr eingeleitet. In Berlin gründete er eine „Bundeswehrfuhrpark-Service GmbH", die in Zukunft den gesamten Fuhrpark der Bundeswehr verwalten soll und nur im Bedarfsfall im Leasingverfahren Fahrzeuge der Bundeswehr zur Verfügung stellen wird. Dies soll flexibel und bedarfsgerecht geschehen. Bis Ende 2003 sollen bundesweit 30 „Mobilitätszentren" eingerichtet werden. Die ersten entstehen in Koblenz, Berlin, Aachen und Wilhelmshaven.

Der Minister will auf diese Weise den Bestand an „zivilen" Bundeswehr-Kraftfahrzeugen von heute rund 100.000 auf 50.000 absenken. Geplant ist die spätere Einbeziehung auch „teilmilitarisierter" Fahrzeuge. Das hat es bisher nicht gegeben und wird im Ergebnis zu einer Abhängigkeit der Streitkräfte von zivilen Institutionen und möglicherweise von Gewerkschaften führen. Scharping will damit sparen, ohne daß der Bundeswehr Nachteile entstehen sollen.

Den folgenden Vorfall hat es aber doch schon einmal gegeben. Zur Zeit der sozialliberalen Koalition drängte die politische Führung der Bundeswehr mit Unterstützung der damaligen Gewerkschaft ÖTV, im Bereich der Streitkräfte Dienstposten in den Fahrbereitschaften vermehrt mit zivilen Beschäftigten zu besetzen.

Es ging so weit, daß der Generalinspekteur auf seinen militärischen Kraftfahrer verzichten mußte, was zu einigen Kuriositäten führte. Während bei Großübungen der Nato die Befehlshaber der Verbündeten von Soldaten in das Gelände gefahren wurden, fuhr der deutsche Generalinspekteur mit seinem zivilen Kraftfahrer vor. Britische Generale vergnügte dies sehr.

Es kam, wie es kommen mußte. Bei einer Sitzung der Generalstabschefs in Paris konnten sich die Teilnehmer in einem Punkt der Tagesordnung nicht verständigen und tagten bis in die Nacht hinein. Als der Streitpunkt schließlich auf den nächsten Tag verschoben werden mußte und man sich nach Mitternacht trennte, mußte der deutsche Generalinspekteur von seinem Zivilfahrer hören, daß dieser ihn nicht in das Hotel fahren würde, da seine tarifliche Arbeitszeit schon überschritten sei. Nicht nur britische Generale zogen erstaunt ihre Augenbrauen hoch. Sie alle hatten ja einen Soldaten als Fahrer, und der erfüllte seine Dienstpflichten zu jeder Zeit.

Der Vorfall gibt zu denken. Wenn diese „Rudolf-Scharping-Agentur" den Bundeswehrfuhrpark in Zukunft managen wird, könnte man es sich gut vorstellen, daß auch hier, außerhalb der tariflich geregelten Arbeitszeit, Anforderungen der Truppe nicht immer bedarfsgerecht und kurzfristig erfüllt werden.

Die Streitkräfte werden durch solche Maßnahmen vom Verteidigungsminister in eine Abhängigkeit geführt, die es bisher nicht gegeben hat. Was hat doch der Minister einmal versprochen? Umstrukturierung zur Erhöhung der Einsatzbereitschaft und Effizienz der Bundeswehr. Na, da schaun wir mal!

Gerd-H. Komossa

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Kirchenradio des NDR akzeptierte Predigttext für ostpreußischen Heimatgottesdienst nicht:

»Eine Zensur findet … statt«

Wie eine angeblich für politische Zwecke mißbrauchte Predigt zum Politikum wurde / Von Eberhard WENZEL

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland läßt eigentlich keinen Zweifel zu: „Eine Zensur findet nicht statt" lautet dessen Artikel 5 Absatz 1 zur Rundfunk- und Pressefreiheit. „Außer beim Norddeutschen Rundfunk", müßte man neuerdings anfügen. Pfarrer i. R. Klaus Schulz-Sandhof wurde gezwungen, seine Predigt für den ostpreußischen Heimatgottesdienst am 26. Mai dieses Jahres, der von NDR 4 Info aus der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche in Hamburg-Harburg übertragen wurde, umzuschreiben oder zurückzuziehen. Begründung: Die Ansprache werde mißbräuchlich für politische Zwecke genutzt.

Grundsätzlich ist Pfarrer Schulz-Sandhof dem NDR dankbar, daß die von ihm betreute Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen (GeO) im niedersächsischen Drethem Gelegenheit bekam, sich in der Radiokirche darzustellen. Der aus Labiau stammende Geistliche in seinem Predigtentwurf: „Daß wir heute einen ostpreußischen Heimatgottesdienst über den Rundfunk feiern, ist für mich ein Wunder und dafür sei den zuständigen Stellen gedankt."

Zu dem „Wunder" stand Pfarrer Schulz-Sandhof auch noch, nachdem ihn Radiopastorin Rosemarie Wagner-Gehlhaar wegen des Predigttextes gerüffelt hatte. Der Pfarrer hatte den Entwurf pflichtgemäß dem evangelischen Rundfunkreferat der norddeutschen Kirchen vorgelegt. Das trägt die letzte Entscheidung über die Inhalte der Gottesdienstübertragungen in Funk und Fernsehen.

»Es ist unsensibel, sich einem jüdischen Stammvater anzudienen«

Schulz-Sandhof wollte seiner Predigt die Geschichte vom Auszug Abrahams aus dem Buch Mose im Alten Testament (1. Mose 12, 1 – 3) zugrunde legen und Parallelen zur Vertreibung aufzeigen. Schon darüber mokierte sich Radiopastorin Wagner-Gehlhaar: „Es ist sehr unsensibel, sich gerade einem jüdischen Stammvater als Schicksalsgefährte anzudienen." Das AT-Zitat lautet: „Der Herr sprach zu Abraham: ‚Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.' Da zog Abraham aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte."

Kräftige Striche und zensorische Randbemerkungen weisen den Leser dann auf die Stellen des Predigttextes, die offenbar nicht zur „political correctness" evangelisch-landeskirchlicher Glaubensgrundsätze passen. Einige Auszüge (die Anmerkungen der Redakteurin Wagner-Gehlhaar sind jeweils kursiv), die den Lesern von *Das Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* – anders als den NDR-4-Hörern – ein eigenes Urteil über die vermeintliche Politisierung von der Kanzel ermöglichen soll:

„Damit wir uns nicht mißverstehen: Die Gewißheit, daß Gott auch hinter Flucht und Vertreibung steht, nimmt der Ausstoßung in keiner Weise den Schrecken: Im Gegenteil, das unbeschreibbare Geschehen wird in unserem Text mit dem einen dürren Wort ‚Geh' beschrieben. Ein kleines Wort, nicht mehr und nicht weniger. Das Undenkbare und auch damals Unzumutbare war nicht umfassender auszumalen. Man verzichtete auf lange Beschreibungen. Ein Außenstehender versteht es sowieso nicht, was ein derartiger Verlust bedeutet: Nacktes Elend! Ich möchte nur daran erinnern, weil die Betroffenen unter uns leben, in Ostpreußen hieß das kleine Wort im Jahr 1945: ‚Frau komm!'" (Die Worte „Geh" und „Frau komm!" in diesem Absatz versah Wagner-Gehlhaar mit einer Klammer und der Bemerkung *Das ist nicht die Entsprechung.*)

„Mit dem Auszug änderte sich für Abraham das gesamte Leben. Er war in seiner Heimaterde verwurzelt. Er kannte jeden Weg zum Vaterhaus, die Freunde, den Beruf. All das war vertraut. Er verlor es. Für ihn war das wohlbekannte Umfeld wichtig, um den eigenen Glauben zu leben (*Wo steht das?*). Unterschätzen wir das nicht. Glaube ist ohne ein Heimatgefühl nicht möglich (*wie das?*). Das muß man warnend den global players, die überall in der Welt zu Hause sind, ins Stammbuch schreiben. Die innere Haltlosigkeit der modernen Welt hängt mit der Heimatlosigkeit zusammen (*persönlich*). Die Identität, das Selbstbewußtsein eines Menschen wird durch die heimatliche Umgebung geprägt. In der Bibel wird dieser Zusammenhang im Leben eines Menschen in einem Bild voller Stolz beschrieben. Man verstand die Heimat Kana als ein blühendes Land, ein Land, in dem Milch und Honig floß."

„Egal ob Jerusalem oder Kapernaum, ob Labiau, Darkehmen oder Königsberg, Ramalah oder Bethlehem – es sind unsere Geburtsstädte, und sie gehören zu den schönsten Städten in unserem Leben: Für diese Erfahrung (*welche?*) danken Menschen – auch wenn sie keine Christen sind – mit heißem Herzen. Es ist und bleibt vor dem Völkerrecht schweres Unrecht, Menschen – ganz gleich welcher Herkunft – aus ihrem Heimatland zu vertreiben. Flucht und Vertreibung, Massenmord und Aneignung fremden Landes – ob an Arabern oder Juden oder bei den Kurden, im Kosovo oder in Afghanistan – ist vor Gott und der zivilisierten Menschheit ein Verbrechen. Dadurch werden Menschen äußerlich und innerlich haltlos. Man nimmt ihnen die Würde ihres Lebens."

„Wir erlebten die größte Vertreibung, die es je in der Weltgeschichte gab. In den ersten Monaten des Jahres 1945 brachen die



„Sie mißbrauchen die Möglichkeit zu predigen": *Radiopastorin Rosemarie Wagner-Gehlhaar kanzelte den ostpreußenstämmigen Pfarrer Klaus Schulz-Sandhof ab.* Foto: ndr

primitivsten Instinkte der Menschen auf, als ‚die Befreier' in Ostpreußen die Macht übernahmen (*das war schon vorher*). Die Berichte darüber sind noch heute erschütternd zu lesen. Angesichts dieser Erinnerungen scheue ich mich, in einer vermeintlich konsequenten Auslegung unserer Bibelstelle zu behaupten, daß es Gottes Wille war, der uns das zumutete und uns heraustrieb" (*das erwartet niemand*).

„Für mich ist dieses Unheil grausames Menschenwerk, und das letzte Wort Gottes darüber steht noch aus (*was meint das?*). Es ist auch nicht erlaubt, Vertreibung als einen gerechten Ausgleich für das Unheil, das wir über andere Völker gebracht haben, auszudeuten. Nein, wir, die Schicksalsgefährten aus den deutschen Ostgebieten, sind nicht die Sündenböcke der Nation, die sich für die Überheblichkeiten Deutschlands in der NS-Zeit zur Verfügung stellen müssen. Unrecht kann nicht mit Unrecht ausgeglichen werden, wenn man denn Frieden und Versöhnung wirklich will. Das dürfen wir als Betroffene und Christen deutlich sagen und wollen trotzdem ein friedliches Zusammenleben und respektieren die Verträge und Gesetze der Völkergemeinschaft. Die steinzeitlichen Gesetze ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn' sind überholt! Wir haben mit der Gestaltung eines friedlichen Zusammenlebens Erfahrungen. Wir sind mit Litauern und Polen und Russen als Nachbarn seit sieben Jahrhunderten bis in die jüngste Gegenwart bei festen Grenzen ausgekommen."

„Wo sind die ‚großen Ostpreußen', die ‚Hirten, die Väter' – um biblisch zu sprechen –, die sich in Glauben und Geschichte auskennen und sich verantwortlich fühlen? Es gab die großen Geschlechter, die im alten Preußen sich immer wieder der Allgemeinheit zur Verfügung stellten. Es gibt die Nachkommen auch heute im Lande. Sie verstecken sich vornehm in ihren Berufen und ihren Gärten! Wir brauchen sie, weil sie als Erprobte etwas wissen, was andere nicht drauf haben. Es genügt in der gegenwärtigen Situation nicht, sich politisch peinlich korrekt darzustellen, in allen Fällen auf Ausgleich und Frieden bedacht zu sein, liebenswert und lauter seinen Beruf auszuüben. Wir brauchen Persönlichkeiten, die mit Kraft und Mut zupacken, furchtlos und unbestechlich auftreten und zur Sache rufen (*was heißt das?*)."

»Wo sind die großen Ostpreußen, die Hirten, die Väter?«

„Beobachtern scheint die Geschichte manches ostpreußischen Heimatkreises besser erforscht und dargestellt als die Geschichte unserer westdeutschen Kreise, in denen wir jetzt leben. Man denke an die Heimatbriefe. Mit welcher Sorgfalt werden sie hergestellt und mit welcher Freude machen Menschen aus ihrer Liebe zu diesem Landstrich kein Hehl? Das alles 57 Jahre danach! Fast nicht erklärbar. Das ist unsere Geschichte, unser Ursprung, die Heimat unseres Glaubens und unserer Väter. Ostpreußen war die erste lutherische Landeskirche, begründet durch den Hochmeister des Deutschen Ordens. Die Geschichte unseres Vaterlandes geben wir nicht auf! (*was meint das?*)"

„Abraham war der Weg zurück, der Weg in die Vergangenheit verwehrt. Gott wollte ihn und will uns in eine neue Zukunft führen. Auch wir lassen uns mit dieser neuen Zukunft beschenken. Das gilt für alle Betroffenen. Den Segen, der auf der Zukunft liegt, erfährt nur, wer furchtlos und ohne Jammern die Vergangenheit hinter sich läßt und die nächste Zukunft mutig betritt. Die Segenszusage ist so etwas wie ein Missionsbefehl. Er schließt einen nicht ablassenden Einsatz im Sinne dieses Segens ein. Dabei gilt, daß er nur Gutes enthält. Er enthält den Auftrag zu einer zukünftigen förderlichen Gestaltung der Geschichte. Damit hat unser Text eine politische Komponente, die wir nicht überlesen dürfen. Das war damals bei seiner Entstehung so: Israel gelang in der Folgezeit, ein politisches Programm zu verwirklichen. Es gelang damals die nie wieder erreichte Ausbreitung des salomonisch-davidischen Großreiches. Das gilt auch bei der Auslegung für die heutige Zeit (*welches Großreich soll's denn sein?*)."

„Zum geschärften Gewissen gehört das Eintreten für Opfer von Vertreibung in der Gegenwart, sei es in Tschetschenien oder Palästina. Dazu gehört auch die Empfindsamkeit für eine korrekte und wahrheitsgemäße Deutung der Geschichte des deutschen Ostens, die gegenwärtig oft entstellt wird. An diesen Namen hängt Geschichte. Dazu gehört auch die Mühe für ein zukünftiges Zusammenleben der Deutschen und auch der jetzigen Bewohner in den ehemaligen Gebieten (*es sind immer noch Gebiete*). Wir brauchen auf vielen Gebieten Zukunftskonzepte, Wegebeschreibungen mit Zwischenstationen. … Wir geben nicht auf, auch wenn nicht alles nach unseren Vorstellungen läuft. Manchmal zeigen sich Erfolge über Nacht, manchmal muß man lange warten. Die Israeliten wartete über Hunderte von Jahren.

Wir – die Schicksalsgefährten des Abraham (*anbiedernd*) – haben bei diesen nationalen Vorhaben die Aufgabe, anderen ein Segen zu sein."

Wie die meisten Autoren war auch Pfarrer Klaus Schulz-Sandhof froh und dankbar, daß sein Skript nach dem Vier-Augen-Prinzip noch einmal von fachlicher Seite lektoriert wurde. Er werde, versprach er postwendend, „die handwerklichen Fehler (unscharfe verallgemeinernde Ausdrücke, unnötige Ärgernisse, falsche Schlußfolgerungen u. ä.) korrigieren und auch Ihre übrigen substantiellen Einwände noch einmal gründlich bedenken".

Doch der Geistliche hatte ebenso gründlich unterschätzt, worauf seine Amtsschwester hinaus wollte. „Es geht bei Ihrem Predigtentwurf nicht um stilistische Feinheiten", faxte sie rüde zurück. „Es geht darum, daß Sie die Möglichkeit zu predigen mißbrauchen, um politische Ansichten zu äußern."

Theologen könnten gewiß über die Feststellung Rosemarie Wagner-Gehlhaars streiten, daß „schon Ihr grundlegender Vergleich ‚Der Auszug Abrahams – die Vertreibung der Ostdeutschen' nicht stimmig" sei. Ihre Ablehnung aber begründete sie mit der Behauptung, Schulz-Sandhof habe ihr in einem Telefonat bestätigt, daß es ihm nicht um

Fortsetzung auf Seite 4



Ein Hort gläubiger Besinnung oder politischer Agitation? *Aus der Dreifaltigkeitskirche zu Hamburg-Harburg wurde nach der Kritik durch das Kirchenradio eine von Pfarrer Schulz-Sandhof selbst abgeänderte Predigt übertragen.* Foto: Kirchenarchiv

PDS-Bundestagsabgeordnete als Stasi-Spitzel entlarvt:

Marquardt war IM Brandt

Mit 15 Jahren freiwillig in die Dienste des MfS eingetreten

Sie selbst leugnet es nicht, alle wissen es – nur bekommt man kaum Belege dafür in die Hand, in welchem Ausmaß die PDS-Politikerin Angela Marquardt aus Greifswald dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR zugearbeitet hat. Die meisten Spitzelberichte müssen aus datenschutzrechtlichen Gründen unter Verschluß bleiben. Einstweilen; denn der Bundestag, dem Marquardt seit 1998 angehört, prüft gegenwärtig die Vorwürfe.

Auf die Vergangenheit des Paradiesvogels im Deutschen Bundestag waren Mitarbeiter der Stasi-Unterlagenbehörde in Rostock gestoßen, als sie im Auftrag der Redaktion von *Spiegel online* Nachforschungen zu Schüleranwerbungen durch die Stasi anstellten. Das erstaunliche Ergebnis: Im Gegensatz zu den meisten ihrer Altersgenossen, die dem Begehren der Schnüffler widerstanden, hatte sich Angela Marquardt im Alter von 15 Jahren freiwillig für Spitzeldienste angeboten. Das belegt eine handschriftliche Verpflichtungserklärung, die sie am 3. April 1987 unterschrieb. Auszug:

„Ich, Angela Marquardt, verpflichte mich freiwillig, das MfS in seiner Arbeit zu unterstützen. Meine Entscheidung beruht auf meiner politischen Überzeugung. ... Ich möchte, daß Feinde unschädlich gemacht werden und Menschen, die auf dem falschen Weg sind, geholfen wird." Zur „Wahrung der Konspiration" legte sich Marquardt den Decknamen „Katrin Brandt" zu.



„Feinde unschädlich machen": *PDS-Bundestagsabgeordnete Angela Marquardt als Punk.* Foto: dpa

Noch bis zum September 1989 hatte die Tochter geschiedener Eltern, die allein in Greifswald lebte, ihrem Führungsoffizier Berichte über politische Überzeugungen und Aktivitäten ihrer Mitschüler und Bekannten geliefert. Das Problem ist, daß laut Nachrichtenmagazin *Focus* lediglich zwei dieser Dossiers zugänglich sind, weil sie nach dem 18. Geburtstag Marquardts abgefaßt worden sind. Nach bundesdeutschem Recht, von dem die stellvertretende PDS-Vorsitzende nun profitieren darf, müssen ihre übrigen Mitteilungen – vorerst – unter Verschluß bleiben. Sie selbst hat allerdings Einsicht genommen, um sich demnächst zu den Vorwürfen zu äußern.

In einem dieser Berichte, der der *Spiegel*-Redaktion offenbar vorliegt, kolportiert „Katrin Brandt" ihrem Führungsoffizier in Greifswald, wie in der Klasse 12b der Erweiterten Oberschule des mecklenburg-vorpommerschen Städtchens über „das neue Forum in Leipzig" diskutiert wurde, eine der Keimzellen der Reformbewegung. Das finde in der Klasse zwar Anklang, aber „keine begründete Zustimmung". Einen ihrer Bekannten verrät Marquardt als möglichen Sympathisanten des Forums. Mehr noch: Sie liefert ihn den DDR-Schergen aus, indem sie seinen angeblichen Fluchtplan beim Ungarn-Urlaub preisgibt.

In Partei und Fraktion will bis zu der *Spiegel-online*-Veröffentlichung niemand von der konspirativen Vergangenheit der „Genossin Punk" gewußt haben – offiziell jedenfalls nicht. Dabei hatte die heute 31jährige ihre steile Nach-Wende-Karriere im wesentlichen der Protektion durch die „SED-Umformer" (*Spiegel online*) Gregor Gysi und Lothar Bisky zu verdanken. Bereits seit Dezember 1990 gehörte sie dem PDS-Parteivorstand an.

Den Partei-Granden dürfte damit auch verborgen geblieben sein, daß IM Brandt mit Hilfe der Stasi ein Theologiestudium anstreben sollte. Womöglich versprach sich das Ministerium dadurch Erkenntnisse aus dem Kirchen-Umfeld, das in Berlin grundsätzlich verdächtig war.

Der Plan schlug fehl, weil sich Marquardt wohl bockig anstellte. Ihre schulischen Leistungen sanken rapide – aus Verärgerung, wie ihr Führungsoffizier argwöhnte, weil ihr die Wunschkarriere als Offizier der Nationalen Volksarmee (NVA) verwehrt blieb. In einem Buch, das sie 1999 bei Kiepenheuer in Köln verlegte, schreibt sie von Ambitionen, Sportlerin zu werden. Ihr Ziel: „Judoweltmeisterin".

Wenigstens einmal war Marquardt allerdings ehrlich. Über ihre Funktion als PDS-Bundestagsabgeordnete schreibt sie auf ihrer Internet-Seite: „Manche haben mich auch deswegen gewählt, weil Gregor Gysi mich vorgeschlagen hatte. Mit der Wahl wurden Erwartungen in mich gesetzt. Aber welche? Ich glaube, ich habe es bis heute nicht ganz herausfinden können."

Wohl möglich, daß ihr bald viel Zeit zum Nachdenken bleibt. Zum Beispiel über die Rüge von Johann Michael Möller in der *Welt* vom 13. Juni: „Nicht, daß sie damals (Anm.: als Kind noch) in die Fänge der Stasi geriet, ist heute ihr Problem, sondern daß sie auch heute noch einer Partei angehört, die in der Stasi-Mitarbeit kein Problem sieht und sich ihre SED-Vergangenheit noch schönredet. ... Daß wir dies heute mehr oder minder achselzuckend zur Kenntnis nehmen, ist der eigentliche Sieg der PDS über die demokratische Kultur des Westens. ... Nicht ihre Vergangenheit muß man Angela Marquardt vorwerfen, sondern die Gegenwart: daß sie nicht angewidert ist von einer Partei, die das mit ihr gemacht hat." **E. Wenzel**

Eine Zensur ...

Fortsetzung von Seite 3

einen Bibeltext, sondern um die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung gehe. „Das stimmt nicht", notierte der Pfarrer.

Schließlich wurde die Medien-Gewaltige resolut: „Wenn Sie mir bis Freitag, den 17. Mai, um 10 Uhr eine Predigt vorlegen, die wirklich eine Predigt ist, dann können Sie die am 26. Mai halten. Wenn nicht, werde ich nach einer Alternative suchen." Derart eingeschüchtert, versprach Klaus Schulz-Sandhof handschriftlich: „Ich werde eine Ersatzpredigt vorlegen!"

Damit nicht genug der Zensur. Auch der sogenannte Ablaufplan, der Gottesdienstgemeinde und Rundfunkmannschaft minutiös die Handlungen in der Kirche darstellt, mußte geändert werden. Beispiel aus den Fürbitten:

Vorgabe: „Wir denken an alle, die über den Verlust ihrer Heimat traurig sind. Herr, wir brauchen Zeit! Mach unsere Herzen ruhig; stärke in uns das Vertrauen. Gib Freunde, die Verständnis für unsere Situation haben und uns Mut machen; gib den Politikern das Gespür, neue Wege zum Wohle aller zu gehen. Wir bitten dich ..."

»Ich fürchte, nach meiner Heimat meinen Glauben zu verlieren«

Daraus sollte werden: „... traurig sind. Die als Fremde in ein fremdes Land kommen. Hilf allen Vertriebenen, daß sie allmählich Wurzeln schlagen können. Gib ihnen das Vertrauen in eine neue Heimat. Laß' sie Menschen finden, die ihnen helfen, heimisch zu werden. Wir bitten dich ..."

Die Passage einer Fürbitte „Herr, wir hängen an unserer Heimat. Nur beschwerliche Wege führen dorthin" wurde gestrichen.

Pastorin Rosemarie Wagner-Gehlhaar scheint die Chance nicht erkannt zu haben, die sich ihrer Kirche angesichts immer leerer werdender Gotteshäuser aufgetan hatte, hätte sie sich die einleitenden Worte von Pfarrer Klaus Schulz-Sandhof zu Herzen genommen. Er wollte seine Predigt mit dem Zitat aus dem Brief eines alten Ostpreußen beginnen: „Ich habe meine Heimat verloren, nun fürchte ich, auch mein Vaterland und meinen Glauben zu verlieren." Um dann fortzufahren: „Viele, die an ihrem Land hängen, sind müde geworden. Sie haben sich von der Gesellschaft, der Politik und der Kirche abgekoppelt. Ihr Vertrauen in diese Ämter ist nachhaltig gestört. In der Politik erlitten sie einen erschreckenden Mangel an geschichtlichem Wissen mit all den Folgen. In der Kirche kommen sie mit der geistlichen Kraftlosigkeit nicht zurecht und in den Medien ertragen sie bis in die Gegenwart als die angeblich ewig Gestrigen Uninteressiertheit und Beschimpfungen."

Ein schwacher Trost bleibt. In der Lebensbeschreibung, mit der sich Rosemarie Wagner-Gehlhaar Besuchern der NDR-Internetseite vorstellt, heißt es unter anderem: „Weinen tut sie auch über Verlorenes, über Nichtgelingendes, über Ohnmacht und die menschliche Unzulänglichkeit (die eigene und die anderer)."

Es wäre an ihrer Zeit, zu den Taschentüchern zu greifen. ■

Gedanken zur Zeit:

Königsberg – ein deutsches Unwort?

Bundestagsfraktionen kneifen vor der Geschichte / Von Wilfried BÖHM

Unter der Überschrift „Neue Impulse für die Zusammenarbeit von EU und Rußland bei der Enwicklung der Region Kaliningrad" haben die Fraktionen von SPD, CDU/CSU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP jetzt einen gemeinsamen Antrag im Bundestag eingebracht. Hinsichtlich der Zukunft des dreigeteilten Ostpreußen die sonst häufig zerstrittenen Parteien offensichtlich einer Meinung. Stellen sie doch im Blick auf die Ostseekooperation fest: „Deutschland hat wie alle Ostseeanrainer ein Interesse an gedeihlicher Zusammenarbeit in der Region. Es gibt zwar historisch spezifische Beziehungen zur Region Kaliningrad. Deutschland verfolgt jedoch heute keine besonderen Interessen in dem Gebiet. Deutschland legt Wert darauf, daß die EU in dieser Frage eine gemeinsame Haltung vertritt und gemeinsame neue Initiativen entwickelt." Penibel vermeidet der gemeinsame Antrag überdies die deutsche Bezeichnung „Königsberg" – obwohl im selben Antrag für „Stettin" und „Danzig" die althergebrachten deutschen Namen verwendet werden.

Dem Antrag ist zu entnehmen, daß Königsberg nunmehr auf die Tagesordnung der deutschen Politik gerät, gewissermaßen als eine Art Begleiterscheinung der sogenannten Osterweiterung der Europäischen Union (EU). Zwar finden das von der Bundesregierung geförderte Deutsch-russische Haus und die Förderung der Euro-Fakultät der Universität ebenso Erwähnung wie die Kooperation einiger Bundesländer mit dem Gebiet. Aber in der sechsseitigen Bundestagsdrucksache (14/9060) ist kein Raum für einen Blick auf die Jahrhunderte seiner preußischen und deutschen Geschichte, sondern nur die erwähnte lapidare Bemerkung, es gebe „zwar historisch spezifische Beziehungen zur Region Kaliningrad", aber Deutschland verfolge dort „keine besonderen Interessen".

Daß die aus Ostpreußen vertriebenen Deutschen in ihrer Heimat privat und durch ihre Organisationen bei den Empfängern hochgeschätzte und gern entgegengenommene selbstlose Hilfe leisten, seit das in den frühen neunziger Jahren möglich geworden ist, und daß viele persönliche Beziehungen und Freundschaften zu den aus allen Teilen der früheren Sowjetunion dort angesiedelten Menschen entstanden sind, ist den Bundestagsfraktionen nicht der Erwähnung wert. Ein Wunder, daß die oft übliche Verdächtigung und Warnung vor Gefahren eines „Revanchismus" unterbleibt.

Dennoch bietet die Form des Antrags Anlaß zu der Mahnung, alles zu unternehmen, daß „der physischen Vertreibung der Deutschen nicht die Auslöschung des gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses folgen darf", wie es unlängst in einer Publikation der Unionsfraktion hieß – derselben Fraktion, die den „Antrag zur Region Kaliningrad" mit unterschrieb.

Die deutsche Politik sollte wissen, daß gerade mit Blick auf die Osterweiterung unser Land in seinem „Humankapital" durch historisch gewachsene Verbindungen und Verbundenheiten, durch seine Erfahrungen und Lernprozesse die besten Voraussetzungen dafür bietet, diese Osterweiterung zu einem Erfolg werden zu lassen.

Es ist unbestritten, daß die Heimatvertriebenen einen erheblichen Beitrag zu dem geleistet haben, was man gemeinhin „Wirtschaftswunder" nennt. Jedenfalls waren und sind sie tüchtige Steuerzahler, und sie wissen, daß erhebliche Teile ihrer Steuern in die Kassen der EU zur Umverteilung fließen.

Darum ist es interessant, daß im Zusammenhang mit der Osterweiterung und nahezu gleichzeitig mit dem gemeinsamen Parlamentsantrag Bundeskanzler Gerhard Schröder das System des praktisch existierenden überdimensionalen Finanzausgleichs von Nord nach Süd und West in der EU in Frage stellt. Das ist eine Forderung, die seit langem überfällig ist und spätestens mit der Wiedervereinigung hätte realisiert werden müssen, als Deutschland seine gesamtdeutsche Aufgabe zur Bewältigung der Folgekosten des Sozialismus in der früheren DDR zu tragen hatte.

Schröder meint nun, Deutschland könne die bisherige Form der EU-Agrarpolitik in einer erweiterten EU nicht länger mittragen, und verlangt zugleich von den bisherigen Nutznießern höhere Leistungen zugunsten der neuen Mitgliedsländer im Osten. Wenn Schröder feststellt, „die Grenze der Belastbarkeit Deutschlands ist erreicht", hat er damit recht, aber es hat doch sehr lange gedauert, bis ein deutscher Bundeskanzler diesen Mißstand öffentlich aufzeigt.

Es wird Zeit, darüber nachzudenken, ob die in ihren Grundstrukturen im Kalten Krieg entstandene EU nach dessen Ende auch weiterhin die richtige Organisationsform und der richtige Verteilungsmechanismus für das viel größere Europa vom Atlantik bis zum Ural ist. Ein Europa der Nationalstaaten, wie es der Europarat in Straßburg spiegelt, könnte dafür bessere Voraussetzungen bieten. Nicht zuletzt für Königsberg, denn Rußland als Mitglied des Europarats könnte an der Lösung der Probleme der Exklave gleichberechtigt mitwirken – und so vielleicht auch etwas gelassener mit seiner Kriegsbeute umgehen. ■

In Kürze

Gräber geschändet

Unbekannte Täter haben die Gräber deutscher Soldaten auf einem Friedhof von Krasnogorsk, westlich von Moskau, zerstört. Das teilte die deutsche Botschaft in der russischen Hauptstadt einem Rundfunksender mit. Den Vorfall hatte ein deutscher Friedhofsbesucher entdeckt. Ein Haufen Trümmer ist alles, was auf den Gräbern im Hauptteil des Friedhofes zurückgeblieben ist. Alle etwa 140 Grabsteine wurden umgeworfen, die Hälfte von ihnen zerstörten die Unbekannten. Den Obelisken und die Gedenktafel stürzten sie ebenfalls. Vertreter der Botschaft gehen davon aus, daß sich der Vorfall in der Nacht zum 5. Juni ereignete.

„Die mutwillige Zerstörung der Gräber deutscher Soldaten ist ein barbarischer und abscheulicher Akt, der auf keinen Fall hingenommen werden kann", schrieb die zuständige Botschaftsabteilung an den Generalsekretär des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge. In einer Mitteilung an das russische Außenministerium hofft die deutsche Vertretung, daß die zuständigen russischen Behörden dafür sorgen werden, daß „der Vorfall genau überprüft und die Gräber wieder hergestellt werden". **(TS)**

Guten Appetit!

Die Welt-Ernährungskonferenz
ist Anlaß zum Sinnieren:
Man will mit aller Vehemenz
die Hungernden halbieren!

Mag sein, daß Hälften solcherart
bloß halben Hunger kriegen,
doch ist in Summe nichts gespart –
wieso wird das verschwiegen?

Und wollte man Halbieren nicht
schon letztes Mal erreichen?
Da wäre jetzt das Vierteln Pflicht,
um Rückstand auszugleichen!

Und was bestärkt die Gipfelschar
in ungeteiltem Glauben?
Ernähren diesen etwa gar
fünf Sterne mit vier Hauben?

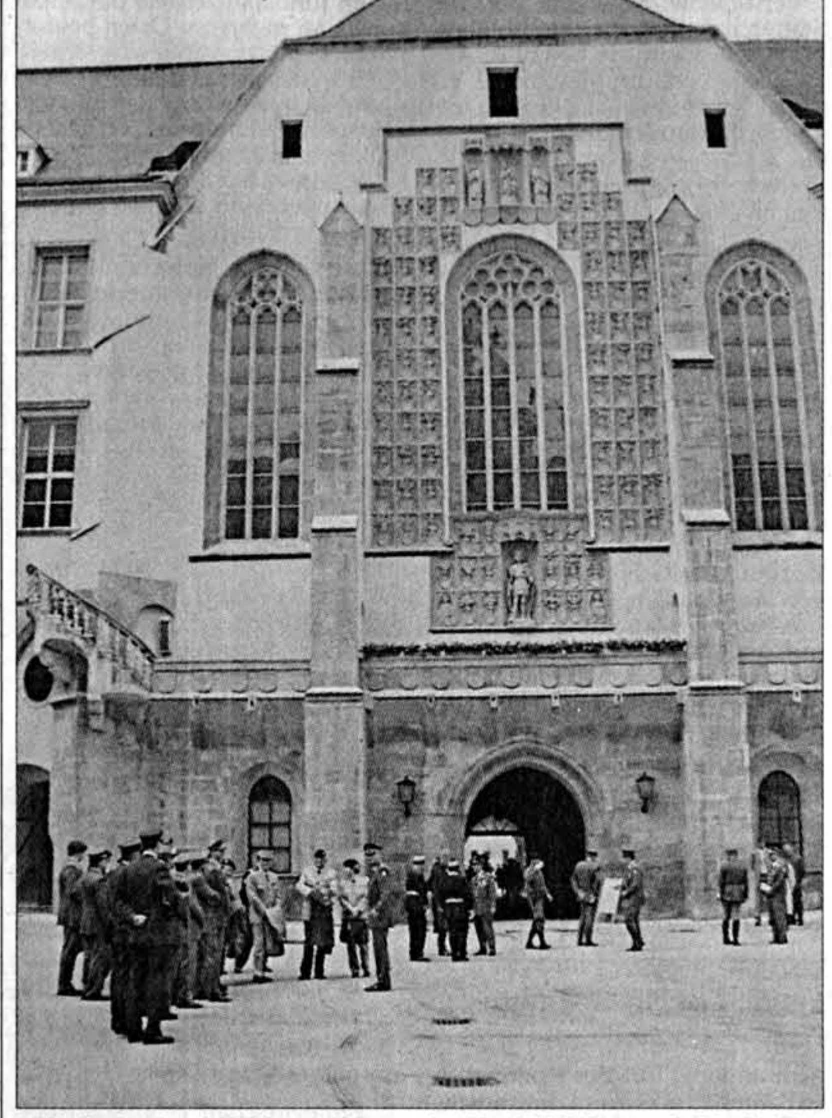
Pannonicus

Österreich:

»Mach er mir tüchtige Officirs«

250 Jahre Militärakademie Wiener Neustadt / Von R. G. Kerschhofer

Ende 1751 beauftragte Kaiserin Maria Theresia – eigentlich „nur" Königin von Ungarn und Böhmen, denn Kaiser war ihr Gemahl Franz Stephan von Lothringen – den General-Feldzeugmeister Graf Daun mit der Einrichtung einer Militärakademie: „Mach er mir tüchtige Officirs und rechtschaffene Männer darauß". Der Lehrbetrieb in der Burg von Wiener Neustadt wurde 1752, also vor 250 Jahren, aufgenommen. Die von Kaiser Franz Joseph in „Theresianische Akademie" umbenannte Anstalt ist somit die älteste Militärakademie der Welt.



Militärakademie Wiener Neustadt: *Vor 250 Jahren gab Maria Theresia den Bau der „Offiziersschmiede" in Auftrag*

Mit der Gründung wurde den sich wandelnden Erfordernissen Rechnung getragen. Waren davor die kaiserlichen Feldherren gewissermaßen „Generalunternehmer" gewesen – der letzte und bedeutendste dieses Typs war Prinz Eugen von Savoyen –, kristallisierte sich allmählich die Notwendigkeit einer einheitlichen und gründlichen Offiziersausbildung heraus. Zu den Motiven zählten nicht zuletzt aber auch die (für das Reich letztlich so verhängnisvollen) Rivalitäten der deutschen Fürstenhäuser.

Die Akademie „produzierte" zwischen 1752 und 1918 über 11.000 Offiziere, von denen viele in hohe und höchste Ränge aufstiegen. In der „Ersten Republik" wurde der Offiziersnachwuchs für das Bundesheer, eine kleine Berufsarmee, zunächst in Enns ausgebildet, und erst 1934 übersiedelte man wieder nach Wiener Neustadt. 1938 wurde die Akademie in eine Reichs-Kriegsschule umgewandelt, zu deren erstem Kommandanten ein Oberst bestellt wurde, von dem man später noch mehr hören sollte. Sein Name: Rommel.

Für das 1955 mit allgemeiner Wehrpflicht neu geschaffene Bundesheer der „Zweiten Republik" erfolgt die Offiziersausbildung seit 1958 wieder in der Wiener Neustädter Burg. Neben Berufsoffizieren spielen im Bundesheer auch Miliz-Offiziere eine Rolle, die sich als „Einjährig Freiwillige" und durch Waffenübungen qualifizieren. Größtes Problem ist heute die in fast 30 Jahren sozialistischer Dominanz betriebene Aushungerung des Heeres-Budgets, was sich insbesondere bei schwerem Gerät bemerkbar macht.

Die 250-Jahr-Feier der Theresianischen Akademie war mit der Angelobung (Vereidigung) der neuen Leutnants kombiniert. Traditionsgemäß trägt jeder Jahrgang den Namen einer bedeutenden Persönlichkeit oder eines wichtigen Ereignisses der österreichischen Militärgeschichte. Der in diesem Jahr an die Truppe überstellte Jahrgang heißt „Sachsen-Coburg" nach Feldmarschall Prinz Friedrich von Sachsen-Coburg (1737–1815). Der Prinz hatte sich schon im Siebenjährigen Krieg und im Bayrischen Erbfolgekrieg als kaiserlicher Offizier bewährt und gewann 1789 im Banat entscheidende Schlachten gegen zahlenmäßig stark überlegene türkische Verbände. 1794 nahm er seinen Abschied, weil er die von ihm geforderte offensive Strategie gegen Napoleon beim Wiener Hof nicht durchsetzen konnte.

Die Stadtgründung wurde mit Lösegeld aus England finanziert

Wiener Neustadt selbst blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück: Die Gründung 1194 durch den Babenberger Herzog Leopold V. wurde mit einem Teil des Lösegeldes für den gefangenen englischen König Richard Löwenherz finanziert. Die quadratische Burg mit ehemals vier Ecktürmen stellte einen damals neuen Typ von Wehranlage dar. Sie wurde von Habsburger Herzog Friedrich V. – später als Friedrich III. zum Kaiser gekrönt – zur Residenz ausgebaut und durch die spätgotische St. Georgskirche ergänzt. Deren gemalte Fenster, die zu den bedeutendsten Kunstwerken der Zeit zählen, überlebten dank Auslagerung die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs. In der Wiener Neustädter Burg wurde Maximilian I., „der letzte Ritter", geboren und seinem Wunsche gemäß dort auch begraben – nicht in der Innsbrucker Hofkirche, wie oft fälschlich angenommen wird! Wegen ihrer in allen Zeiten der Not bewährten Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Landesherrn erhielt Wiener Neustadt den Beinamen "die allzeit Getreue" („semper fidelis").

Ein Zentrum des österreichischen Flugzeugbaus

Stadt und Burg wurden mehrmals durch Erdbeben schwer beschädigt und jedesmal wieder aufgebaut. Die Region war schon zu Zeiten der Monarchie ein Zentrum der Waffenproduktion und auch der beginnenden Flugzeug-Industrie gewesen. Während des Zweiten Weltkriegs bezog die Luftwaffe einen großen Teil ihrer Maschinen aus den Fabriken in und um Wiener Neustadt. Ab 1943 kam allerdings auch diese Stadt in Reichweite alliierter Bomber und wurde 1944/45 zu 90 Prozent zerstört. Die Burg brannte Ende April 1945 völlig aus, wurde aber bald nach Kriegsende restauriert und schließlich für die alte Zweckwidmung eingerichtet. ■

Opfer der Annexion

Fotoausstellung zur Deportation der Balten

Eine historische Fotoausstellung zeichnet 61 Jahre nach der Deportation von verwaltich 47.000 Menschen aus den baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen nach Sibirien das Schicksal der Opfer nach. Die Wanderausstellung ist das Ergebnis einer gemeinsamen Initiative der Botschaften der drei Staaten in der Bundesrepublik, die Erinnerung an die Annexionspolitik der Sowjetunion zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wachzuhalten.

Bekanntlich unterzeichneten das deutsche Reich und die Sowjetunion im August 1939 einen auf zehn Jahre befristeten Nichtangriffspakt. Ein streng geheimes Zusatzprotokoll diente der Abgrenzung der beiderseitigen Interessen in Osteuropa. Praktisch fielen Finnland, Estland und Lettland in den sowjetischen Aktionsbereich.

Einen Monat später unterzeichneten der deutsche und der russische Außenminister, Ribbentrop und Molotow, einen neuen Grenz- und Freundschaftsvertrag, in dem auch das Schicksal Litauens geregelt wurde. Am 8. Oktober wurde Lettland, zwei Tage später Litauen durch sogenannte Beistandspakte in die Knie gezwungen, Finnland, das sich einem solchen Pakt widersetzte, im November 1939 militärisch angegriffen. Noch im Oktober begann die Umsiedlung der baltischen Deutschen aus Estland und Lettland ins Reichsgebiet. Allein aus Lettland wurden über 64.500 Deutsch-Balten ins Reich repatriiert.

Im August 1941 wurden Litauen, Lettland und Estland als Unionsrepubliken in die Sowjetunion eingegliedert. Unabhängigen Schätzungen zufolge wurden am 14. Juni 1941 aus Estland etwa 11.000, aus Lettland rund 16.000 und aus Litauen an die 21.000 Bewohner ohne Gerichtsverfahren verschleppt, gefoltert und getötet. Die Gesamtzahl der Opfer der ersten sowjetischen Besatzung zwischen Juni 1940 und Juni 1941 beläuft sich womöglich auf rund 170.000. Eine weitere Massenverschleppung durch Rußland folgte 1945, 1949 eine dritte.

Die Ausstellung wurde erstmals in Berlin gezeigt. Bis 30. Juni ist sie in der St. Petri-Kirche in Hamburg, danach in Mannheim zu sehen. ■

Zitate · Zitate

„Uns geht es darum, den Menschen unser Bild einer modernen, weltoffenen und ausländerfreundlichen Gesellschaft als Kontrast zur rot-grünen Multikultur zu erläutern. Nur dann wird es uns gelingen, das Aufkommen eines Rechtspopulismus in Deutschland zu verhindern."

Günther Beckstein,
Innenminister von Bayern (CSU), zur Tageszeitung Die Welt

„Würden Sie sich in ihrem politischen Leben nicht leichter tun, wenn sie (die Parteien; Anm. d. Red.) das ‚C' ablegen?"

Joachim Kardinal Meisner,
Kölner Erzbischof, bei seinen Überlegungen vor CDU/CSU-Abgeordneten, mit dem Begriff des „Christlichen" könne es zum Etikettenschwindel kommen

„Das ‚C' hat sich bewährt und verpflichtet auch diejenigen in der Union, die den Kirchen nicht nahe stehen."

Norbert Geis,
CSU-Rechtsexperte, in seiner Stellungnahme dazu

„Jedermann weiß, daß er seine Steuererklärung wahrheitsgemäß abgeben muß und daß er staatliche Hilfen oder Zuschüsse verwirkt, wenn er sie mit unwahren Angaben zu begründen versucht."

Wolfgang Thierse,
Bundestagspräsident (SPD), zum CDU-Spendenurteil

„In Österreich ist die Zahl der Studierenden nach der Einführung von richtigen Studiengebühren um 20 Prozent gesunken. Das können und wollen wir uns in Deutschland nicht leisten. ... Der Zugang zu den Hochschulen muß von den Fähigkeiten des Einzelnen abhängen, nicht aber vom Geldbeutel seiner Eltern."

Edelgard Bulmahn,
Bundesbildungsministerin (SPD)

„Trittbrettfahrer, ... die sich nur einschreiben, aber nicht studieren, um günstigere Krankenversicherung, Kindergeld bis zum 27. Lebensjahr und ein billiges Semesterticket zu ergattern."

Wolfgang Clement,
Ministerpräsident (SPD), über die 31 Prozent der Studenten in Nordrhein-Westfalen, die 15 und mehr Semester eingeschrieben sind

„Da Sie eine 13seitige Titelgeschichte unserer Königin gewidmet haben, nehme ich mit Genugtuung an, daß die meisten Deutschen wissen, wer Königin Elisabeth II. ist, und daß die Mehrzahl Ihrer Leser gern über sie liest. Ich schäme mich daher, Ihnen zu berichten, daß die meisten meiner Mitbürger nicht die geringste Ahnung haben, wie das Staatsoberhaupt der Bundesrepublik heißt oder ob es überhaupt eines gibt."

Clive West
aus Old Windsor (GB) in einem Leserbrief an den Spiegel

„Demnächst muß dann auch mein Weinhändler notieren, wie lange und daß ich da war, und diese Aufzeichnungen muß er dann auch noch zwischen wenigstens einem halben Jahr und bis zu fünf Jahren aufbewahren."

Joachim Jacob,
Deutschlands oberster Datenschützer, zu Plänen der unionsregierten Bundesländer, jeden Schritt der rund 30 Millionen Internetnutzer in Deutschland im weltweiten Netz zu überwachen

„Die Riester-Rente wird am 22. September eine neue Bedeutung erhalten, wenn Arbeitsminister Walter Riester in Rente geht."

Michael Glos,
Chef der CSU-Landesgruppe im Bundestag

Niederschlesien:

Im Tal der Schlösser

Ermunternde Reiseskizzen aus der Region Hirschberg / Von Martin Schmidt

Wer heutzutage mit dem Auto über Görlitz in die Hirschberger Gegend oder weiter ins Riesengebirge fährt, hat meist freie Fahrt. Die Grenzkontrollen sind in der Regel im Handumdrehen erledigt, und seit kurzem ist auch die zuvor etwas problematische Straße über Lauban und Greiffenberg nach Hirschberg neu gemacht.

Keinerlei überflüssige Hindernisse belasten somit den Ausflug ins Schlesische. Allenfalls gibt es gedankliche Barrieren, wie die (leider begründete) Angst, sein Auto nicht längere Zeit unbewacht abstellen zu können.

Ein Angehöriger der Nachkriegsgeneration kann bei der Fahrt durch die wunderschöne dünn besiedelte niederschlesische Hügellandschaft durchaus vergessen, wieviel Leid dieses europäische Herzland im 20. Jahrhundert gesehen hat. Nur in den Ortschaften erinnern die vielen verfallenen Gebäude unübersehbar an die Vertreibung der angestammten deutschen Bevölkerung.

Doch zugleich gibt es Signale der Normalisierung: vereinzelte restaurierte Fachwerkhäuser werden zum Blickfang, schmucke Neubausiedlungen entstehen, und Hinweisschilder führen zu Niederlassungen bekannter deutscher Bau-

Schlesiens Adel geht mit gutem Beispiel voran

marktketten, die sich auch diesen Markt erschlossen haben.

Einem vertriebenen Schlesier aus der Erlebnisgeneration wird sich vieles anders darstellen als einem jüngeren Menschen. Für ihn, der ja den Vergleich zu „früher“ hat, sind die gewaltigen Substanzverluste allgegenwärtig. Ihm wird drastisch klar, welchen Rückschritt das bis 1945 innerhalb des Deutschen Reiches respektabel dastehende Schlesien durch die Kriegsfolgen erlitt.

Hinzu kommen die Erinnerungen an menschliche Verluste – an Familienangehörige, die den Flüchtlingstreck nicht überlebten, an Opfer sowjetischer bzw. polnischer Rache oder an vertriebene Leidensgenossen, die im Westen an ihrem Schicksal zerbrachen.

Doch so verständlich diese Sicht auch sein mag, es ist die Perspektive der Vergangenheit. Die nachfolgenden Generationen schauen naturgemäß nach vorne. Im Falle Schlesiens heißt das, seinen Blick dorthin zu lenken, wo versucht wird, die tiefe Kluft zwischen der jahrhundertelangen Prägung des Landes durch deutsche Menschen und deutsche Kultur einerseits und der polnischen Gegenwart andererseits zu überbrücken.

Denn nur wenn dies einigermaßen gelingt, findet Schlesien wieder zu einer echten Identität und ist für die großen Zukunftsaufgaben gewappnet, die die zentrale Lage in Europa und die mögliche Scharnierfunktion zwischen Polen und Deutschland bieten.

Immer mehr gebildete Polen sehen es als unumgänglich an, sich mit der deutschen Vergangenheit des Landes zu „versöhnen“ und sie als Baustein ihres im Umbruch befindlichen schlesischen Regional- und Geschichtsbewußtseins zu verstehen.

Karl Schlögel hat über das neue Selbstverständnis Breslaus in seinen ausgezeichneten Reiseskizzen „Promenade in Jalta und andere Städtebilder“ geschrieben: „Diese Stadt lebt aus eigener Kraft und bedarf keiner Mythen mehr. (...) Sie hat nicht nur eine Vergangenheit, sondern mehrere. Sie denunziert nicht die Erinnerung, sondern erschließt sie für sich selbst.“ Grundsätzlich gilt diese Diagnose heute für ganz Schlesien.

Vertriebene Schlesier, die die Stätten ihrer Kindheit und Jugend besuchen, kann die bewußte Anknüpfung an die Geschichte eigentlich nur freuen: Denn jedes restaurierte Baudenkmal ist für sie ein Schritt weg vom Gefühl des Fremdgewordenseins in der eigenen Heimat.

Nicht zuletzt dank einsatzfreudiger bundesdeutscher Organisationen wie des „Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e. V.“ (VSK) konnten schon eine Reihe solcher Schritte gemacht werden.

Besonders augenfällig sind die Aktivitäten schlesischer Adelsgeschlechter bzw. der mit diesen teilweise deckungsgleichen schlesischen Genossenschaft der Johanniter. Geschlechter wie die derer von Zedlitz, von Richthofen, von Pfeil, von Wietersheim, von Küster oder von Pannwitz tauchen aus der Versenkung der Moderne auf und knüpfen an das Pflichtgefühl und die tiefe Heimatverbundenheit ihrer Vorfahren an.

So werden heute manche Pfade beschritten, die über die Vergangenheit in die Zukunft führen. Besonders deutlich sind sie im Hirschberger Tal erkennbar, wo die Schlösser, Burgen und Herrensitze so dicht gesät sind, wie an keinem anderen Ort des Kontinents. 26 Bauten sind es insgesamt; am bekanntesten ist wohl die Burgruine Kynast.

Viele befinden sich in einem erbärmlichen Zustand. Denn nach dem Krieg erschienen die Schlösser der deutschen Adelsfamilien den polnischen Behörden jahrzehntelang als unerwünschtes Kulturgut. Sie wurden als Sanatorien, Kinder- oder Arbeiterwohnheime genutzt und verfielen zusehends.

Erst seit dem Aufbruch der Solidarnosc-Ära gab es Versuche polnischer Privatleute, die Prachtbauten zu retten. Für den symbolischen Preis von einem Zloty überließ ihnen der Staat einzelne Schlösser, deren umfassende Restaurierung sich zu kommunistischer Zeit jedoch angesichts des chronischen Mangels an Geld und Baumaterial als Unmöglichkeit herausstellte.

So mußten diese Idealisten noch vor der Wende aufgeben. Seitdem bieten sich mit der Öffnung für ausländisches Kapital neue Möglichkeiten.

Es ist das Verdienst der zweisprachigen Ausstellung „Das Tal der Schlösser und Gärten. Das Hirschberger Tal in Schlesien – ein gemeinsames Kulturerbe“, daß breiten Bevölkerungsschichten die außerordentliche Bedeutung dieses Ensembles in Erinnerung gerufen werden konnte. Seit ihrer Eröffnung im Breslauer Museum für Architektur im Juni 2001 leistete die Schau bereits an mehreren Orten beiderseits der Grenze Aufklärungsarbeit. Denn weder den polnischen Schlesiern, noch der Masse der Bundesdeutschen (einige vertriebene Schlesier ausgenommen) ist bewußt, zu welcher Blüte sich das Riesengebirsvorland ab dem 19. Jahrhundert entfaltete.

Nachdem die Hohenzollern die Landschaft für sich entdeckt hatten und zwischen 1822 und 1839 die Schlösser Fischbach, Erdmannsdorf und Schildau erwarben, war die Gegend unter wohlhabenden Adelsfamilien und bürgerlichen Geschäftsleuten „in“. Die beiden berühmtesten preußischen Baumeister, Karl Friedrich Schinkel und Friedrich August Stüler, gestalteten etliche Schlösser im neugotischen Stil, und der nicht minder bekannte Peter Joseph Lenné nahm sich der Parkanlagen an. Bald meldeten sich erste Vorboten des Tourismus. Auf einen wachsenden Kulturtourismus hofft man im Hirschberger Tal auch heute. Wenigstens will man sich eine Scheibe abschneiden vom lukrativen Urlaubergeschäft in Krummhübel, dem „Titisee des Riesengebirges“.

So könnten sich für die Schlösser tragfähige Nutzungsmöglichkeiten ergeben. Wie, das zeigt das Beispiel des 1720 erbauten Schlosses Lomnitz, das seit Ende der 1970er Jahre wegen Baufälligkeit leer stand. Ulrich von Küster, dem Enkel der letzten Eigentümerin, gelang es im Dezember 1991 dank eines polnischen Partners, das Schloß über eine GmbH zu kaufen. Nach dem Ausscheiden des Partners befindet sich die Eigentümer-GmbH seit 2001 mit Genehmigung des polnischen Innenministers im alleinigen Besitz Ulrich von Küsters, der heute mit Frau und Kind vor Ort lebt. Seit 1995 besitzt die Familie – nicht zuletzt aufgrund der Fürsprache des Denkmalschutzamtes der Wojewodschaft – auch den dazugehörigen Park sowie das benachbarte Kleine Schloß. Laut Gesetzeslage können Gesellschaften ohne polnische Beteiligung Eigentum erwerben, sofern Arbeitsplätze geschaffen werden.

Das Schlößchen wurde zuerst fertiggestellt, um dort ein Hotel und Restaurant einzurichten und die Räumlichkeiten für Veranstaltungen des VSK nutzen zu können. Seit Herbst 2001 leuchtet nun auch die Fassade des großen Schlosses in einem warmen Gelbton. Im Innern soll ab 2003 unter anderem die erwähnte Ausstellung über die Schlösser und Gärten im Hirschberger Tal dauerhaft Platz finden.



Schloß Lomnitz vor Fertigstellung der Fassade: *Die Nachkommen der einstigen deutschen Bewohner kauften sich ihren Besitz zurück*

Fotos (2): M. Schmidt

Ähnlich hoffnungsvoll stimmt die Entwicklung im 1864 erbauten Schloß Muhrau bei Striegau. Von Anfang des 20. Jahrhunderts bis 1945 war es das Zuhause der Familie v. Wietersheim. Diese beschloß kurz nach der Wende eingedenk der Familientradition, wieder vor Ort im sozialen Bereich tätig zu werden. Im Jahre 1991 gründete man den „Kindergartenverein Hedwig“, der das leerstehende Haus samt herrlichem Park pachten und später erwerben konnte.

Melitta Sallai geb. v. Wietersheim kehrte auf das Rittergut ihres Vaters zurück, lernte polnisch und trieb das Projekt voran. Seit Mai 1993 werden in den gepflegten Schloßräumen 30 Kinder aus ärmlichen Verhältnissen unentgeltlich betreut. Darüber hinaus fungiert Muhrau als Sprachschule für junge Deutsche und Polen.

Häufiger geht in Niederschlesien die Initiative bei solchen Großprojekten von Deutschen aus. Aber es gibt auch so manche Polen, die sich hervortun. Jacek Jakubiec und das Renaissanceschloß Schwarzbach bei Hirschberg sind ein Beispiel. Mit Unterstützung der EU setzte Jakubiec Schritt für Schritt seinen Traum um: die Errichtung eines Internationalen Ökologischen Zentrums.

Als Vorbild nennt der ehemalige Breslauer Stadtplaner das „Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege“ in Görlitz. Denn die polnischen Restauratoren sind zwar berühmt, aber eine gezielte Ausbildung des denkmalpflegerischen Nachwuchses gibt es in Polen bis heute nicht.

Daß sich dies bald ändert, wäre mehr als begrüßenswert, denn trotz mancher Lichtblicke gibt es im Hirschberger Tal und überall in Schlesien für Restauratoren noch alle Hände voll zu tun.

Blick nach Osten

Wahlkampf-Propaganda

Prag – Vladimir Spidla, sozialdemokratischer Spitzenkandidat für die tschechischen Wahlen am 14./15. Juni, versuchte die Wähler mit der Warnung vor einem zu starken deutschen Einfluß für den umstrittenen EU-Beitritt des Landes zu ködern. In einer Rede am 10. Juni behauptete er, daß die Tschechische Republik faktisch „zu einem anderen deutschen Staat werden könnte“, wenn man kein Mitglied der Europäischen Union würde.

Kirchen als Vermittler

Prag – Der böhmische Kardinal Miloslav Vlk regte an, daß die katholischen Kirchen Tschechiens und Deutschlands eine Vermittlerrolle im Prozeß der Verbesserung der angespannten Beziehungen spielen sollten. Gegenüber der BBC erinnerte er am 12. Juni daran, daß sich die deutsche katholische Kirche sowohl für die Untaten der NS-Zeit als auch für die Beteiligung der DDR am Einmarsch des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei im Jahre 1968 entschuldigt hätte. Im Gegenzug hätten die tschechischen Katholiken um Entschuldigung gebeten für die mit den Benesch-Dekreten an den Sudetendeutschen begangenen Vertreibungsverbrechen.

Teure Energiewende

Luxemburg – Litauen hat zugesagt, den zweiten Reaktor seines als zu unsicher geltenden Atomkraftwerks Ignalina im Jahr 2009 abzuschalten. Zu dieser Übereinkunft kamen der litauische Außenminister Antanas Valionis und EU-Erweiterungskommissar Günter Verheugen am 11. Juni in Luxemburg. Zuvor hatten Vertreter der Europäischen Union versprochen, die in die Milliarden gehenden Folgekosten einer Schließung des für die litauische Stromversorgung zentralen AKWs durch umfassende Finanzhilfen abzufedern.

Deutschlandkunde

Breslau – An der Breslauer Universität soll ein „Willy-Brandt-Zentrum“ für die Erforschung der deutschen und europäischen Landeskunde entstehen. Es bietet ein Doktoranden- und Fortbildungsstudium, das sich in die Fachrichtungen Germanistik, Geschichte, Politik, Jura, Kulturwissenschaft und Betriebswirtschaft gliedert.

Ideengeber Finnland

Königsberg – Die Rektoren der Universitäten Königsberg, Ermland und Masuren sowie Turku in Finnland wollen in Braunsberg ein Europa-Kolleg für junge Polen und Russen aus Ostpreußen gründen. Dabei sei an eine Ausbildung in Fächern wie Wirtschaft, Jura und Sprachwissenschaft gedacht; die Zeugnisse sollen europaweit gelten. Dies verlautete im Mai aus Königsberg, wo die drei Rektoren im Rahmen einer Konferenz der Ostseeländer über Hochschulbildung zusammenkamen. Der finnische Vertreter berichtete dabei auch über laufende Projekte seines Landes in Estland und Lettland sowie in der russischen Stadt Pleskau, die mit dem Vorhaben in Braunsberg im südlichen Ostpreußen vergleichbar sind.

Konkurrenz für Berlin

Frankfurt/O. – Der Stadtrat von Frankfurt an der Oder hat beschlossen, daß sich die Grenzkommune als Standort für ein Internationales Dokumentations- und Forschungszentrum zur Vertreibung bewerben soll. Schließlich sei die Stadt 1945 Zwischenstation für unzählige Flüchtlinge gewesen, heißt es in der Begründung. Darüber hinaus könnten Wissenschaftler der Frankfurter Europa-Universität Viadrina das Vorhaben fachlich unterstützen. Oberbürgermeister Martin Patzelt (CDU) wurde von den Volksvertretern gebeten, die Bewerbung bis September zu prüfen.

Österreich aktiv

Die Republik Österreich soll bereit sein, Königsberg in wirtschaftlichen und kulturellen Fragen zu unterstützen. Dies teilte zumindest der österreichische Botschafter in Rußland, Franz Zede, Gouverneur Jegorow bei einem Treffen anläßlich der Eröffnung einer neuen Produktionslinie im Königsberger Kombinat für Verpackungsmittel mit, die durch die Bereitstellung von 1,5 Millionen US-Dollar durch österreichische Investoren fertiggestellt werden konnte.

Bei dem Treffen stellte der Diplomat der Alpenrepublik das Interesse wirtschaftlicher Kreise seines Staates an engerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit der westlichsten Region der Russischen Föderation in Aussicht. Des weiteren war die Rede von gemeinsamen Anstrengungen zur Förderung von Kleinunternehmern, von der Einführung neuer Technologien, von der Organisation eines Schüler- und Studentenaustausches sowie von der Umsetzung von Kulturprojekten.

Zu dem Thema der „Visaregelung" bei der bevorstehenden EU-Osterweiterung wollte Zede sich jedoch nicht äußern. Er zeigte lediglich Verständnis für die mit der Situation verbundene Problematik und die Unannehmlichkeiten, die für Rußland durch den Beitritt Litauens und Polens zur Europäischen Union entstehen werden. Nur durch eine gemeinsame, einvernehmliche Entscheidung, so das Resümee des Österreichers, könne der Problemkomplex gelöst werden.

Preis für Putina

Der Jacob-Grimm-Preis geht in diesem Jahr an die Ehefrau des russischen Präsidenten, Ludmila Putina. Seit letztem Jahr wird dieser mit 35.000 Euro dotierte Preis einmal im Jahr vom Verein Deutsche Sprache (VDS) und der Eberhard-Schöck-Stiftung für Verdienste um die deutsche Sprache vergeben. Durch ihren Einsatz habe die gebürtige Königsbergerin Interesse am Deutschen geweckt und gezeigt, daß Deutsch als Fremdsprache in Rußland immer noch attraktiv sei und Zukunft habe, heißt es in der Begründung für die Ehrung. Die Preisjuroren honorieren mit ihrer Entscheidung den Einsatz der Leiterin des Instituts für russische Sprache in Moskau für die Pflege und Weiterführung der jahrhundertealten Tradition, die das Deutsche als Fremdsprache in Rußland hat. Gemeinsam mit der Ehefrau des deutschen Bundeskanzlers hat die russische Präsidentengattin die Schüler- und Studenten-Wettbewerbe „Gemeinsam ins 21. Jahrhundert" des deutsch-russischen Jugendforums angeregt und gefördert, mit deren Hilfe an den Schulen beider Staaten Kenntnisse des jeweils anderen Landes und dessen Sprache vertieft werden sollen. 2001 war Rolf Hochhuth der Preisträger.

Starke Zunahme

Während die Polizei des Königsberger Gebietes im Vorjahr nur 3,5 Tonnen Bernstein als Schmuggelgut beschlagnahmte, sind es seit dem Beginn dieses Jahres bereits 20 Tonnen. Allein bei einem einzigen Zugriff am 10. dieses Monats wurden vereinhalb Tonnen des edlen Gutes, die illegal über die Grenze gebracht werden sollten, konfisziert. Die Ordnungshüter entdeckten das bereits verpackte Schmuggelgut in der Garage eines Mannes, der schon seit einiger Zeit überwacht wurde. Das berichtete die Agentur „Itar-Tass".

9. Pfingstfahrt:

Mit dem BJO unterwegs

Spaß mit Arbeit verbunden / Von Nanette KAISER

Es hat schon fast zehnjährige Tradition, daß sich die jungen Ostpreußen zu Pfingsten in der Heimat treffen. Für vier Tage 1.000 Kilometer fahren? So mancher wird behaupten, daß sich das nicht lohne. Da kommt man am Donnerstag oder vielleicht auch erst am Freitag müde und kaputt nach 14 Stunden Fahrt an, hetzt dann vier Tage von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten, schläft im nassen Zelt und tritt daraufhin wieder den anstrengenden Heimweg an. Toller Urlaub, werden viele denken. Doch das Gegenteil ist der Fall, sobald wir in Ostpreußen angekommen waren, hatten wir alle Strapazen der Anreise und sogar die Müdigkeit vergessen. Die Freude, wieder in Ostpreußen zu sein, war viel größer als persönliche Entbehrungen. Sogar diejenigen, die zum ersten Mal ostpreußischen Boden betreten hatten, waren vom ersten Augenblick an nur begeistert von der Schönheit, der Ruhe und Einzigartigkeit der Landschaft.



Kriegsgräberpflege in Ramsau: *Gemeinsame Arbeit schafft Zusammengehörigkeitsgefühl. Nach der eintägigen Arbeit konnten die Teilnehmer den Bewohnern des Dorfes die Gedenkstätte für die Opfer des Ersten Weltkrieges in einem würdigen Zustand präsentieren.*

Unser Lagerplatz befand sich in Alt Schöneberg westlich Allenstein auf einem Bauernhof. Zunächst wurde der Lagerplatz so hergerichtet, wie es sich für ein Pfingstlager der ostpreußischen Jugend ziemt. Unsere Teilnehmer aus Preußisch Holland stellten den Fahnenmast auf. Die Feuerstelle wurde aufgerichtet und eine Herren-Bad-Außenstelle wurde eingerichtet. Leider regnete es die ersten zwei Tage, so daß wir unser Feuer erst am zweiten Abend so richtig einweihen konnten. So widmeten wir uns dann dem richtigen Lagerleben. Mit Erbsensuppe und Stockbrot, Feuerteufel spielen am Lagerfeuer, Singen bis in die Morgenstunden und allem was dazugehört. Am Freitag stand das Oberland im Vordergrund. Das Oberland? Da gibt es doch diesen eigenartigen Kanal, wo man die Schiffe über die Berge zieht. Mehr wußten viele von uns nicht über diese einzigartige Konstruktion. Das sollte sich aber im Laufe des Tages ändern. Erste Station war Mohrungen. Auf den Spuren Johann Gottfried Herders wandelten wir durch die Straßen. Das gotische Rathaus und die Kirche aus dem 14. Jahrhundert beeindruckten sehr und bestätigten besonders unseren Neulingen die vielen Spuren deutscher Kultur. Natürlich besuchten wir auch das Herder-Museum im Dohna-Schlößchen. Gegen Mittag ging es dann weiter zum Oberlandkanal. Von Buchwalde ließen wir uns mit dem Schiff gemütlich nach Elbing fahren. Die Technik der „Geneigten Ebenen" war für viele ein Tageshöhepunkt. In Elbing angekommen vollendete die Tour durchs Oberland ein Stadtrundgang. Von hier aus fuhren wir dann mit dem Bus zurück nach Alt Schöneberg und freuten uns aufs warme Abendessen.

Durch die gemeinsame Aufbauarbeit vor Ort bekommen auch junge Leute ohne familiären Bezug eine emotionale Bindung zu Ostpreußen

Der zweite Tag war der Kriegsgräberpflege gewidmet. Mit finanzieller Unterstützung der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und in Beratung mit Leo Michalski hatten wir es uns zum Ziel gesetzt, das Denkmal zu Ehren der Gefallenen des ersten Weltkriegs in Ramsau wieder herzurichten. Mit sämtlichem Werkzeug vom Hochdruckreiniger bis zum Spaten machten wir uns früh morgens auf den Weg. Das Denkmal befindet sich im Ortskern direkt an der Straße durch Ramsau bei Wartenburg. Von den Einwohnern wurden wir zuerst etwas kritisch beäugt, als dann aber der Pfarrer und später noch die Bürgermeisterin sich zu uns gesellten, war der Damm gebrochen.

Zunächst mußte das überwucherte Denkmal vom Unkraut befreit werden, Bäume fällen, Müll aufsammeln und alles, was dazu gehört. Hier waren viele fleißige Helfer am Werk. Ein Nachbar stellte uns Strom und Wasser zur Verfügung, ein anderer lieh uns seinen kleinen Transporter für die Abfälle. Die Frau in dem kleinen Lebensmittelgeschäft verkaufte uns Lebensmittel und Getränke für die Mittagspause. Sie verriet uns dabei, daß sich die Frauen im Dorf schon lange überlegt hätten, Blumen vor das Denkmal zu pflanzen. Von der Baumschule im Nachbarort holten wir uns ein Auto voller Blumen und Büsche. Hiermit wurde dann der Platz vor dem Denkmal bepflanzt und wieder zu einer würdigen Gedenkstätte hergerichtet. Am späten Nachmittag waren wir mit unserer Arbeit fertig und konnten auf ein gelungenes Tageswerk zurückblicken. Als alle Sachen zusammengepackt waren, versammelte sich die komplette Mannschaft und sang zu Ehren der für ihr Vaterland gefallenen Soldaten „Ich hatt' einen Kameraden". Die freundliche Bürgermeisterin sicherte uns zu, sich in Zukunft mit ihrem Frauenkreis im Dorf um die Instandhaltung der Anlage zu kümmern. Der Pfarrer, der übrigens sehr gut deutsch spricht, führte uns durch seine Kirche und lud uns auf ein Zeltlager im Sommer in seinem Garten ein. Gedankt sei an dieser Stelle nochmals den fleißigen Teilnehmern, der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und unseren Freunden in Ramsau.

Der Pfingstsonntag war dem Spiel und Spaß gewidmet. Der Wallfahrtsort Dietrichswalde war Ausgangspunkt für ein Geländespiel. Es galt mit Hilfe eines alten Meßtischblattes von 1937 zurück zum Lagerplatz zu finden und ein gekochtes Ei mitzubringen. Angesichts der mangelnden Polnisch-Kenntnisse wurde dies zu einem wirklich witzigen Unternehmen. Vom Mohrenkopf-Wettessen bis hin zum Ruderboot-Wettfahren auf dem Rentienersee mußte dann noch so manche lustige Aufgabe erledigt werden. Am Abend wurde die Gruppen am Lagerfeuer mit Preisen ausgezeichnet.

Etwas wehmütig erfolgte dann am Montag die Abreise. Aber das nächste Pfingstlager kommt bestimmt. Zum zehnten Pfingstlager wird es dann ein ganz besonderes Programm mit Jubiläumsfeier geben. ■



Ein trällerndes Schiff: *Nachdem die Technik der „Geneigten Ebene" erklärt worden war, gab es Berliner und Würstchen zur Stärkung. Zwischendurch wurde viel gesungen und gelacht.* Fotos (2): privat

Denkmalschutz

Die Duma des Königsberger Gebiets hat den Antrag der Gebietsverwaltung rundweg abgelehnt, die Liste zu schützender Objekte um eine Reihe weiterer nordostpreußischer Denkmäler der Kunst- und Kulturgeschichte zu erweitern. Spezialisten vom „Wissenschaftlichen Studienzentrum Denkmalschutz" hatten empfohlen, ungefähr 300 weitere Objekte in die Liste der Denkmäler, die per Gesetz unter staatliche Obhut gestellt sind, aufzunehmen. Mit Verwunderung registrierten die Deputierten, daß das vor zehn Jahren abgebrannte Hindenburg-Gymnasium in Kuckerneese, Kreis Heinrichswalde, ebenso für die Aufnahme in die Liste vorgeschlagen wurde wie das vor 30 Jahren gesprengte Königsberger Schloß aus dem 13. Jahrhundert, an dessen Stelle heute das nie fertiggestellte „Haus der Räte" steht.

Die Gesamtzahl der schützenswerten Kulturgüter beträgt laut Angaben der Denkmalschützer rund 18.000. 786 davon unterliegen bisher der staatlichen Obhut, was für die Eigentümer oder Pächter zur Folge hat, daß sie spezifische Auflagen zu erfüllen haben. So wurden beispielsweise um die Denkmäler sogenannte Schutzzonen errichtet, innerhalb derer ohne Zustimmung des Studienzentrums Denkmalschutz kein Handel betrieben werden darf.

Für derartige Einverständniserklärungen zu Bauvorhaben in den „Schutzzonen" darf das Studienzentrum Denkmalschutz nun Gebühren nehmen, und so tauchte bei den Deputierten der Verdacht auf, daß der von der Gebietsverwaltung vorgelegte Antrag auf Erweiterung der Liste der zu schützenden Objekte primär aus dem Wunsche erwachsen ist, die Einnahmesituation des Studienzentrums zu verbessern. Daraufhin lehnten die Deputierten nicht nur den Antrag der Exekutive ab, sondern schlugen kurzerhand auch noch die Konstituierung eines Untersuchungsausschusses vor, der mit der Aufgabe betraut wurde, sich über die Art und Weise der Tätigkeit des Wissenschaftlichen Studienzentrums Denkmalschutz ein Bild zu verschaffen.

LOT statt SAS

Nachdem die skandinavische Gesellschaft SAS im Herbst letzten Jahres ihre Flüge ins Königsberger Gebiet eingestellt hatte, ist die Exklave der Russischen Föderation nun wieder an das internationale Luftverkehrsnetz angebunden. Die polnische Fluggesellschaft LOT bietet nämlich inzwischen einen Linienverkehr Königsberg–Warschau an. In der Hauptstadt Polens hatten bereits im Januar im Rahmen der damaligen Polenreise Wladimir Putins erste Verhandlungen zwischen dem russischen Staatspräsidenten und seinem polnischen Amtskollegen Alexander Kwasniewski über die Modalitäten der Flugverbindung stattgefunden, die nebenbei auch der Belebung der russisch-polnischen Zusammenarbeit dienen soll. Zu moderaten Preisen werden drei Flüge pro Woche angeboten.

Wechselkurse

Ein Euro hatte am 13. dieses Monats den Wert von 29,67 russischen Rubeln, 3,81 polnischen Zloty und 3,44 litauischen Litas. Ein russischer Rubel war 3,37 Cent wert, ein polnischer Zloty 26,26 Cent und ein litauischer Litas 29,04 Cent. Die Angaben sind gerundet und ohne Gewähr.

Kampagnen:

Mit Haß Karriere machen

Samuel Salzborn – der neue Stichwortgeber der »antifaschistischen« Vertriebenenfeinde

Von Claus-M. Wolfschlag

Guido Knopp behandelte in seiner neuesten Fernsehdokumentation nicht „Hitlers Kinder", „Hitlers Friseure" oder „Hitlers Kleingarten", sondern die Vertreibung. Günter Grass beschäftigt sich in seiner Novelle „Im Krebsgang" mit dem Untergang der „Wilhelm Gustloff", die Ufa kündigt gar die Verfilmung der Tragödie an, und mancher Zeitgenosse reibt sich verwundert und fragend die Augen: „Haben wir das Ende der historischen Einäugigkeit erreicht?" Ja, könnte es denn sein, daß sich die Öffentlichkeit des nur allzu gerne verdrängten Themas der deutschen Opfer des Zweiten Weltkriegs sensibler anzunehmen begänne?

Abwarten und Tee trinken. Schließlich würde es nicht mit rechten Dingen zugehen, wären jene Volkspädagogen, „Antideutschen" und Vertriebenenverächter, die jahrelang beständig ihren mahnenden Zeigefinger erhoben hatten, über Nacht wie durch Zauberspruch verschwunden. Nein, sie sind präsenter denn je und schicken sich an, durch immer radikalere antideutsche Thesen die lange gepflegte eigene Maske moralischer Überlegenheit selber vom streitlüsternen Haupt zu ziehen. Ihr neuer Haupt-Stichwortgeber heißt übrigens Samuel Salzborn.

Samuel Salzborn, geboren 1977 in Hannover, fungiert als Redakteur des „aggressiv-antifaschistischen" Zweimonatsblattes *Der rechte Rand*. Ebenso trat er als Korrespondent der antideutsch ausgerichteten Wochenzeitung *Jungle World* und Autor der *Antifaschistischen Nachrichten* hervor, konnte aber auch Beiträge im linksgerichteten Monatsblatt *Konkret*, der *Frankfurter Rundschau* und der *Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung* veröffentlichen. Nach den Angaben seiner Internet-Seite studierte der Diplom-Sozialwissenschaftler als Stipendiat der Hans-Böckler-Stiftung Politik, Soziologie, Psychologie und Rechtswissenschaft an der Universität Hannover.

Salzborns Tätigkeit fällt in eine Welle der Themen-Spezialisierung durch „antifaschistische" Jungautoren der neuen Generation. Weniger großangelegte Abhandlungen gegen „Rechtsextremismus" werden den linksgerichteten Buchmarkt der Zukunft beherrschen, als vielmehr spezifizierte Sonderabhandlungen über gezielt attackierte Einrichtungen, die Nähe zur politischen Rechten, zum Konservatismus oder explizit patriotischen Positionen aufweisen.

Verschiedene Autoren, vor allem aus dem „radikal-antifaschistischen" Spektrum, haben in der jüngsten Vergangenheit bereits inquisitorisch ihre Arbeitsmühe in ausgesuchte Spezialgebiete gesteckt. Das Spektrum der Esoterik beispielsweise bearbeitet seit längerem der Mitarbeiter der „Antifa"-Zeitschrift *Der rechte Rand* Andreas Speit, ein aus dem Braunschweiger „Linken Netzwerk" stammender Marxist. Für den Bereich „Ökologie" bemühte sich Oliver Geden publizistisch um Öffentlichkeit. Im Bereich „Aussonderung ‚reaktionärer' Tendenzen aus dem Pop- und Rockmusik-Bereich" traten Christian Dornbusch, Jan Raabe und Martin Büsser, alles Autoren der Zeitschrift *Der rechte Rand*, besonders in Erscheinung. Samuel Salzborn nun hat sich seit den späten 90er Jahren auf die beständige Anprangerung der Vertriebenenverbände spezialisiert.

Eine junge Generation linksextremer Hetzer hat sich auf jeweils besondere Gebiete spezialisiert

Und an diesen läßt er, wie zu erwarten war, kein gutes Haar. Vertriebene zeigten seiner Auffassung nach schließlich Gebietsabzeichen von Regionen, „deren Namen Geschichte sind". Sie vollzögen „folkloristisches Trara", hielten „Reden mit gebietsrevisionistischem Getöse und völkerrechtlichen Anmaßungen".

In seiner kleinen Essaysammlung „Momentaufnahmen" präsentiert Salzborn „Ausschnitte aus einem Jahr journalistischer Arbeit gegen ‚Vertriebenenverbände' und deutsch-völkische Außenpolitik". Artikel unter solch markigen Titeln wie „Den Ostlandrittern Paroli bieten!" werden dem Leser zum besten gegeben. Darin liest man Sätze wie folgenden aus Konkret 10/97 über eine Rede Wilhelm von Gottbergs: „Wenn er damit die Füße meinte, auf denen er stand, so waren sie zweifellos vorhanden. Oder meinte er die Socken? Dann hätte er nicht unrecht. Denn es war ohne Frage ein Verdienst der Wehrmacht, daß die ‚Vertriebenen' sich seinerzeit auf die Socken machen mußten, um wenigstens ihr Dasein zu erhalten." In seinem Buch „Grenzenlose Heimat" bezeichnete Salzborn die von den Vertriebenenverbänden ausgegebene Devise eines Beharrens auf dem „Recht auf Heimat" als „Volkstumskampf" um polnisches und tschechisches Staatsterritorium. Über das „soziale Konstrukt" eines Vertriebenen-Status versuche der BdV, sein Revanche-Paradigma gegenüber den osteuropäischen Nachbarstaaten ohne Einklang mit den „historischen Tatsachen" zu untermauern. Ein Konstrukt? Aber sicher, schließlich tauche die Bezeichnung „Vertreibung" in den alliierten Dokumenten nach dem Zweiten Weltkrieg noch gar nicht auf, erfährt man von Salzborn, naiv argumentierend oder sich ahnungslos stellend, und er setzt noch einen drauf: „Im übrigen ist jemand, der tatsächlich seinen ehemaligen Wohnort verlassen hat oder verlassen mußte, nicht automatisch sein Leben lang ein ‚Vertriebener'." Solch weise Erklärung liest sich fast, als würde ein neunmalkluger NS-apologetischer Geschichtsumschreiber behaupten: „Im übrigen ist jemand, der tatsächlich einmal einige Zeit in einem NS-Konzentrationslager verbrachte oder verbringen mußte, nicht automatisch sein Leben lang ein ‚Holocaust-Überlebender'."

Laut Salzborn ist Pommern erst infolge des Wiener Kongresses an Preußen gefallen

Die Opferdarstellung der Vertriebenen jedenfalls sei nur ein „Mythos". Schließlich müsse man ihre Geschichte im Kontext einer aggressiven deutschen Ostpolitik seit den Ordensrittern verstehen. Stets sei aus Westen der barbarische Drang nach Christianisierung und später Germanisierung der friedliebenden slawischen Völker zu spüren gewesen. Das „Einrücken der Ordensritter in Ost- und Westpreußen" sei „von Beginn an eine brutale Greuelgeschichte" gewesen, weiß Salzborn zu berichten, und auch, daß die Deutschen sich anschickten, „einen Großteil der dort lebenden Menschen zu ermorden". Die Deutschen – schlimmer und mörderischer als der ganze Rest der Menschheit, und das schon im Mittelalter. Was sonst soll uns dieser lehrreiche historische Rückblick in die frühe Prußen-Zeit mitteilen?

Später weiß Salzborn noch zu berichten, daß Pommern erst infolge des Wiener Kongresses an Preußen gefallen sei und die Weimarer Revisionspolitik die Grundlage für die nationalsozialistische Volkstumspolitik hergestellt hätte. Die polnischen Repressionsmaßnahmen gegen die „sogenannte deutsche Minderheit" seien demnach „im wesentlichen eine innenpolitische Reaktion auf die von der Minderheitenpolitik des deutschen Reiches ausgehende Bedrohung der staatlichen Souveränität Polens" gewesen. Schließlich hätten „die Deutschen" Massenaustreibungen und systematischen Massenmord an den Polen entwickelt, hätten als „fünfte Kolonne" Hitlers gedient, „Wühlarbeit an den Grenzen des Deutschen Reiches" geleistet und die „Germanisierung" realisiert. Die Ostpreußen hätten sich radikaler als andere Deutsche zu ihrem Volkstum bekannt. Die „Sudetendeutschen" hätten einen „völkischen Kampf" gegen den „emanzipatorischen" tschechoslowakischen Staat geführt, obwohl dieser ihnen doch das allgemeine Wahlrecht und Individual- und Menschenrechte garantiert habe. Gesonderte Gruppenrechte habe nunmal keine ethnische Gruppe der Tschechoslowakei erhalten, weiß Salzborn zu erläutern, ohne daß ihm der Gedanke entfleucht, daß die Tschechen bei bevölkerungspolitischer Zweidrittelmehrheit in Böhmen und Mähren womöglich nicht nur aus liberalistischem Menschenbild zu dieser Entscheidung gelangt sein könnten.

Immer wieder verzettelt sich Salzborn in Versuchen einer politischen Rechtfertigung des Vertreibungsverbrechens. Wie weit die latente Menschenverachtung aus derartigen Thesen spricht, wird anhand von Salzborns dauerhaftem Bemühen sichtbar, die Vertreibung als eine notwendige, letztlich gar nicht so üble Angelegenheit darzustellen. Es sei schließlich „als konfliktpräventive, friedenstiftende Maßnahme" nur die „Ausweisung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten" möglich gewesen. Unter Berufung auf den Historiker Martin Broszat erklärt Salzborn, die „Umsiedlung" sei von den „betroffenen Deutschen fast als Erlösung empfunden" worden, ohne nach den Hintergründen zu fragen.

In *Konkret 7/2000* rechtfertigte Salzborn die „Umsiedlung" der Deutschen, da diese „völkerrechtlich verbindlich im Potsdamer Abkommen" festgelegt worden sei. Der juristische Beschluß reicht nach dieser Definition aus, um moralische Unangreifbarkeit auszudrücken. Ein Schelm denke an das Schlagwort von den „schrecklichen Juristen" der NS-Herrschaft, die so manches heutigen Maßstäben nicht mehr genügende Urteil von sich gegeben haben. Doch mit dem Rassenwahn der NS-Zeit könne die Austreibung der Deutschen aus den Ostgebieten nicht verglichen werden, so Salzborn weiter: „Denn die Umsiedlung erfolgte nicht aus rassistischen, sondern aus antifaschistischen Gründen. Sie sollte das künftige Konfliktpotential in Osteuropa verringern – schließlich hatten die sogenannten deutschen Minderheiten bereits während des Nationalsozialismus soziale und politische Konflikte im Ausland geschürt (...) Wie absurd die Behauptung ist, die Deutschen seien aus rassistischen Gründen umgesiedelt worden,



Das Schicksal von Fremden interessiert nur, wenn es sich gegen das gehaßte Deutschland instrumentalisieren läßt: *Antifa-Demo im sächsischen Bernsdorf am 9. Dezember 2001 – ein Jahr nachdem dort ein Vietnamese einen Deutschen im Streit erstochen hatte.* Foto: dpa



Ihre „Umsiedlung" sieht Salzborn als „Erlösung": *Deutsche Vertriebenenkinder im Flüchtlingslager 1945.* Foto: Archiv

zeigt etwa die Politik der Nachkriegs-Tschechoslowakei. Durch eine der unter dem Namen Benes-Dekrete bekannten tschechoslowakischen Verfassungsbestimmungen wurde den Deutschen die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit entzogen. Personen, die für die Befreiung der Tschechoslowakei gekämpft oder anderweitig antifaschistische Arbeit geleistet hatten, waren hiervon allerdings explizit ausgenommen."

Diese Argumentation lohnt es, genauer betrachtet zu werden. Salzborn spricht von „Deutschen Minderheiten" und meint offenbar auch die Landstriche Pommern, Schlesien und Ostpreußen damit. Es fragt sich allerdings, wer seiner Auffassung nach dort die „Mehrheit" gestellt hat. Marsmännchen oder Sioux-Indianer womöglich? Auch legitimiert er die Vertreibung von Millionen Menschen der angestammten Bevölkerung, um ein „Konfliktpotential" zu entschärfen. Besser hätten es Milosevic, Karadzic oder andere heutzutage als Kriegsverbrecher angeklagte serbische Größen der Gegenwart während des Balkankrieges auch nicht formulieren können. Vertreibung zwecks „Konfliktprävention", nachgeholfen mit etwas Gewalt, wenn's nicht anders geht. Und Vertreibung als „antifaschistischer" Akt? Hier spätestens wird erkennbar, was vom ach so humanen „Antifaschismus" zu halten ist. Was wäre denn gewesen, wenn die Nationalsozialisten eine Handvoll Juden mit „Ehrenarier"-Auszeichnung von ihren rassistischen Verfolgungsmaßnahmen ausgenommen hätten? Nach Salzbornscher Diktion dürfte dann kaum noch der Begriff „Rassismus" angesichts der diesbezüglichen NS-Verbrechen erhoben werden.

Auch sein Heranziehen einer allgemein gehaltenen feministischen Theorie, die Kriegsvergewaltigungen als Teil der männlichen Kriegsführung zu erklären versucht, wirft erst einmal Fragen auf. Viele Beispiele aus anderen Kriegen beweisen, daß keinesfalls Kriegsführung mit massenhaften Vergewaltigungen deckungsgleich ist. Beispielsweise haben sich die deutsche Wehrmacht und die Westalliierten in dieser Hinsicht viel weniger frauenfeindlich verhalten als die Sowjetarmee.

Was will uns Salzborn also mit seinen Exkursen sagen? Daß Vergewaltigen im Krieg „normal" sei? Nicht so schlimm? Daß die deutschen Frauen und Mädchen es verdient hätten, hätten „sie" doch Polen zwangsgermanisiert oder Juden vergast? Salzborn spielt hier massiv mit antideutschen, rassistischen Ressentiments, kokettiert gar mit der Rechtfertigung von Sexualverbrechen.

Salzborns gesamte Argumentation fußt auf zwei Absichten: 1. Das historische Faktum der Vertreibung herunterzuspielen, schönzureden und zu rechtfertigen. 2. Die kulturelle und politische Arbeit der Vertriebenenverbände als imperialistisch, friedensfeindlich, anrüchig und politisch schädlich darzustellen. Auf diese Weise soll den Vertriebenen die Unterstützung in der Politik und den Medien entzogen werden, finanzielle Unterstützungen sollen abgeschafft, die kulturelle Arbeit der Vertriebenenverbände also letztlich behindert werden. Salzborns politisches Ziel ist dabei, eine Aufweichung polnischer und tschechischer Staatshomogenität durch eine angeblich drohende ethnische Aufsplitterung seitens deutscher Kräfte zu verhindern. Über die persönlichen Motive des jungen Autors kann dabei nur spekuliert werden, will man nicht annehmen, es handle sich nur um einen durch familiäre Bindungen vorgeprägten westslawischen Nationalchauvinisten.

Es dürfte weniger mit Slawenliebe denn mit Deutschenhaß zu tun haben, was Salzborn da von sich gibt.

Der antideutsche Rassismus, der in Argumentationslinien vieler „antifaschistischer" Autoren offen zu Tage tritt, ist auch in Salzborns Spiel mit den Begriffen latent erkennbar. Regelmäßig werden in Salzborns Schrift „Grenzenlose Zukunft" die Begriffe deutsch und Deutscher nur in Anführungsstrichen geschrieben (außer wenn er sie als Vollstrecker nationalsozialistischer Verbrechen beschreibt!), polnisch oder tschechisch dagegen nicht in Anführungsstrichen.

Dabei wird die altbekannte Kollektivschuldthese aufgewärmt. „Die" Deutschen hätten Konflikte geschürt, deshalb hätten auch alle Deutschen weg gemußt aus der schönen neuen Welt Polens und Tschechiens. Verbreiter derartiger argumentativer Geistesblitze hätten – 70 Jahre früher geboren – womöglich auch gut zu dogmatischen NS-Rasseideologen reifen können. Damals störten die slawischen „Untermenschen", und mit Hilfe einiger juristisch einwandfreier Erlasse konnte man mittels etwas Phantasie jede kleine

Vertreibung als »friedenstiftende Maßnahme« – besser hätte es Milosevic nicht formulieren können

„Umsiedlung" rechtfertigen, um staatsnationalistische Grenzbereinigungen durchführen zu können. Rührend wird es natürlich, wenn Antideutsche zu tapferen Staats-Nationalisten mutieren, um den Schutz der „Territorien souveräner osteuropäischer Staaten" vor ethnischer Partikularisierung durch deutsche Kreise zu sichern. Oder um die im Potsdamer Abkommen manifestierte Machtbalance und massiv bedrohte Ordnung Europas wieder zu festigen.

Auch diese Wendung zum Status-quo-Fetischisten ist mit dem verinnerlichten „antifaschistischen" Geschichtsbild zu erklären: Da der Nationalsozialismus 100prozentig böse war, sind auch „die Deutschen" böse, denn „die Deutschen" haben ja den Nationalsozialismus – abgesehen von einigen ganz wenigen kommunistischen Widerstandskämpfern – unterstützt und getragen. Dann war jeder, der gegen den Nationalsozialismus kämpfte oder unter ihm zu leiden hatte, gut. Dann sind die Polen und Tschechen ohne Ansehen möglicher Verbrechen gut, dann sind die Ausländer, die Nicht-Deutschen überhaupt, gut. Dann sind Linke gut, Rechte aber nicht. Und dann ist die alliierte Nachkriegsordnung gut, denn sie legte ja den bösen Deutschen mächtige Fesseln an. Und so muß diese Ordnung geschützt werden, wo es nur geht, um sie vor einer neuerlichen Aggression der bösen Deutschen zu verteidigen. Trivialer geht's zwar nimmer, aber was soll man von jungen Menschen in Zeiten der Pisa-Studie anderes erwarten als die Aneinanderreihung von Platitüden.

Seine „Gnade der späten Geburt" kann man Salzborn zu dessen Verteidigung zugute halten. Er ist aufgewachsen in einer Gesellschaft, deren politisches Klima vielerorts von einseitigen Schuldzuweisungen an die deutsche Adresse, vom Ausgleich ohne Gegenleistung des Auslandes, von einer oft lebensmüde, unselbstbewußt wirkenden Nation geprägt war. Salzborn ist somit nur das radikale, aber konsequente und logische Produkt seiner Prägung durch die Gesellschaft (und im speziellen des linksgerichteten Umfeldes, in das er schließlich geraten ist). Er ist ein Kind seiner Zeit, die glaubt, in Ent-Ethnisierung, in Antigermanismus, schwarz-weiß gestrickter Geschichtsideologie und einer gehörigen Portion Aggressivität im Vertreten des scheinbar Richtigen eine moralisch höhere Stufe menschlichen Seins erklommen zu haben. Die Zeit wird ihnen ihre Anmaßungen vertreiben. Doch bis dahin wird man sich mit derartig fragwürdigem Gedankengut intensiv beschäftigen müssen.

Kein Mensch mit gesundem Verstand kann Millionen vertriebenen Menschen ernsthaft den Vorwurf machen, sich kollektiv an NS-Verbrechen beteiligt und deshalb ihr Recht auf Heimat verwirkt zu haben. Die Vertriebenen sind auch nicht deshalb ein Anprangerungsobjekt Salzborns und seiner Unterstützer, weil sie einen dominierenden gesellschaftlichen Einfluß hätten. Sie stören vielmehr, weil sie einen Stachel im verinnerlichten „antifaschistischen" Geschichtsbild darstellen. Sie erzählen vom Leiden und Sterben deutscher Menschen im 20. Jahrhundert. Sie gefährden dadurch das zählebige Propagandabild vom alleinig bösen Deutschen. Deshalb sollen sie weg von der Bildfläche. Sie würden die eingebildeten Gewißheiten und das scheinmoralische Fundament „antifaschistischer" Geistesherrschaft in Deutschland beeinträchtigen. Ja, deshalb sollen sie weg.

Das Vorwort zu Salzborns jüngster Arbeit „Heimatrecht und Volkstumskampf" schrieb Wolfgang Kreutzberger, 1939 in einer Emigrantenfamilie geboren und seit 1973 Akademischer Direktor mit Professorenaufgaben am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hannover. Kreutzberger, ein durchaus „antifaschistisch" tätiger Wissenschaftler, bemühte sich, eine anerkennungsvolle Einleitung abzugeben. Dennoch spürt der Leser an Zwischentönen, daß selbst er es scheinbar nicht ganz leicht damit hatte, sämtlichen der sehr extremen Thesen Salzborns vorbehaltlos zu folgen.

Immer wieder hört man von Salzborn den Vorwurf, die Vertriebenen versuchten sich heute als unschuldige Opfer darzustellen, wo es doch keinen historischen Vorgang gegeben habe, der es erlaube, den „Transfer der deutschen Bevölkerung" generalisierend als „Vertreibung" zu bezeichnen. Die Vertriebenen versuchten Hitlers außenpolitischen Zielsetzungen nachträglich wenigstens teilweise zum Erfolg zu verhelfen.

Unhistorisch setzt Salzborn die autochthone deutsche Bevölkerung der Ostgebiete mit ausländischen Neu-Zuwanderern in die Bundesrepublik gleich und mokiert sich darüber, daß diesen keine Doppel-Staatsbürgerschaften zugestanden werden sollen. Möglichenfalls wären ihm diese Menschen und ihr Schicksal auch gleichgültig, wenn sie sich nicht so wunderbar als Instrument gegen das gehaßte Deutschland einsetzen ließen.

Ist das alles jetzt nur ein irrationaler, pathologisch einzuordnender Deutschenhaß aus der Tiefe einer kranken Seele oder dient er zur Schau getragene Antigermanismus in heutiger Zeit vielleicht eher als gutbürgerlicher Zugang zu den Futtertrögen des bundesdeutschen Lehrbetriebs und der linksgerichteten Wissenschafts-Schickeria?

Man würde Salzborn gerne zurufen, daß es den Vertriebenen nicht um Haß und Gewalt gehe, daß sie nicht Hitlers Großraumpolitik verteidigten, daß sie sich seit jeher um Ausgleich mit den östlichen Nachbarn bemüht ha-

Mit antideutschen, rassistischen Ressentiments wird gespielt, gar mit Sexualverbrechen kokettiert

ben. Man möchte ihm von den Bildern der Vertreibung erzählen, von den toten Kindern, den schreienden Frauen, den zertrümmerten Höfen. Doch wozu? Salzborn sind die Quellen offen zugänglich, und er hat sich bewußt für die Position entschieden, denjenigen zu spielen, der angibt, die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben.

Daß er mit dieser Ignoranz nicht nur eine peinliche Randerscheinung bleibt, liegt an einem breiten Unterstützerumfeld in Medien, im Gewerkschafts- und Universitätsbereich, das anscheinend ein politisches Interesse daran hat, Autoren wie Salzborn ein Forum für deren Thesen zu bieten, sie als „antifaschistisch" geschulte Nachwuchsideologen auch gegen das Spektrum der Vertriebenenverbände aufzubauen.

Und zweifellos, das muß man dem jungen Sozialwissenschaftler Salzborn zugute halten, versteht er wissenschaftlich zu arbeiten und sich in sein Thema zu vertiefen. Er besitzt Beharrlichkeit und den nötigen Fanatismus, im guten Sinne des Wortes, um bei einem Thema zu bleiben. Durchaus bemerkenswert für jemandem im Alter von Anfang/Mitte 20. Ein vergeudetes Talent möglichenfalls.

Betrachtet man Salzborns frühe journalistische Arbeiten in der Essaysammlung „Momentaufnahmen" von 1998, dann den Band „Grenzenlose Heimat", 2000 im eindeutig dem Bereich der radikalen Linken zugehören „Espresso-Verlag" erschienen, und schließlich das Buch „Heimatrecht und Volkstumskampf" von 2001, so erkennt man eine Entwicklung hin zu sprachlicher Mäßigung. Die eigenen Thesen werden entemotionalisiert, theoretisiert und zunehmend wissenschaftlicher Ausdrucksform angepaßt. Die Richtung liegt klar. Salzborn scheint erkannt zu haben, daß man als Universitätsprofessor mehr Euro verdient, denn als Journalist für einige Blättchen der radikalen Linken. Alles wird also schön: die Beamtenstelle, die öffentlichen Zuschüsse, die Seminare und Projektgruppenarbeiten gegen Vertriebenenverbände, der vanillefarbene Himmel über einem Land, in dem „Deutsche" eines Tages keine störende Stimme mehr erheben werden.

Im Wintersemester 2001/2002 arbeitete Salzborn bereits als Lehrbeauftragter am Institut für Politikwissenschaft der Universität Gießen. Zudem forschte er als Promotionsstipendiat der Hans-Böckler-Stiftung am Seminar für Sozialwissenschaften (EWF) der Universität Köln an einer Doktorarbeit zum Thema „Volksgruppenrecht".

Der erste Schritt auf der bundesdeutschen Karriereleiter ist also gemacht. Und den zweiten wird die Hans-Böckler-Stiftung wohl sicher auch noch anschieben, oder? ■

Samuel Salzborn: Momentaufnahmen, Düsseldorf 1998 (ohne Verlag), 70 Seiten, geheftet

Samuel Salzborn: Grenzenlose Heimat. Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Vertriebenenverbände, Berlin 2000, Espresso-Verlag/Antifa-Edition, 224 Seiten, Paperback, 15,90 Euro

Samuel Salzborn: Heimatrecht und Volkstumskampf. Außenpolitische Konzepte der Vertriebenenverbände und ihre praktische Umsetzung, Offizin-Verlag, 304 Seiten, gebunden, 22 Euro

Bohnchens wie Ärpsen

Von Eva PULTKE-SRADNICK

In Anna Perscheleits kleinem Kolonialwarenladen klingelte die oberhalb der Tür angebrachte Glocke aufgeregt und schrill. Wer kommt denn heute schon so früh, dachte die kleine drugglige Frau. Sie nahm sich die dunkle Schürze ab, die sie zum Schutz über ihre blütenweiße gebunden hatte. Sie war gerade dabei, die Schubfächer aufzufüllen. Alles war hier blitzsauber und stand an seinem zugeordneten Platz. Annas größter Stolz war jedoch der neue Schubladenschrank mit den weißen Emailleschildern. Jetzt konnte jeder lesen, in welchem Fach sich Grütze und Graupen, Reis und Mehl, Zucker und Salz befanden. „Ist ja bald wie in der Apotheke'", hatte neulich ein Sommergast gesagt.

Es war schwül heute morgen und die keineswegs mehr junge Person, welche die Ladenglocke so aufgeregt zum Scheppern gebracht hatte, wischte sich mehrmals mit dem Schürzenzipfel über das hochrote Gesicht. Sie japste ein wenig nach Luft, der Doktor hatte gesagt, es sei ihr Herz. Aber wer konnte schon darauf Rücksicht nehmen. „Öck hew mien ganzet Läwe lang ömmer renne motte, ös ett da e Wunder, wenn öck nu öm Öller nich damet opheere kann?" So oder ähnlich antwortete sie meistens.

Heute hatte sie auch schon allerlei hinter sich. Das ganze Viehzeug hatte sie allein versorgen müssen, weil ihr Mann schon früh über Land gefahren war und zwei Ferkelchen einkaufen wollte. Und außerdem, wo doch bereits Kleinmittag dran war, hatte sie noch immer nicht gefrühstückt. Aber herrje, wie sie sich nun hinsetzen will, der Kaffee ist gekocht, das Brot duftet, da stellt sie fest, daß ihre fünf kleinen Enkelchen den ganzen Zucker ausgeschmengert haben. Das war nun heute mehr, als sie vertragen konnte, denn Morgenkaffee ohne Schmand und Zucker war doch wie „e Katt ohne Zoagel".

Ihre Gedanken waren darum nicht gerade freundlich, als sie an ihre kleinen Lieblinge dachte. Aber wenn man vom Teufel spricht! Da standen sie erwartungsvoll mit unschuldigen Engelsgesichtern und luchternen Augen. Den Zucker hatten sie schon längst vergessen, das war doch gestern gewesen. Oma würdigte sie keines Blickes, sagte nichts, ergriff nur ihren Einkaufskorb und schob die kleinen Gnabbelchen wortlos nach draußen. Dann schloß sie die Tür und drehte den Schlüssel zweimal rum. „Öck wöll ju hiede nich mehr seehne, on wenn ju noch moal ongefroagt an mienem Schaff rangoahne on ut mienem Zockertopp schmengre, denn göwt et orndlich wat mittem Penter. Ön minem Hus hew ju nuscht to done wat öck nich weet. Begriep ju dat?"

Die kleine Kinderschar stand ganz bedripst. Was war denn bloß mit ihrer Oma los? So schlimm war das doch gar nicht gewesen. Dreimal reihum hatte jeder ein kleines Löffelchen voll genommen, und den Rest bekam dann noch Paulchen, weil er wie am Spieß bälkte. „Oma merkt aber auch immer gleich alles", nuschelte Hildchen beleidigt durch ihre große Zahnlücke.

„Ei gode Moarje, Frau Nöttkus, hiede sönd Se oawer freh, womet kann öck denn deene?" fragte Anna mit höflich unterdrückter Neugier. Die alte Frau mußte nun aber zuerst ihren Ärger loswerden, und Anna schaufelt derweils ein Pfundchen Muschkebad in die weiße Zuckertüte. Das war nun wirklich ein Malheur und Anna fragte so nebenbei, ob sie denn nicht noch ein paar Bohnchens für den Sonntag mitnehmen wollte. So vleicht auf Vorrat? Aber Frau Nöttkus war noch nicht bei der Sache. „Bohnchens, wieso Bohnchens?" meinte sie etwas ratlos. „Ich hab doch man grade erst die grauen Ärpsen aufs Feuer gesetzt. Und Bohnchens hab ich doch in meinem Garten, die muß ich doch nich kaufen."

„Aber nei, aber nei, Frau Nöttkus, nich Bohnchens wie Ärpsen, Bohnchens fieren Kaffee." Ja, das war was anderes, und sie wurden sich einig.

Zwischendurch fragte Anna dann, was es Neues gäbe und ob sie wüßte, daß die Marie aus dem Schindelhaus schon wieder einen neuen Schmisser hat. Mit dem Bartscherer war es nun aus, der soll ihr zu damlich gewesen sein. „Und der Neue?" fragte Frau Nöttkus. „Ach, Sie meinen, ob der verheirat ist oder so? Das weiß man ja nie. Trau schau wem. Alle Männer sind Beester", meine Anna, weiter wollte sie sich aber nicht äußern. Sie hatte auch ihre Lebenserfahrungen gesammelt, war ein ganzes Pungelchen voll.

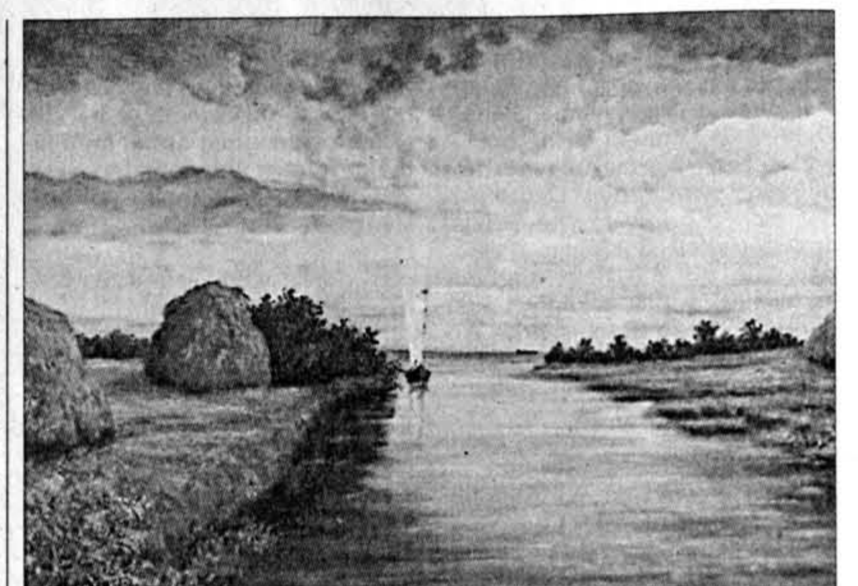
Frau Nöttkus wiegte den Kopf gedankenvoll und wußte nun zu erzählen, daß Rosa Behnkes Jüngster Zwillinge gekriegt hatte. Anna war sprachlos und fragte leicht rot werdend: „Ei nei, wie is das denn meglich, geht denn das heite auch schon?"

Da mußte Lina Nöttkus bei allem Ärger aber doch lachen. „Annache, besinn dich, doch nich er, sie, seine Frau, die Heta, hat die Puppchens gekriegt ..." Ach so, na Gott sei Dank, aber so ein klein wenig war Anna enttäuscht, heute, wo doch der Fortschritt nicht mehr aufzuhalten war.

Seit einem Weilchen verspürte Lina Nöttkus so eine gewisse Unruhe, vielleicht lag es aber auch nur an ihrem leeren Magen. Aber jetzt lehnte sich Frau Nöttkus noch mal ganz vertraulich über die Ladentheke, um noch ganz was Pikantes zu erzählen, was Anna aber auf gar keinen Fall weitersagen dürfe, als die Ladentür aufgerissen wurde und Omas fünf Enkelchen schreiend und gestikulierend im Laden standen. „Oma, Oma, komm schnell, bei dir raucht es und brennt und stinkt es, wir konnten doch nicht rein." Ihre Worte überschlugen sich.

Frau Nöttkus war leichenblaß geworden. „Erbarmung, Erbarmung, wat moak öck jetz bloß? Dat sönd miene gruue Arwte. Een Glöck, dat mien Ohler hiede nich to Meddach da ös."

Anna wunderte sich über gar nichts mehr. Sie packte alles fein säuberlich in den Korb, legte die Rechnung oben drauf und stellte ihn zur Seite. Interessant, was am frühen Morgen schon alles so im Dorf passierte. ■



Gerhard Hahn: *Blick von Loye auf das Kurische Haff (Öl)*

Letzter Sommer daheim

Von Eva Maria SIROWATKA

Der Rosen Duft
in den Gärten daheim
nie war er süßer
als damals,
im letzten Sommer –
noch klingt im Herzen
das Dengeln der Sensen
– Vertrautes Lied –
da die Ähren sich neigten
in Demut.
Vom Osten her
dumpfes Grollen –
leise erbebte die Erde.
An den Rainen
blühte der Mohn,
zirpten die Grillen –
alles vergangen, verweht –
wie ein Traum
in die Seele gesenkt.
Wenn die Nacht
unser Land sanft umhüllte,
sang bei den Erlen am Fluß
ein Pirol;
ostwärts aber kündete
roter Schein
Brand, Krieg und Tod!
Unberührt von allem Geschehen
stieg am Morgen –
aus der Tiefe der Wälder –
wieder der Tag.

Herz auf dem rechten Fleck

Zum 85. Geburtstag von Eva Maria Sirowatka



Eva Maria Sirowatka *liest aus eigenen Texten* Foto: Deuter

Sie gehörte zu den besonders geschätzten Mitarbeiterinnen unserer Wochenzeitung. Kaum eine Woche verging, da sie nicht anrief oder schrieb, um ihre Meinung über *Das Ostpreußenblatt* kundzutun oder auch um Ratschläge zu geben, wie man das eine oder andere besser machen könnte. In den Briefen waren dann auch meist Texte, die sie geschrieben hatte, Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen, an ihre Kindheit in einem musischen Elternhaus in Neu-Wuttrienen, Kreis Allenstein, an ihre Zeit an der Königsberger Kunstakademie, aber auch an den Neubeginn im Westen. Eva Maria Sirowatka, die Autorin vieler Kinder- und Jugendbücher, die Lyrikerin, die stets den richtigen Ton traf, die Schriftstellerin mit einer Gesamtauflage von rund 900.000 Exemplaren, war ein liebenswerter Mensch, eine Ostpreußin mit dem Herz auf dem rechten Fleck. Mit ihrem feinsinnigen Humor schrieb sie über Menschliches, Allzumenschliches. Aber auch zu aktuellen Problemen bezog sie Stellung, ohne allerdings schwarz zu malen oder gar den Zeigefinger mahnend zu erheben. Am 21. Juni wäre sie 85 Jahre alt geworden. Ihre Bücher, etwa 50 an der Zahl, sind heute leider vergriffen. Vielleicht aber wird sie eines Tages wiederentdeckt, so daß auch nachfolgende Generationen sich an ihren Texten erfreuen können. SiS

Das Tuch der Großmutter

Von Eva Maria SIROWATKA

Es ist nur ein schlichtes, dunkles Wolltuch, das Tuch meiner Großmutter. Als einziges Stück von daheim blieb uns dieses Tuch bis heute erhalten und liegt wohlverwahrt in der Truhe.

Von Zeit zu Zeit nehme ich es aus seinem Gewahrsam heraus, breite es vor mir aus und streiche über seine weiche, glatte Fläche. Vor über fünfzig Jahren schenkte Großmutter dieses Tuch meiner Mutter einige Tage vor ihrer Hochzeit. An jenem Tag waren beide damit beschäftigt, in dem großen Nordzimmer des elterlichen Hauses die Koffer und Kisten zu verschließen, die die Aussteuerwäsche meiner Mutter enthielten. Es war zum größten Teil selbstgewebtes, gebleichtes Leinen, das meine Mutter erhielt. Aus der untersten Schublade der Mahagonikommode holte die Großmutter ganz unerwartet das große, dunkle Tuch hervor.

„Nimm es, Kind", sagte sie zu meiner Mutter. „Es ist ein gutes und warmes Tuch, reine Wolle, ganz leicht. Es wird dir auf den langen Fahrten zur Bahnstation oder zur Stadt auf dem Fuhrwerk gute Dienste leisten."

Meine Mutter wollte abwehren. „Nein, Mutter, das kann ich nicht annehmen. Du hast dir das Tuch erst vor kurzem gekauft." Die Großmutter meinte lächelnd, sie hätte sich nun schon so sehr an ihr altes Tuch gewöhnt. Es täte auch weiterhin seine Dienste.

Heute noch, nach so vielen Jahren, glaubte ich in diesem alten Tuch einen Hauch jenes Duftes wahrzunehmen, wie er in dem Nordzimmer meiner Großeltern über allem lag – ein Duft von Lavendel und Myrte. Wie viel unvergeßliche Erinnerungen leben mit diesem Duft, der in dem Tuch steckt, in mir auf! Ich sehe es deutlich vor mir, das große Nordzimmer im großelterlichen Haus, das nur bei besonderen Anlässen und an den Feiertagen benutzt wurde. Selbst während der heißesten Sommertage war es hier angenehm kühl. Vier große Fenster öffneten den Blick in den Garten mit den hohen, alten Bäumen. Die Dielen des Nordzimmers waren weiß gescheuert. Ich sehe meine beiden Tanten Agnes und Maria, wie sie, die Röcke hochgeschürzt, in der Frühe des Sonnabends diese Dielen scheuerten. Die Fenster waren weit geöffnet; die luftigen Gardinen blähten sich im Sommerwind. Waren die Dielen wieder trocken, wurden selbstgewebte, farbenfrohe Flickerteppiche über sie gebreitet.

Zur Zeit der Rosenblüte stand auf der geschwungenen Mahagonikommode ein Strauß dunkelroter Rosen in einer weißen Porzellanvase. Auf den Fensterbrettern wuchsen in tönernen Blumentöpfen sechs Myrtenbäumchen. Mit behutsamer Hand pflegte die Großmutter für jede ihrer Töchter eine Myrte, die für den Brautkranz bestimmt war.

An alles dachte die Großmutter in planvoller, kluger Voraussicht. Sie sorgte nicht nur für die eigenen Kinder, sondern darüber hinaus auch für die zahlreichen Enkelkinder. Ich hatte ein Scheu vor dieser gütigen, unvergleichlichen Frau. Obwohl ich sie verehrte und liebte, wagte ich es nicht, es ihr zu zeigen. Wir kamen nicht oft zusammen, da wir weit auseinander wohnten. Doch sind mir die Tage, die ich im Hause der Großeltern verleben durfte, unvergeßlich geblieben.

Wie dies alles lebendig wird, wenn ich das Tuch der Großmutter sehe! Ist es wirklich schon so lange her, da ich als Kind zwischen Mutter und Kutscher auf dem Fuhrwerk saß, das uns nach Ganglau bringen sollte?

Wir fuhren in den frühesten Morgenstunden von zu Hause fort. Oft war es noch dunkel, oder der Morgen graute. Die Fahrt zur Bahnstation durch die stillen Wälder dauerte lange. Fuhren wir am Ustrichsee vorbei, lag der Morgennebel noch über dem Wasser. Fürsorglich hatte meine Mutter Großmutters warmes Tuch um mich geschlagen; sein Duft umhüllte mich.

Nun liegt Großmuter schon viele Jahre begraben. Manchmal glaubte ich in den Zügen meiner jüngsten Tochter etwas von ihr wiederzufinden. Auch sie hat, so klein sie noch ist, die sorgende, liebevolle Art, das mitfühlende Herz für ihre Umgebung. Waren nicht auch Großmutters Augen von jenem klaren Hellbraun wie die Augen ihrer Urenkelin? Das Leben strömt weiter durch Generationen.

Zuletzt begleitete uns das Tuch der Großmutter, als wir die Heimat verlassen mußten. Auf der bitteren Fahrt schützte es meine älteste Tochter, die damals noch kein Jahr alt war. Wir haben das Tuch sorgsam aufgehoben. Wir hüten es wie einen kostbaren Schatz. Und das ist es uns auch. ■

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Auf einem steinigen Weg

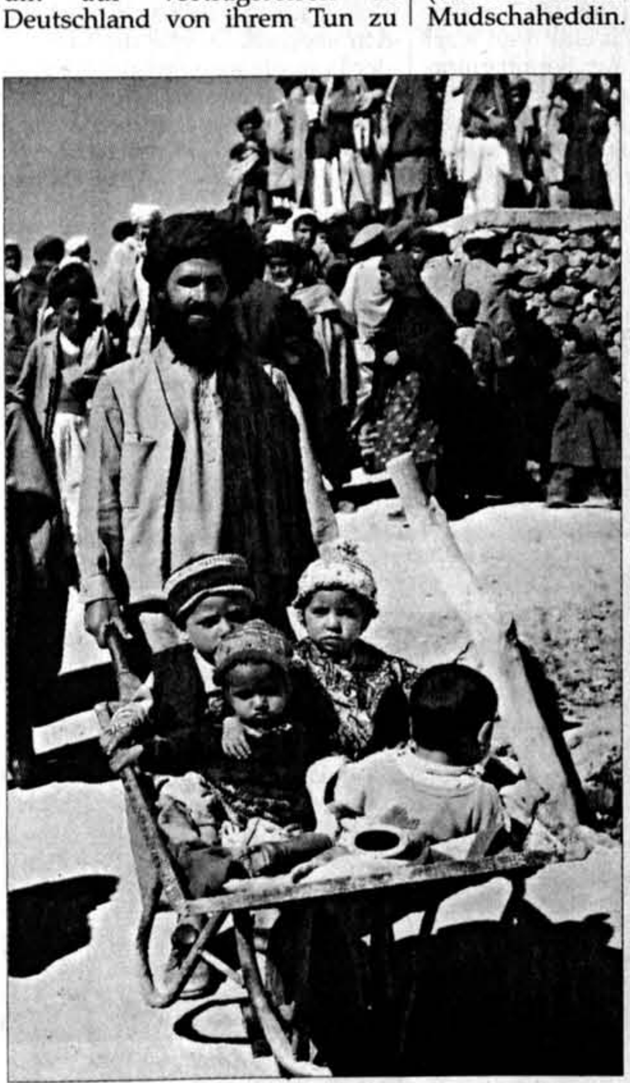
Karla Schefter aus Allenstein berichtet über ihre humanitäre und medizinische Hilfe in Afghanistan

In diesen Tagen richten sich die Augen der Welt wieder einmal auf Afghanistan. Dort ist die Große Ratsversammlung (Loja Dschirga) zusammengetreten, in der Stammesfürsten und andere einflußreiche Persönlichkeiten aus allen Teilen des Landes Hamid Karsai mit überwältigender Mehrheit zum neuen Staatspräsidenten gewählt haben. Eine weitere Ratsversammlung soll bis 2004 eine neue Verfassung verabschieden. Erste Schritte zur Normalisierung des Lebens nach der Schreckensherrschaft der Taliban sind getan. Doch noch stehen viele Probleme an, die gelöst werden müssen in dem zu den ärmsten Ländern der Welt gehörenden Land am Hindukusch. Es gibt keine Infrastruktur mehr, die Menschen sind ohne Arbeit, die Felder vermint. Jede vierte Frau ist infolge der Kriegswirren zur Witwe geworden; 16 von 100 Kindern sterben im ersten Lebensjahr. Überhaupt liegt die Lebenserwartung der Menschen bei nur 44 Jahren. Die medizinische Versorgung muß wie das Schulsystem erst einmal wieder aufgebaut werden.

Jede vierte Frau ist durch die Kriege Witwe geworden

Eine, die ein Lied von der schwierigen Situation in Afghanistan zu singen weiß, die seit vielen Jahren dort lebt und selbst die Taliban überlebt hat, ist Karla Schefter. Geboren 1942 im ostpreußischen Allenstein, wollte sie schon als Kind entweder in die Mission gehen oder einen Forscher heiraten, um mit ihm Expeditionen in ferne Länder zu unternehmen. Ferne Länder hat sie schließlich viele besucht – bisher über 80! –, in Afghanistan aber ist ihr Herz geblieben. Dort lebt und arbeitet die ehemalige Operationsschwester der Städtischen Kliniken Dortmund seit 1989. Neun Monate im Jahr ist die beherzte Frau dort; drei Monate im Winter nimmt sie sich die Zeit, um auf Vortragsreisen in Deutschland von ihrem Tun zu berichten. Nach dem schrecklichen Geschehen vom 11. September 2001 und der Reaktion der USA und ihrer westlichen Verbündeten mußte auch Karla Schefter Afghanistan Hals über Kopf verlassen. Inzwischen aber ist sie wieder dort eingetroffen, um sich ihrer Lebensaufgabe zu widmen – den Menschen dort zu helfen. Zentrum ihres Wirkens ist ein Tal in der Provinz Wardak, Distrikt Chak, etwa 65 Kilometer südlich von Kabul gelegen und rund 2.400 Meter hoch. Dort gibt es seit 1938/42 ein von der Firma Siemens erbautes Kraftwerk, das die Kriege überdauerte und zumindest Schwachstrom liefern kann – lebenswichtig für das kleine Hospital, das Karla Schefter zusammen mit afghanischen Helfern dort aufgebaut hat. Ein Hospital, das heute vornehmlich von privater Seite gefördert wird. (Nähere Informationen beim Komitee zur Förderung medizinischer und humanitärer Hilfe Afghanistans e.V., c/o Hans-J. Lebuser, Schmittburgstraße 11, 64546 Mörfelden-Walldorf). Seit 1993/94 ist das Hospital, das bereits mehr als 100.000 Menschen versorgt hat, in Vollbetrieb. Meist sind es Frauen und Kinder, die Hilfe suchen im Hospital, vor allem während der Taliban-Herrschaft, da es Frauen verboten war, in ein „normales" Krankenhaus zu gehen. Oft nehmen die Patienten lange, beschwerliche Wege in Kauf, um nach Chak-e-Wardak zu kommen.

Über die Schwierigkeiten, ein solches Krankenhaus aufzubauen, über das Machtgerangel zu Zeiten der Mudschaheddin (Freiheitskämpfer) und der Taliban (Koranschüler), über Korruption und Parteienzwist, aber auch über die Widrigkeiten des Alltags im Krieg und die Schwierigkeiten als europäische Frau allein in einem islamischen Staat schreibt Karla Schefter sehr anschaulich in ihrem Buch **Weil es um die Menschen geht – Als Krankenschwester in Afghanistan** (Ullstein Verlag. 334 Seiten, zahlr. Farbfotos, 22 €). Oft mußte die Erstversorgung der Patienten bei Laternenlicht vorgenommen werden, umringt von schwerbewaffneten (wachsamen oder neugierigen?) Mudschaheddin. Immer wieder fallen Bomben. „Der ständige Konflikt zwischen Herz und Verstand ist für mich nahezu unerträglich. Habe ich gerade etwas Großes gelöst, fühle ich mich im gleichen Atemzug sehr klein. Die Möglichkeiten meiner Menschlichkeit sind äußerst gering, immer stoße ich an meine Grenzen, bin mit den Wünschen und Vorstellungen der anderen überfordert. Das Gleichmaß, den Mittelweg zu finden ist schwer. Die Menschen Afghanistans haben viele Jahre lang viel zu viel Leid erfahren und aushalten müssen. Kummer ist zur Gewohnheit geworden, artet in Resignation aus; die Folge ist oftmals ein Sich-gehen-Lassen in allen Bereichen des Lebens. Tiefste Trauer ist zu entdecken, alle düsteren Schattierungen des Bösen, aber auch die hellen Töne des Frohsinns und Lachens, womit vieles überspielt wird."



Hilfe für die Kleinsten: *Ein Vater bringt seine vier Kinder zur großen Impfaktion gegen Kinderlähmung ins Hospital*



Engagierte Ostpreußin: *Karla Schefter kümmert sich um Flüchtlinge in Afghanistan; zu ihrem eigenen Schutz trägt sie die dort übliche Kleidung*

Fotos (2): privat

Immer wieder kommen Zweifel: „Es gibt Momente, wo ich sie aufgeben, ihnen kündigen möchte." Aber letztendlich siegt immer wieder die Liebe zu diesen Menschen, zu diesem Land, für dessen Schönheiten die Ostpreußin allem Schrecklichen zum Trotz doch stets ein Auge hat. „Die lang gezogene Flußoase in der kargen Hügellandschaft des Chak-Distrikts begeistert mich immer wieder. Es gibt alte Apfelbäume, viele Aprikosenbäume und noch mehr Maulbeerbäume. Es werden Gurken, Tomaten und Zwiebeln für den Eigenbedarf angebaut, die Felder sind bestellt mit Reis, Kartoffeln und Gerste, aus der das Fladenbrot gemacht wird ... Die Kornfelder sind mit Mohn und Kornblumen durchzogen, dazwischen liegen saftige Grünflächen. Auf der einzigen Hauptstraße bieten Händler ihre Waren feil, Esel ziehen schwerbeladene Holzkarren ..."

Ob ihr nie in den Sinn gekommen sei, eine eigene Familie zu gründen, wird Karla Schefter immer wieder einmal gefragt. „... Ehemänner, die befehlen wollen, die sagen möchten, wo es lang gehen soll, besonders bezogen auf ihre eigenen Interessen, (sind) nichts für mich", schreibt sie, und der Leser kann durchaus nachvollziehen, daß sie ihre Familie in den Freunden, den afghanischen und deutschen, findet. Als sie eines Tages selbst sehr krank wird (Malaria), bemühen sich ihre Mitarbeiter und die Menschen im Dorf rührend um sie. Kleine Geschenke – Äpfel, Blumen und Mandeln – sollen zur Genesung beitragen. „Das ganze Dorf nimmt an meinem Leben Anteil. Dieses verbindende Gefühl, daß ich jetzt eine Schwester der afghanischen Großfamilie bin und in ihrem Schoße gepflegt wurde, läßt mich nicht mehr los."

Es war ein steiniger Weg, den Karla Schefter bis zur Aufnahme in diese Großfamilie zurücklegen mußte. Am Anfang stand eine Anzeige in einem Fachblatt, in der Menschen gesucht wurden, afghanischen Flüchtlingen zu helfen. „Ich selber bin mit meiner Mutter von Ostpreußen über Weimar nach Hamburg geflüchtet. Unterwegs mußten wir Kartoffeln vom Acker sammeln, um nicht zu verhungern. Wie oft wurde ich abgewiesen, wenn ich an einer Tür klopfte, in der Hoffnung, eine Scheibe Brot zu bekommen. Einmal schlug ein Mann mit einer Hundepeitsche auf mich ein. Menschen auf der Flucht, das konnte ich auf diese Weise lernen, sind wenig willkommen."

Am eigenen Leib Not und Elend eines Flüchtlings erfahren

Bereut hat Karla Schefter ihre Entscheidung nie: „In vielen Stunden denke ich darüber nach, was es heißt, frei zu sein. Ich habe mir die Freiheit genommen, in dieses Land zu gehen. Ich akzeptiere freiwillig, was dieses Land mir gibt, was ich an Regeln und Gebräuchen zu respektieren habe... Mir wird hier das kostbarste Geschenk geboten, das ich mir vorstellen kann: Ich bekomme so viele Eindrücke und Erfahrungen geboten, kein Geld der Welt kann diese aufwiegen. Und ich fühle mich gerade bei diesen Menschen wohl, integriert in diese einmalige Gesellschaft. Mein Wohlgefühl darf aber nicht mißverstanden werden, ich meine damit kein heimeliges Dasein hinter einem warmen Ofen", so die Ostpreußin aufrichtig. „Es ist eher als Befriedigung zu sehen, Befriedigung darüber, daß meine Abenteuerlust genährt wird."

Als sie nach dem 11. September das Land am Hindukusch und ihre Schützlinge verlassen muß, weil ihre Sicherheit nicht mehr gewährleistet ist, sagt sie ihren Mitarbeitern: „Ich werde aus Sicherheitsgründen gehen, aber ich komme wieder." Ihre Kleider und anderen persönlichen Dinge hat sie dagelassen, um zu zeigen, daß es ihr ernst war mit den Worten. Und Karla Schefter ist wieder zurückgegangen nach Afghanistan und zu seinen Menschen. **Silke Osman**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

diejenigen, die als treue Leserschaft zu unserer „Ostpreußischen Familie" gehören, wissen, daß ich mit dieser plattdeutschen Anrede meine „lieben Landsleute" anspreche. Aber inzwischen hat sich der Kreis so erweitert, daß ich auf unseren Extra-Familien-Seiten, die mir mehr Platz gewähren als diese Wochenspalte, noch hinzusetzen muß: „... und Freunde unserer Ostpreußischen Familie". Und sicher dürfte an diesem Wochenende in Leipzig auch unsere Ostpreußische Familie neue „Landlied" wie „Freunde" gewinnen, wenn diese – vielleicht zum ersten Mal – *Das Ostpreußenblatt* in Händen halten.

Deshalb eine Kurzinformation über das Aufgabengebiet unserer Ostpreußischen Familie im Rahmen der Redaktionsarbeit. Sie ist weitaus mehr als ein Leserbriefkasten, sondern eine Art Schaltstelle für Wünsche, Fragen und Antworten, die Verbindungen zwischen Menschen in aller Welt bezweckt. Vor genau 30 Jahren gegründet, galt sie zuerst den vertriebenen Landsleuten, die sich einsam und vergessen fühlten. Sie sollten wissen, daß wir für ihre Fragen und Wünsche nicht nur ein Ohr hatten, sondern diese auch weitergaben und so durch unsere Leserschaft zur Erfüllung beitrugen. So ist aus bescheidenen Anfängen unsere Ostpreußische Familie eine Art Institution geworden, die aufgrund der vielen Erfolge im deutschen Blätterwald als einmalig gilt. Vor allem aufgrund der Zusammenführung von Menschen, die vor mehr als einem halben Jahrhundert auseinandergerissen wurden, der Aufklärung von Schicksalen, des Auffindens von unersetzbaren Relikten aus der Vergangenheit unserer Heimat und damit der Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes.

Vermißtenschicksale greifen wir dann auf, wenn alle Nachforschungen ergebnislos blieben. Die Suchfragen, die detailliert geschildert werden müssen und dadurch viel Platz benötigen, werden in den unregelmäßig erscheinenden Extra-Familien-Seiten behandelt. In der Wochenspalte, die ihren ständigen Platz auf dieser Seite hat, sind die Wünsche zu finden, für die nur wenige Zeilen benötigt werden. So wie diese:

„Ich suche die Geschwister meiner Großeltern und deren Nachkommen bzw. Landsleute, die Hinweise geben könnten", schreibt Simone Penner aus Berlin. Ihre Großeltern waren Josef Penner, * 15. 10. 1902 in Braunswalde. Kreis Stuhm, gefallen 1944, und Therese, geb. Burkowski, * 13. 12. 1903 in Seubersdorf, † 26. 12. 1977 in Bützow. Das Ehepaar wohnte bis zur Vertreibung auf einem Bauernhof in Groß Rosainen und hatte fünf Kinder: Hildegard, Horst, Georg, Lieselotte und Sigfried. (Simone Penner, Rudolf-Seiffert-Straße 64 in 10369 Berlin.)

Wer kann etwas aussagen über den Bildhauer und Kunsthandwerker Alfred Jorende aus Insterburg? Seine Enkelin Gisela Malik aus Kanada und Hella Leuchert-Altena aus Berlin – Nichte der Bildhauer Otto und Erich Drengwitz – würden gerne mehr über Leben und Wirken des Künstlers wissen. Zuschriften bitte an uns.

Waltraut Braklow sucht für eine gute Bekannte das Buch „Wenn alle Dämme brechen" von Edwin Erich Dwinger, auch als Leihgabe. Sie selber wünscht sich den Text von dem Lied „Gefangen in maurischer Wüste ..." (Waltraut Bracklow, Reinbeker Redder 208 in 21031 Hamburg.)

So, das wären drei sehr unterschiedliche Anliegen. Übrigens: Die Extra-Familie in dieser Ausgabe erbringt den Beweis, wie groß und erfolgreich das Echo auf die in unserer Kolumne veröffentlichten Wünsche ist. Lest und staunt!

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Wie auf Goldgrund gemalt

Bedeutende Persönlichkeiten erinnern sich an ihre Kindheit in Ostpreußen



Lovis Corinth: *Kind mit Butterbrot und Hund (Öl, 1891)*

Oft geh ich in Gedanken meiner Kindheit Wege nach/ auf moosbewachsnen Pfaden durch den stillen grünen Dom –/ Wie bist du immer meinem Herzen nah –/ du fernes, unvergessnes Land am Pregelstrom!" schrieb Eva Maria Sirowatka (1917–1988) nach Flucht und Vertreibung in einem ihrer schönsten Gedichte, „Ich weiß ein Land". Wer unfreiwillig die Heimat verlassen muß, der hängt umso mehr an diesem Stück Land, das ihn so sehr geprägt hat. Aber auch Menschen, die im Zuge ihrer Entwicklung die Heimat verließen, fühlen den Wert des Ortes, an dem sie aufwuchsen, an dem sie ihre ersten Erfahrungen, seien sie bitter, seien sie süß, gemacht haben. „Als ein Heimatloser hätte ich verlorengehen können, weil ich ohne Wurzeln hätte aufwachsen müssen", so der Dichter Ernst Wiechert (1887–1950).

»Als ein Heimatloser hätte ich verlorengehen können, weil ich ohne Wurzeln hätte aufwachsen müssen« *Ernst Wiechert*

Wie prägend die ersten Jahre, die ersten Erfahrungen und Empfindungen sind, erkennt der aufmerksame Leser beim Studium von Kindheitserinnerungen bedeutender Persönlichkeiten. Der Jurist und Reiseschriftsteller Ludwig Passarge (1825–1912) wuchs auf dem Gut Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, auf. Sein schönster Aufenthalt war der Erlengrund: „Selbst ein kleines Boot schaukelte sich auf dem etwas durch die Erlen eingeschränkten Bach; darin liegend habe ich zum ersten Male mit unbegrenztem Entzücken den Faust gelesen ..." Ein anderer Jurist und Dichter, der in Insterburg geborene Ernst Wichert (1831–1902), erinnert sich an eine entscheidende Wanderung von Danzig über Dirschau nach Marienburg im zarten Alter von knapp zehn Jahren. „Besonderen Eindruck machte mir der hohe Remterturm und das von seinen Zinnen überragte Dach bei unserem Rundgang – vielleicht weil es da etwas zu klettern gab. Wenn die Erinnerung auch wiederholt aufgefrischt wurde, so blieben die eigenartigen Bilder, die ich auf dieser ersten Reise nach Danzig und Marienburg empfing, doch fest in mir haften und wirkten nach, als ich vierzig Jahre später meinen ersten Roman ‚Heinrich von Plauen' schrieb."

Eine ganz andere Erfahrung machte Hermann Sudermann (1857–1928). Der in Matziken, Kreis Heydekrug, geborene Dichter und Dramatiker, erinnert sich im „Bilderbuch meiner Jugend" an seine erste Begegnung mit Gott: „Eines Sonnabendabends ... da saß ich am Fenster über einem Bande ‚Gartenlaube' und besah Bilder. Da blieb mein Blick an einer Zeichnung – wenn ich nicht irre, von Ludwig Richter – hängen, ein Engelsgärtchen darstellend, und in mir erwachte eine nicht zu bändigende Sehnsucht, mit unter den spielenden Engeln zu sein. Und da sah ich zum Himmel hinauf, über den das Abendrot einen lichtdurchwirkten Vorhang breitete. Der Vorhang tat sich auseinander, und auf den Strahlen, die bis zur Erde herabreichten, kletterten leibhaftig die kleinen Engelchen in ganzen Reihen lustig hernieder ... Und plötzlich streckte sich eine Hand aus dem Himmelsfenster, nicht drohend, nur mahnend – und dann war es auch keine Hand mehr, sondern war ein Auge, ein Gottesauge, und paßte auf, daß den Engelchen kein Leid geschah. Und nun wußte ich mit einem Male, wie es zugehen konnte, daß Gott da war und *nicht* da war und daß ich immer unter seiner Obhut stand. Und in mich zog ein tiefer Friede, wie wenn ich auf der Mutter Schoße saß und an ihrer Brust einschlafen durfte. An jenem Abend bin ich fromm geworden und blieb es lange."

Vom Zauber der Kunst schreibt der im Forsthaus Kleinort, Kreis Sensburg, geborene Ernst Wiechert in seinem Erinnerungsbuch „Wälder und Menschen": „Die erste Beseligung durch die Kunst habe ich von der Musik und, etwas später, von der Zeichenkunst erfahren, während die Dichtung erst in mein Leben trat, als mit der ersten Erzieherin auch die ersten Werke der Dichtkunst in unser an Büchern sehr armes Haus kamen." Es war der Schwager des Vaters, der den kleinen Ernst durch sein Flötenspiel zu Tränen rührte. „Ob er sehr schön gespielt hat, weiß ich nicht. Aber ich weiß, wie unvergeßlich es war, als er in einer Dämmerstunde zum ersten Mal die Flöte in den Händen hielt, ein Instrument, das schon in seinem Äußeren mit dunklem Holz und silbernen Klappen von seligen Geheimnissen erfüllt war. Und als dann die erste Melodie unter seinen Händen geboren wurde und sich aufhob und den ganzen Raum mit ihrer dunklen Schönheit erfüllte, erbebte etwas in mir, das ich bis dahin nicht gekannt hatte und vor dem es eine Rettung nur in dem geben konnte, was ich die ersten, seligen Tränen' nennen möchte. Ich glaube nicht, daß man mich verstand, ja ich erinnere mich, daß man mich tadelte und verspottete, weil meine träumerische und weiche Art meine Eltern mit früher Sorge erfüllen mochte. Und doch war etwas Großes geschehen: eine neue Welt hatte zum erstenmal ihre Tore vor mir aufgetan, und niemand wußte, daß ich ihr verfallen bleiben würde."

Stolz und selig, aber auch zweifelnd sei er dann gewesen, als er zum ersten Mal selbst eine Geige unter das Kinn hob, um ihr Melodien zu entlocken. Das Publikum, das Mädchen Amalie, war nicht gerade begeistert ob der Katzenmusik, die dem Zauberkasten entquoll. Sie lachte den jungen Künstler kurzerhand aus, woraufdieser sie in heiligem Zorn verfluchte. „Ich habe dann meine Geige genommen und bin in den Wald gegangen. Dort lächelte niemand, dort hielt sich niemand die Ohren zu. Und als ich dann ganz still in den Alltag zurückkehrte, war ich wohl etwas unglücklicher, aber auch etwas bescheidnener in meinem Anspruch auf den Kranz unter den Sternen geworden."

Als Lovis Corinth (1858–1925) in der Schule gefragt wurde, wann er denn Geburtstag habe, war der Fünfjährige ratlos. Seine Mutter aber lachte: „Segg, toon Kornaust!" antwortete sie auf die Frage ihres Sohnes. „Ich sah sie verdutzt an und war nicht klüger als vorher. Erst viel später reimte ich es mir zusammen, daß die Bauern und einfache Leute wichtige Ereignisse relativ miteinander bekennzeichnen ... Wenn meine Mutter spann", erinnerte sich der in Tapiau, Kreis Wehlau, geborene Maler, „stand ich am Fenster und schnitt aus Papier Pferde und Menschen aus. Vorgezogen wurde von mir steifes Papier – ich nannte es fett. Zufrieden war ich schon, wenn mein Vater von seinen Reisen nichts als fettes Papier mitbrachte. Dann wurde sofort probiert, ein Pferd auszuschneiden, und bald hatte ich einen Marstall zusammen. Die Fleischer und Bauern, welche bei uns ihre Geschäfte machten, bewunderten meine Kunst sehr, und stets war auf ihre Frage, was ich denn wohl werden sollte, die Antwort meiner Mutter: ‚Tepper! Dann kann he Bloome op de Schiewe moale'..."

Käthe Kollwitz (1867–1945), die Graphikerin und Bildhauerin aus Königsberg, schildert in ihren Erinnerungen in einfühlsam-humorigen Worten das Wunder ihrer ersten Liebe. „In unserem Hause oben wohnte ein Junge, Otto Kunzemüller, der war meine erste Liebe. Wir spielten unten im Hof und Garten mit den anderen Hauskindern in ziemlicher Freiheit. Die Jule hatte entdeckt, daß ich und Otto manchmal in den Keller gingen, um uns zu küssen, und sie sagte es der Mutter, nicht um zu petzen, sondern weil sie sich sorgte. Ich hatte damals die Befürchtung, daß ich nun nicht mehr mit dem Otto würde spielen dürfen, aber die Mutter in ihrem wortlosen Vertrauen sagte mir nichts und verbot mir nichts. Das Küssen war kindlich und feierlich. Es wurde immer nur ein Kuß gegeben und wir nannten das eine Erfrischung. ... Ich liebte den Otto tatsächlich so stark, daß ich ganz ausgefüllt war davon. Weil ich aber in Liebessachen ganz unwissend war und er, will mir jetzt scheinen, auch, so blieb es bei diesem Erfrischungskuß ... Einmal sagte er mir, er könnte mich nicht heiraten. Warum? fragte ich erschreckt. Weil ich zur Freien Gemeinde gehöre und er nicht. Ich meinerseits mußte eine Weile mich überwinden, ihn heiraten zu wollen, weil er Kunzemüller hieß, das war ein scheußlicher Name, besonders, da die anderen Jungen ihn noch immer Kumstemüller nannten. ... Diese Liebe hatte ein Ende, weil Kunzemüllers wegzogen. Otto versprach, über die Zäune der Gärten mich noch besuchen zu kommen, einmal tat er es auch, aber dann blieb er doch weg. Ich sehnte mich schrecklich. Weiß noch, wenn ich von der Schule die Treppe raufkam und vom Flurfenster in den leeren Spielhof mit dem alten Birnbaum sah an heißen Sommertagen. Aller Reiz war weg. Ich empfand Sehnsuchtsschmerz und alle Spiele mit anderen waren schal und leer. An die Innenfläche meines linken Handgelenks hatte ich mir ein O eingeritzt, das ich immer, wenn es vernarben wollte, wieder vertiefte ..."

Einer ganz anderen Sehnsucht geben sich die Erwachsenen hin, mit denen Agnes Miegel (1879–1964) im zarten Kindesalter den Sommer verbringt. Der See! – Was das wohl war, die See, grübelte die Kleine. „Alle hatten davon gesprochen, Minna und Martha. Und das rote Eimerchen war für die See. Ob das eine Frau war? Oder ein Fluß?" Am Sonntagmorgen war es dann endlich soweit. „An Häusern und Gärten ging's vorbei. Ich schnaubte und schnoberte, strich mit der Zunge über die Lippen. Ich roch, ich fühlte das Brausen. Aber zu hören war es kaum. Ganz leise, mit einem süßen, kleinen, klapsenden Klang, so gleichmäßig, so lieblich; es war, als drückte es jedesmal den Magen." Dann endlich, nach heißem Weg: „Schwatzen, Lachen, Schreien, Kreischen, Plätschern. Eine lange Reihe hellgrün gestrichener Buden, grell in der Sonne, nach Harz und Leinen dunstend, stand plötzlich vor uns auf hohem Sand vor dem hitzeflimmernden blauen Himmel ... Ich hing auf Mutters Arm, hielt sie umklammert, sah Sonne und Menschen und Sand. Und sah dahinter Frauen und Kinder halbnackt oder glänzend blank und bunt, kreischend und plätschernd in einem kleinen Bezirk, eingefriedet wie ein Fohlengarten, in etwas, was viel blauer war als der Himmel, glänzend blank und glitzernd wie ein Fisch, unendlich groß, hoch wie eine Wand, gebreitet wie ein Tuch, wie eine Wiese. Etwas, was aufglänzend mit kleinen verfließenden Glasstreifen auf den Sand schlug, immerfort. ‚Die See!' sagte ich leise. Mutter nickte ..."

Glänzend blank und glitzernd wie ein Fisch, unendlich groß war die See

Was ist es, das Kindheitserlebnisse so unvergeßlich macht? Der Komponist und Musikschriftsteller Otto Besch (1885–1966), dessen Kinderparadies in Neuhausen bei Königsberg lag, erkannte: „Nüchtern betrachtet waren es nur die kleinen Dinge und Begebenheiten, kaum der Rede wert. In der Erinnerung aber erscheinen sie wie auf Goldgrund gemalt, wie von einem Lichtstrahl verklärt, der, je weiter sie in die Ferne rücken, um so stärker auf sie einzuwirken scheint. ... Was erlebte man denn? Die Stille eines ostpreußischen Dorfes, Freuden, die durch eine Blume, einen Vogelruf, einen Schmetterling – Gefühle des Grauens, die in der Stille der Nacht durch eine leises Knacken im Gebälk ausgelöst werden konnten. Es war die Reinheit der Luft, die man atmete, die auch die bescheidensten Dinge klarer und bedeutungsvoller erscheinen ließ, als sie in Wirklichkeit waren."

Silke Osman



Lovis Corinth: *Schattenspiele (Öl, 1891)*

Kunstgeschichte:

Immanuel Kant in Marmor

Über die Versuche Carl Friedrich Hagemanns, den berühmten Sohn Ostpreußens zu verewigen

Im Jahre 1800 entstand auf Initiative von Oberbaudirektor Müller die Idee für eine Kant-Büste. Er konnte einen Kreis von Königsberger Honoratioren dafür gewinnen, sich an den Direktor der Berliner Hofbildhauerwerkstatt Gottfried Schadow mit der Bitte zu wenden, eine Marmorbüste des Philosophen Immanuel Kant zu schaffen. Es war beabsichtigt, das Bildwerk am Königsberger Philosophenweg öffentlich auszustellen. Schadow nahm den Auftrag an, war jedoch zu beschäftigt, um selber nach Königsberg reisen zu können. So übertrug er die Aufgabe seinem damals 27jährigen Mitarbeiter Carl Friedrich Hagemann. Dieser trat seine Reise am 7. Januar 1801 an.

Es ist überliefert, daß Kant Porträtsansinnen stets reserviert gegenüberstand und sich seinen Porträtisten gegenüber ambivalent verhielt. Er wollte während der Modellsitzungen durch angenehme Unterhalter entschädigt werden und bat seinen alten Freund Motherby, ihm Gesellschaft zu leisten.

Zwar zeichnete er sich nicht durch Eitelkeit aus, aber wenn er abgebildet werden sollte, so wollte er auch der Welt in seiner „natürlichen Gestalt" und „auf geschmackvolle Art" dargestellt werden. Daher fiel sein Geschmacksurteil über Abbildungen seiner selbst strenger aus als über andere Kunstwerke.

In Kenntnis dieser Haltung des Philosophen zu jeglicher Abbildung seiner Person fragte Hagemann bei der ersten Sitzung den vom Alter bereits gezeichneten Kant ohne Umschweife, „ob er ihn ganz getreu nachbilden solle". Darauf soll dieser geantwortet haben: „So alt und häßlich, wie ich nun bin, dürfen Sie mich eben nicht machen!"

Hagemann war sich bewußt, welche Erwartungen sein Auftraggeber an ihn stellte. Die Büste sollte einem repräsentativen Zweck dienen; dies erforderte eine Philosophenbüste, wie sie dem klassisch gebildeten Publikum geläufig war. Hagemann brachte gute Voraussetzungen hierfür mit. Er verfügte über Erfahrung in römischer Ikonographie und hatte in der Berliner Akademie mehrfach Antiken kopiert. Sein Vorbild war der in Berlin tätige Schweizer Bildhauer Emanuel Bardou.

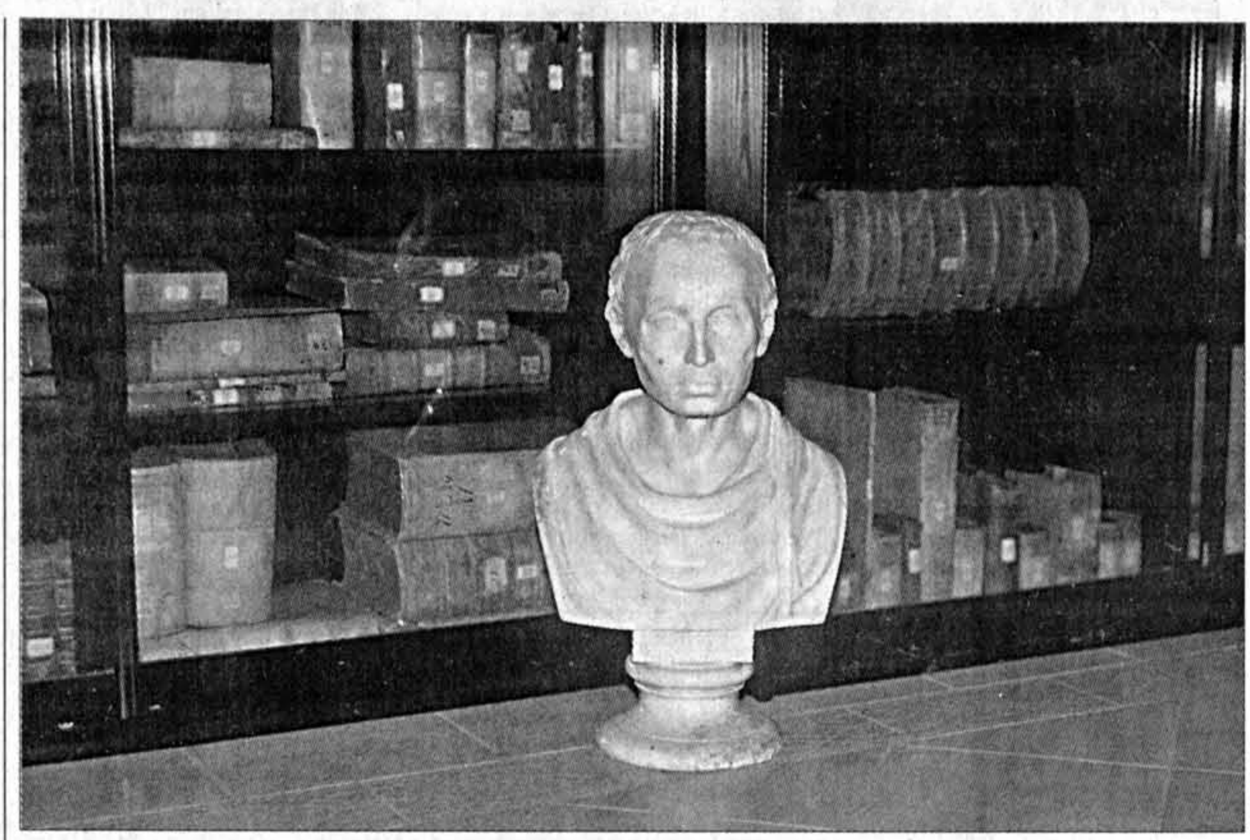
Hagemann schuf nach seinem ursprünglichen Modell zur Kant-Büste zwei verschiedene Versionen. Dies gibt zu der Vermutung Anlaß, daß Hagemann sich bei der für den Königsberger Philosophenweg bestimmten Büste veranlaßt sah, gewisse Abstriche von seiner Bildidee zu machen.

Im neuen Kant-Museum des Königsberger Doms befindet sich eine Gipsbüste Immanuel Kants. Die Inschrift auf der Rückseite dieses Exemplars ist kaum mehr lesbar. Wer aber bereits das alte Kant-Museum im Gebäude der ehemaligen Neuen Universität besucht hat, wird sich an eine gleichartige Büste erinnern. Nach dieser Büste im heutigen Universitätsmuseum wurde auch die Kopie im Dom angefertigt.

Auf dem Exemplar in der Universität ist die Inschrift noch deutlich lesbar: auf der Schulter „G. Schadow fec.", auf dem Fuß darunter „1724 – 1804", die Lebensdaten des auf der Vorderseite benannten Philosophen, und „Gebr. Micheli. Berlin", die Berliner Firma, die solche Abgüsse in Gips oder Elfenbeinmasse um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert hergestellt hat. Der Sockel des Originals aus grauem schlesischen Marmor trug die Inschrift: „Immanuel Kant. Sapienti amicorum pietas".

Schadow urteilte später über Hagemanns Büste: „Am besten vorgestellt ist Immanuel Kant von meinem Gehülfen Hagemann, der die Reise nach Königsberg deshalb machte, und den Kopf dieses Weltweisen also noch im Leben nachbilden konnte." Schadow selbst schuf 1807/08 für die Walhalla bei Regensburg eine Büste Kants mit gänzlich kahlem Schädel nach der Büste Hagemanns und einem Abguß der Totenmaske.

Die Büste von Hagemann wurde zunächst in der Stoa Kantiana, der Grabkapelle Kants, am Dom aufgestellt und kam 1820 ins Auditorium Maximum der Alten Universität und 1862 ins Senatszimmer der Neuen Universität. 1945 rettete sie der Chirurg Oskar Ehrhardt aus dem Schutt und bewahrte sie bis zu seinem Abtransport 1948 in seinem Zimmer im Elisabeth-Krankenhaus auf. Während das Königsberger Marmor-Original als verschollen gilt, sind noch heute das von Hagemann in Königsberg angefertigte Gipsmodell in der Friedrichswerderschen Kirche und ein Gipsabguß der Königsberger Fassung in der Porträtsammlung der Staatsbibliothek Berlin erhalten. Wo die von der Berliner Firma Gebrüder Micheli nachgebildete Büste des heutigen Universitätsmuseums in Königsberg vor dem Zweiten Weltkrieg stand, ist offensichtlich nicht bekannt. Nach Auskunft der früheren Direktorin des Kant-Museums, Frau Olga Krupina, soll die Büste aus Moskau stammen. Dorthin dürfte sie allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg verbracht worden sein.



Immanuel Kant: *Um die vorletzte Jahrhundertwende erstellte Kopie einer Büste von Carl Friedrich Hagemann im Universitätsmuseum Königsberg vor einem Schrank mit aus Moskau zurückgeholten Büchern der Wallenrodtschen Bibliothek* Foto: Lange

Eine zweite Version der Kant-Büste in Marmor befindet sich seit deren Bestehen in der Hamburger Kunsthalle. Sie ist in ihrer künstlerischen Durchführung sehr viel deutlicher akzentuiert. Beide Versionen orientieren sich zwar an Bardous Typologie „Philosophenkopf in antikem Habitus", doch zeigen sie auffällige Unterschiede: dabei scheint die Königsberger Fassung geglättet zu sein. Die Hamburger Version zeigt die für Kant charakteristische schiefe Stellung des Kopfes, und auch die das Gesicht durchziehenden Alterslinien sind schärfer gezeichnet. Die Gesamtwirkung ist wahrheitsgetreuer, aber auch ungeschönt. Die Annahme liegt daher nahe, daß die „Anpassung" der Königsberger Marmorausführung erfolgt ist, nachdem das realistischere Modell bei den Königsberger Auftraggebern und Kant auf Kritik gestoßen ist. **H.L./MRK**

Das historische Kalenderblatt: Vom 3. bis 10. Juli 1949 findet in Hannover das erste Bundestreffen der Ostpreußen statt

»Ein gemeinsames Schicksal«

Von Florian MÖBIUS

Fast auf den Tag genau vor 53 Jahren kamen die Ostpreußen zum ersten Mal zusammen. Sie trafen sich in Hannover, um gemeinsam ein Zeichen zu setzen, daß Ostpreußen für immer ein Stück ihrer Persönlichkeit, ihres Wesens sein und bleiben wird. Aber auch, um die restliche Welt an das grausige Treiben der Roten Armee zu erinnern, und an die schrecklichen Taten, die mit der Vertreibung einhergingen, sowie zu zeigen, daß sie ihre Heimat weder vergessen haben noch aufzugeben gedenken.

So fanden sich diese Menschen in Hannover ein, vereint durch ihre Liebe zur Heimat Ostpreußen und durch die Erinnerung an die schrecklichen Erlebnisse während der Vertreibung. Mit dieser ersten großen Zusammenkunft legten sie einen soliden Grundstein für die Vertriebenenarbeit und für eine Tradition, welche sich in diesem Jahr in Leipzig zum 18. Mal wiederholt und die bei den Landsleuten immer wieder großen Anklang findet.

Auch wenn sich in den vergangenen 53 Jahren die Probleme des einzelnen verändert haben, so ist das gemeinsame Ziel immer noch dasselbe. Verändert haben sich die Lebensumstände der Vertriebenen. Hatten im Jahre 1949 die Teilnehmer vor allem mit alltäglichen Problemen zu kämpfen, zum Beispiel mit dem Zuzug in die Westzonen oder mit der Zuteilung von Lebensmittelkarten, sind es heute besonders der Zeitgeist und das in Vergessenheit gedrängte Schicksal der Vertriebenen, womit sich die Landsmannschaft der Ostpreußen und ihre Angehörigen auseinandersetzen müssen.

Für Dr. Ottomar Schreiber, den ersten Sprecher der LO, war ein besonderes Anliegen dies: „Wenn wir nicht glauben, daß ein gesamtdeutsches Gemeinschaftsbewußtsein besteht und daß nach den Jahren des Überganges und der Irrungen dieses gesamtdeutsche Gemeinschaftsbewußtsein auch in der Lösung unserer Frage wirksam werden wird, wenn, meine Landsleute, wir diesen Glauben nicht mehr hätten, dann wehe uns und wehe den anderen! Denn das würde nichts anderes heißen, als daß die letzten Bindungen gelöst werden! Und nicht nur ein Staat, sondern auch eine Gesellschaft beruht auf Bindungen."

Der augenfälligste Unterschied zwischen gestern und heute ist gleichzeitig auch der am meisten zu bedauernde: Wo sich einst die Politik hinter die Vertriebenen und deren Anliegen stellte, sucht man heute diesen Beistand im politischen Alltag fast vergebens.

1949 fand Niedersachsens damaliger Ministerpräsident Hinrich Kopf (SPD) deutliche Worte über Ostpreußen: „Dieses Land ist deutsches Land. Es ist in friedlichem, jahrhundertelangem Mühen von deutschen Menschen erarbeitet worden. Es war ein Markstein deutscher Kultur." Deshalb ist es gerade heute so wichtig, Flagge zu zeigen und den Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft sowohl im In- und Ausland, aber auch den eigenen Landsleuten wie einst im Juli 1949 zurufen: „Wir sind noch da, und unser Anliegen ist gerecht!" ■



Wir Ostpreußen

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen

Wie eine Wallfahrt ...

»Heimatliebe, die durch nichts zu erschüttern ist«: *Vor 53 Jahren kamen in Hannover erstmalig die Ostpreußen zu einem Bundestreffen zusammen. Unser Foto zeigt die Titelseite von »Wir Ostpreußen«, einer Vorläufer-Publikation des Ostpreußenblattes. Schon damals stand die Berichterstattung über das Deutschlandtreffen an erster Stelle.* **Foto: Archiv**



zum 103. Geburtstag

Tennigkeit, Anna, geb. Mickeleit, aus Rautengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Seniorenheim, Zur Wehme 7, 32289 Rödinghausen, am 15. Juni

zum 101. Geburtstag

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Spreestraße 13, 25704 Meldorf, am 27. Juni

zum 96. Geburtstag

Adeberg, Ida, geb. Dannulat, aus Birkenhain, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Altenpflegeheim Burkersdorf bei Weida, am 23. Juni

Janz, Hans-Werner, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Natelsheideweg 16, 30900 Wedemark, am 24. Juni

zum 94. Geburtstag

Bennies, Anna, geb. Bennies, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Sachsenstraße 1, 32052 Herford, am 25. Juni

Blonsky, Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, 15569 Woltersdorf, am 27. Juni

Dahlmann, Johanna, geb. Wolff, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Waldhuckstraße 65, 46147 Oberhausen, am 28. Juni

Sadlowski, Emma, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 13, 45894 Gelsenkirchen, am 27. Juni

zum 93. Geburtstag

Hennig, Frieda, geb. Hein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hospitalstraße 3, 45699 Herten, am 28. Juni

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Marienhaus, Ludwigstraße 1, 49716 Meppen, am 29. Juni

Radzik, Luise, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Röthenstraße 6, 32312 Lübbecke, am 26. Juni

Schaefer, Maria, geb. Wenda, aus Schobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoykenkamper Weg 25, 27753 Delmenhorst, am 30. Juni

Schlecht, Erna, geb. Matz, aus Biberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Stadenstraße 91, 90491 Nürnberg, am 27. Juni

Wolfram, Frieda, geb. Müller, aus Stobingen und Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Schulweg 33, 21629 Neu Wulmstorf, am 25. Juni

zum 92. Geburtstag

Blumenstein, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 59494 Soest, am 28. Juni

Fischer, Herta, geb. Witt, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Berkelstraße 21, 27299 Langwedel, am 25. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 30926 Seelze, am 29. Juni

Meinus, Helene, geb. Itau, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 2, 34369 Hofgeismar, am 30. Juni

zum 91. Geburtstag

Hagel, Käte, aus Tilsit, jetzt Bertolt-Brecht-Straße 19, 39218 Schönebeck, am 7. Mai

Höltke, Emil, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Kötteritzscher Ring 25, 04668 Sermuth, am 28. Juni

Konditt, Helene, geb. Fischer, aus Laptau bei Cranz, Kreis Samland, jetzt Karl-Marx-Straße 108, 98746 Mellenbach, am 26. Juni

Mischel, Johanna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Zwischen-Wegen-Straße 19, 78247 Hilzingen, am 24. Juni

zum 90. Geburtstag

Grajetzky, Gerda, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Lüttringhauser Straße 14, 51103 Köln, am 30. Juni

Grau, Herta, geb. Borm, aus Tapiau, Marktplatz, Kreis Wehlau, jetzt Pyrmonter Straße 45, 31789 Hameln, am 30. Juni

Jeromin, Marie, geb. Basalla, aus Nikkelsberg/Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Wegscheid 19, 44369 Dortmund, am 21. Juni

Klötzing, Otto, aus Angerapp, jetzt Grasselfinger Straße 3, 82894 Gröbenzell, am 27. Juni

Molsich, Anna, geb. Waschkowitz, aus Thymau, Kreis Osterode, jetzt Rappaportstraße 55, 45768 Marl, am 26. Juni

Paul, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Im Heidkampe 20, 30659 Hannover, am 24. Juni

Rettkowski, Marta, aus Kleinruten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Straße 67, 32130 Enger, am 24. Juni

Rudnik, Elisabeth, geb. Bannasch, aus Lyck, Schlageterstraße 15, jetzt Helgoländer Straße 36, 25746 Heide, am 30. Juni

Syska, Maria, geb. Kruck, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Duisburger Straße 67, 45479 Mülheim, am 29. Juni

Scharnowski, Frieda, geb. Kallweit, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, Ostseebad Pillau, Erlen (Obelin), Kreis Elchniederung, und Neuenhagen bei Berlin, jetzt Falkenberger Chaussee 4f, 13051 Berlin, am 30. Juni

Schwarz, Franz, aus Heilsberg, jetzt Krankenastraße 23, 26553 Dornum/Ostfriesland, am 29. Juni

Schwarz, Gertrud, geb. Godlewski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 3, 59439 Holzwickede, am 28. Juni

zum 85. Geburtstag

Behler, Hilde, geb. Meier, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, Alversdorfer Straße 34, 38364 Esbeck, am 29. Juni

Bramann, Herbert, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kringelkamp 10, 49377 Vechta, am 26. Juni

Büscher, Gerda, geb. Boek, aus Bolzhagen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Daberg 13 (bei Klebe), 59067 Hamm, am 27. Juni

Dudszus, Heinz, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Rheinstahlstraße 94, 45768 Marl, am 26. Juni

Gall, Gerhard (früher Geil), aus Perkuiken bei Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Hillerstraße 11, 50931 Köln, am 27. Juni

Gosdek, Martha, geb. Borowski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Weyerweg 6 (bei Fam. Lerm), 41812 Erkelenz, am 29. Juni

Gudella, Helene, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Obere Krämergasse 24, 90403 Nürnberg, am 24. Juni

Konrad, Willy Johannes, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Pulitzer Straße 35, 19370 Parchim, am 24. Juni

Naffin, Gertrud, geb. Kähler, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vogtlandstraße 9, 42651 Solingen, am 26. Juni

Politt, Johannes, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberstraße 56, 74927 Eschelbronn, am 18. Juni

Rondholz, Liesbeth, geb. Wietreck, aus Rübezahl, Kreis Lötzen, jetzt Hundspoweg 41, 47877 Willich, am 24. Juni

Tippler, Auguste, geb. Ruttkowsk, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Wienoldweg 2, 44267 Dortmund, am 29. Juni

Wenning, Betty, geb. Mitzkat, aus Georgenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Südliche Maurerstraße 6a, 91126 Schwabach, am 24. Juni

Aus gegebenem Anlaß bitten wir, Sterbefälle von Verwandten, die bei ihrer Kreisgemeinschaft erfaßt sind, unverzüglich dort zu melden, damit die dort geführten Geburtstagsglückwunschlisten korrigiert werden können. Die Redaktion

Wiechmann, Charlotte, geb. Prozesky, aus Reinlacken, Kreis Wehlau, jetzt Heisterbergstraße 26, 25693 Sankt Michaelisdonn, am 30. Juni

Wunderlich, Charlotte, aus Lyck, jetzt Marktplatz 7, 88400 Biberach, am 29. Juni

zum 80. Geburtstag

Alexander, Eugen, aus Giersfelde, Kreis Lyck, und Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breite Wiese 7, 32107 Bad Salzuflen, am 26. Juni

Börsch, Anni-Luise, geb. Sakowski, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hemmelrather Weg 241, 51377 Leverkusen, am 23. Juni

Broschat, Richard, aus Lyck, Falkstraße 11, jetzt Freitagsgasse 4–6, 98617 Meiningen, am 26. Juni

Czarnecki, Margarete, geb. Sinofzik, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Talstraße 140, 40764 Langenfeld, am 26. Juni

Doehn, Gerd, aus Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Westerende 77, 21775 Ihlienworth, am 27. Juni

Döpke, Gertraud, geb. Kutta, aus Lyck, Bismarckstraße 36, jetzt Zum Galgentief 15, 26506 Norden, am 28. Juni

Druba, Erich, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Heidkamp 19, 29345 Unterlüß, am 27. Juni

Ermel, Christa, geb. Ermel, aus Roddau Perkuiken und Adamswalde, Kreis Wehlau, jetzt Schulweg 4, 21698 Harsefeld, am 27. Juni

Essigholt, Gertrud, geb. Kerski, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Klaaskamp 19, 46414 Rhede/Westfalen, am 30. Juni

Flogerzi-Steckel, Gerda, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Berufsschulstraße 30, CH-8866 Ziegelbrücke, am 27. Juni

Geisendörfer, Hildegard, geb. Kulessa, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Böttgerstraße 8, 49716 Meppen, am 28. Juni

Glitza, Ernst, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hegen 64, 22149 Hamburg, am 29. Juni

Gwiasda, Wanda, geb. Noetzel, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mahlgassinger Weg 52d, 84347 Pfarrkirchen, am 27. Juni

Heckmann, Armin, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Am Hang 8, 34233 Fuldatal, am 26. Juni

Ihle, Maria-Charlotte, geb. Helmcke, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Am Geiersberg 10, 76646 Bruchsal, am 29. Juni

Kiesewalter, Frieda, geb. Borowski, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Killwinkler Straße 23, 59073 Hamm, am 28. Juni

Klein, Erwin, aus Sanditten, Zargen Vorwerk, Kreis Wehlau, jetzt An den Boldwiesen 19, 38442 Wolfsburg, am 29. Juni

Klein, Ursula, geb. Kruppa, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Roßstraße 102, 40476 Düsseldorf, am 28. Juni

Kokot, Lisbeth, geb. Zobel, aus Jägertal, Kreis Insterburg, jetzt Grenzstraße 40, 27474 Cuxhaven, am 22. Juni

Lutter, Christel, geb. Schrang, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 23 Hansonstreet, AUS-Niddrie Vic 3042, am 28. Juni

Mändl, Edith, geb. Demke, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Ringlerstraße 72, 85055 Ingolstadt, am 24. Juni

Moldzio, Christa, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Marker Allee 52, 59063 Hamm, am 27. Juni

Motzkeit, Erika, geb. Schütz, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Grüner Weg 55, 23909 Ratzeburg, am 24. Juni

Münch, Waltraut, geb. Böhm, aus Springborn, Adlerhorst, Kreis Neidenburg, jetzt Weidacher Straße 5, 89160 Dornstadt-Bollingen, am 27. Juni

Ossowski, Anneliese, geb. Lingk, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Lichtenvoorder Straße 54, 41564 Kaarst, am 29. Juni

Piepke, Alwin, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Mühlenweg 99, 50389 Wesseling, am 30. Juni

Polkowski, Hans, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Hegaustraße 28a, 78239 Rielasingen-Worblingen, am 30. Juni

Pulter, Horst, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Dresdner Straße 100, 27356 Rotenburg/Wümme, am 27. Juni

Rothe, Käthe, geb. Iwannek, aus Hornheim, Kreis Neidenburg, jetzt Rhönstraße 80, 63743 Aschaffenburg, am 24. Juni

Sagischewski, Willi, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Dorfstraße 10a, 29223 Celle, am 30. Juni

Sakrzewa, Herta, geb. Jelinski, aus Treuburg, Holländer Straße, jetzt Reichenbacher Straße 12, 98574 Schmalkalden, am 30. Juni

Szabries, Elli, geb. Macheit, aus Pillkoppen, Kurische Nehrung, Kreis Fischhausen, jetzt Mengeder Straße 29, 44805 Bochum, am 27. Juni

Schmid, Helene, geb. Taruttis, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Spechtweg 16a, 49808 Lingen, am 28. Juni

Schröder, Erna, geb. Groneberg, aus Falkenhöhe, Kreis Elchniederung, jetzt Flanderstraße 4, 23558 Lübeck, am 24. Juni

Stroech, Edith, geb. Juska, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Fitgerweg 17a, 21109 Hamburg, am 29. Juni

Wagener, Christa, geb. Wartenberg, aus Königsberg, jetzt Sandstraße 6, 49080 Osnabrück, am 30. Juni

Wichmann, Margot, geb. Schulte, aus Gumbinnen, jetzt In der Wann 63, 77654 Offenburg, am 25. Juni

Wirsching, Hildegard, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Eulerstraße 8, 45883 Gelsenkirchen, am 25. Juni

Ziermann, Margarete, geb. Herder, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 22, 63150 Heusenstamm, am 24. Juni

Zozmann, Martha, geb. Bern, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 9b, 31275 Lehrte, am 29. Juni

zur Diamantenen Hochzeit

Orlowski, Kurt, und Frau Hildegard, geb. Schletz, aus Widminnen und Lötzen, jetzt Bugenhagenweg 30, 24763 Rendsburg, am 27. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Arendt, Heinz, aus Alt-Kockendorf, Kreis Allenstein, und Frau Frieda, geb. Zimmermann, aus Schönwiese, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 38321 Groß Denkte, am 20. Juni

Damm, Paul, und Frau Margarete, geb. Antoni, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt Arenbergstraße 11, 45966 Gladbeck, am 28. Juni

Meier, Bernhard, und Frau Wally, geb. Kindler, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Karlshöhe 2, 09619 Mulda, am 26. Juni

Wischnewski, Gustav, und Frau Antonie, geb. Hermannowski, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Holsteiner Straße 34, 44145 Dortmund, am 24. Juni

Zuhmann, Horst Reinhold Georg, aus Scharfs, Kreis Rastenburg, und Frau Gertrud Elisabeth, jetzt Wandelsweg 135, 45894 Gelsenkirchen, am 26. Juni

Zwikla, Kurt, und Frau Maria, An der Obererft 46a, 41464 Neuss, am 29. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 22. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Du best min Sonneschien". Mundart – live aus dem Freien Werkstatt-Theater Köln. Mit Gudrun Schmidt

Donnerstag, 27. Juni, 21 Uhr, WDR: Kollaborateure unterm Hakenkreuz (1)

Freitag, 28. Juni, 20.15 Uhr, Phoenix: Deutsche Spuren in ... (1). (In der ersten Folge geht es um Spuren in Böhmen)

Sonnabend, 29. Juni, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „So ein Schock – ich bin ja Deutscher". Im Donbass entdecken viele ihre deutschen Wurzeln. Von Andrea Rehmsmeier

Landsmannschaftliche Arbeit

Bund Junges Ostpreußen



Vors.: Nanette Kaiser (komm.) Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40 (41 40 08 24), Fax 0 40 (41 40 08 48), E-Mail: bjo@ostpreussen-info.de

Paddeltour auf der Kruttinna – Vom 15. bis 25. Juli 2002 veranstaltet der BJO eine Paddeltour auf der Kruttinna. Übernachtet wird in Zelten. Interessenten melden sich bitte bei Rüdiger Danowski, Am Weinbergplateau 11, 91522 Ansbach, ruediger.danowski@gmx.de.

Kriegsgräberfahrt nach Sauerbaum – Vom 22. Juli bis 2. August führt der BJO eine Kriegsgräberfreizeit in Sauerbaum, dem Ausgangspunkt der Tannenberg-Schlacht, durch. Übernachtet wird in Zelten. Nähere Informationen in der Geschäftsstelle und unter nanette.kaiser@gmx.de.

Memellandfahrt – Der BJO führt vom 24. Juli bis 7. August eine Memellandfahrt durch. Die Anreise erfolgt mit der Fähre von Kiel aus. Auf dem Programm steht auch ein Besuch der 750-Jahr-Feier der Stadt Memel. Nähere Hinweise sind in der Geschäftsstelle und unter Kurt.Born@web.de zu erfragen.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 5. Juli, **Samland-Labiau,** Königsberg, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 24. Juni, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Höpenstraße 88, Meckelfeld (mit dem Bus 443 bis Waldquelle). Frau Bergner erzählt etwas über den Bernstein, „Das Gold des Ostens".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 26. Juni, 15 Uhr, Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 / Ecke Hohe Weide, U-Bahn Christuskirche. Nach dem Kaffee gibt es einen Videofilm über das Kirchspiel Groß-Friedrichsdorf damals und heute. Danach werden Volks- und Heimatlieder gesungen. Der Eintritt beträgt 2 €. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 30. Juni, 15 Uhr, veranstaltet die Gruppe eine Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. Um Voranmeldung wird gebeten bei K. Budszuhn, Telefon (0 41 01) 7 27 67.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 28. Juni, 15 Uhr, Sozialzentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Thema: Sommeranfang in der Heimat und Bericht über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Pforzheim/Enzkreis – Freitag, 28. Juni, und Freitag, 5. Juli, 17 Uhr, Treffen der Singgruppe „Elchschaufel" in der Geschäftsstelle Meisenstraße 82. – Donnerstag, 4. Juli, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Bamberg – Im Mai hatte die Gruppe die Freude, den Landesvorsitzenden F. Wilhelm Böld und seine Gattin zu begrüßen. Trotz der weiten Entfernung waren sie der Einladung der Mitglieder gefolgt. Herr Böld berichtete über seine Tätigkeit als Landesvorsitzender und seine Erfahrungen in Ostpreußen. Er berichtete von der Schönheit der Landschaft, und es schien ihm, als sei der Himmel dort blauer als anderswo. Auch über Not und das Elend der in der Heimat lebenden Menschen informierte Herr Böld. Er machte deutlich, wie wichtig die Landsmannschaft ist, ebenfalls die Teilnahme an den Heimatabenden. Nur so ist es möglich, zu helfen und nicht in Vergessenheit zu geraten.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 5. Juli, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Die Gruppe hatte zu einer Tagesfahrt in den Mai eingeladen. Planung und Ablauf lagen in den Händen des Vorsitzenden Paul Gehrmann. Herzlich begrüßte er alle Mitglieder und wünschte einen frohen gemeinsamen Tag mit vielen Eindrücken und Erlebnissen. Die erste Station war die Thülsfelder Talsperre im Landkreis Cloppenburg. Abwechslungsreich verlief die Fahrt dahin. Es gab viel zu sehen. Im Haus von Lm. Dittrich (großes Hotel) wurde die Gruppe erwartet. Das Hotel ist aus kleinen Anfängen der 1. Generation 1945 der Eltern entstanden. Ein eigenes Jagdmuseum schließt sich an. Nach leiblicher Stärkung und kleiner Pause besuchte man den Tierpark. Die vielen Bänke luden zum längeren Aufenthalt ein. Zurück ging es zur Kaffeetafel, hier saß die Gruppe noch eine lange Zeit zusammen, um die Gemeinschaft zu pflegen. Reichhaltiges Liedgut sowie Erzählungen, auch auf Plattdeutsch, folgten. Daran beteiligte sich auch Lm. Dittrich. Zum Abschluß wünschte der 1. Vorsitzende eine gute Heimfahrt und ein gesundes Wiedersehen. – Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Frauengruppe unter Leitung von Renate Scheiba fand eine Führung durch das Verlagshaus Dunkmann statt. Über die Entstehung des Druckes durch Gutenberg erfolgte eine Bandbreite durch Vortrag und Bild hin bis zur Neuzeit. Es waren interessante Informationen.

Delmenhorst – Montag, 1. Juli, 15 Uhr, Vorstandssitzung in der Heimatstube.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Nekkarstr. 23, 40219 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Herford – Dienstag, 2. Juli, 15 Uhr, Frauennachmittag im Stadthotel Pohlmann.

Köln – Dienstag, 2. Juli, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße 32. Auf dem Programm steht ein Vortrag von Hildegard Linge zum Thema „Vom Flachsbau bis zum Leinen". Auch Mundartliches wird geboten. Gäste, auch männliche, sind herzlich willkommen. Im August findet kein Treffen statt. Nächster Heimatnachmittag ist der 3. September.

Neuss – Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Neuss, Kurt Zwikla, feiert am 22. Juni mit seiner Ehefrau das Fest der Goldenen Hochzeit. Kurt Zwikla wurde in Misken, Kreis Johannisburg, und seine Ehefrau in Neuss geboren. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne und mittlerweile vier Enkelkinder hervorgegangen. Seit 1983 ist Herr Zwikla 1. Vorsitzender der Gruppe und leitet diese mit Geschick und großer Tatkraft. Wesentlich wird er da von seiner Neusser Ehefrau unterstützt, die auch als Schriftführerin tätig ist. Aus dieser Ostpreußengruppe gingen eine Frauengruppe, eine ostpreußische Spinn- und Webstube sowie eine Dreschflegelgruppe hervor. Ferner ist das Ehepaar Zwikla seit 1991 Mitglied beziehungsweise Gründer der Volkstanzgruppe. Seit Jahrzehnten ist Herr Zwikla bereits für die Heimatvertriebenen ehrenamtlich tätig. So hat er auch viele Kreistreffen des Kreises Johannisburg und mehrere Busfahrten in die Heimat organisiert. Ferner hat er seit 1985 die Bundestreffen der Ostpreußen in dreijährigen Abständen mit vorbereitet. Auch für das diesjährige Treffen in Leipzig hat er Ratschläge und Hinweise mit auf den Weg gegeben. Im Jahre 1989 wurde in Neuss auf seine Anregung ein ostpreußischer Gedenkstein erstellt mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen und der Inschrift: „Vergeßt euren deutschen Osten nicht". Hervorzuheben ist, daß er 1990 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde. Zum 50jährigen Bestehen der LO-Kreisgruppe Neuss ist ein großes Fest im Herbst dieses Jahres in Vorbereitung. Im September 2002 wird auf seine Initiative ein ostdeutsches Glokkenspiel am AOK-Gebäude in Neuss am Platz der deutschen Einheit eingeweiht. Kurt Zwikla hat sich mit ganzer Kraft eingesetzt, das ostpreußische Kulturgut zu erhalten. Für seine Einsatzfreudigkeit kann man ihm nicht genug danken. Die Mitglieder und Freunde der Kreisgruppe Neuss wünschen dem Ehepaar Zwikla Glück und Wohlergehen und noch viele gemeinsame Jahre.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Limbach-Oberfrohna – Im Industriemuseum der Stadt trafen sich die Gruppenmitglieder zu ihrem Heimatnachmittag. Die Zusammenkunft sollte vor allem dazu dienen, die Landsleute auf das große Ostpreußentreffen in Leipzig einzustimmen. Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden der Gruppe, Kurt Weihe, gab es bei einer gemeinsamen Kaffeetafel genügend Zeit zum Plachandern.

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

30. Juni, **Rößel:** Treffen der Dorfgemeinschaft Schellen im Weberhaus, 33039 Nieheim.
5. –15. Juli, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Nemmersdorf in der Heimat.
6. /7. Juli, **Königsberg**, Kirchspieltreffen Borchersdorf in Hiddenhausen-Schweicheln im „Schweichelner Krug".
27. Juli – 6. August, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.
27. /28. Juli, **Allenstein-Land**, Ortstreffen Dietrichswalde im Pilgerhotel in Dietrichswalde.
28. Juli, **Lyck:** Kirchspieltreffen Ebenfelde in Ebenfelde/ Ostpreußen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Hauptkreis- und Deutschlandtreffen – Zu unserem Hauptkreistreffen, das an diesem Wochenende (22./23. Juni 2002) im Rahmen des großen Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig (Neue Messe – Halle 5) stattfindet, möchten wir alle Landsleute und Freunde des Kreises Gerdauen aus nah und fern recht herzlich willkommen heißen. Wir wünschen Ihnen allen einen guten Verlauf des Treffens und ein fröhliches Wiedersehen mit Freunden, Bekannten, Schulkameraden und Arbeitskollegen aus der Heimat. Mit Ihrer Teilnahme beweisen Sie Ihre Verbundenheit mit unserem Heimatkreis und mit unserer Heimat Ostpreußen! Reuschenfelder Treffen in Kleingera. Das 8. Reuschenfelder Treffen fand vom 26.–29. Mai 2002 wieder im beliebten Hotel Waldfrieden in Kleingera/Vogtland statt. Unser Landsmann Heinz Possekel berichte darüber: Schon am Anreiseabend die Überraschung: Ein ungenannter Reuschenfelder hatte uns eine Busfahrt ins Blaue spendiert. Über Waldsassen, wo wir eine Orgelvorführung in der Barockkirche mitmachten – es war ein besonderes Erlebnis, die sieben oder acht Orgeln einzeln und zusammen in dieser sehr schönen Kirche klingen zu hören – ging es nach Tschechien. Unser Ziel war das weltberühmte Marienbad. Nach einem gemeinsamen Mittagessen am Stadtrand, im Schloßhotel Barta, ging es dann ins Zentrum. Die Kuranlagen und Hotels sind bestens renoviert. Die durch Musik gesteuerte Springbrunnenanlage war ein Höhepunkt dieser Fahrt. Durch weitere Kurorte ging dann die Fahrt wieder zum Hotel zurück. Nach dem Abendessen wurden unsere Vortragskünstler aktiv, und es durfte getanzt werden. Es war wieder ein toller Abend. Am nächsten Vormittag standen eine Betriebsbesichtigung einer Spitzenweberei und ein Aufenthalt an der Göltzschtalbrücke auf dem Programm. Zwei erstmals anwesende Teilnehmerinnen hatten die größte Ziegelbrücke der Welt noch nicht gesehen. Der Nachmittag verlief dann ohne Programm; alle Teilnehmer nutzten die Zeit zur Erholung und zum Kräftesammeln für den Abend. Dorothea Ebert hatte alles gut vorbereitet, und so waren es für die 31 Teilnehmer wieder drei ereignisreiche Tage. Fünf Personen hatten wegen Krankheit absagen müssen, wollen aber im nächsten Jahr wieder dabeisein. Das nächste Treffen ist vom 11. bis 14. Mai 2003 geplant, wieder in Kleingera im Hotel zum Waldfrieden.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

49. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger – Am 7. und 8. September 2002 findet das 49. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld statt, zu der auch eine russische Delegation erwartet wird. Veranstaltungsort ist wie in den vergangenen Jahren wieder die Gesamtschule Stieghorst, Detmolder Straße / Am Wortkamp 3. – Anreisende, die mit dem Auto über die A 2 kommen, nehmen die Abfahrt Bielefeld-Zentrum und fahren auf der B 86 / Detmolder Straße in Richtung Bielefeld und fahren bei der 5. Ampel rechts. – Mit der Bahn Kommende nehmen vom Hauptbahnhof Bielefeld die Stadtbahnlinie 3 in Richtung „Stieghorst" bis zur Haltestelle „Gesamtschule Stieghorst". – Die Saalöffnung erfolgt am Sonnabend, dem 7. September um 9 Uhr. Um 10 Uhr beginnt das offizielle Programm mit der 9. Kreisversammlung. Um 12.30 Uhr kann ein Mittagessen eingenommen werden. Ab 14 Uhr können gesonderte Gruppen-Bezirks- und Dorftreffen stattfinden. Die Organisatoren solcher Sondertreffen sollten diese vorher rechtzeitig bei Frau Niemann anmelden. Zum weiteren Tagesprogramm gehören um 15 Uhr die Mitgliederversammlung des Salzbuger Vereins e.V. im Wohnstift Salzburger, um 15.30 Uhr ein Arbeitsgespräch der Bezirksuns Stadtteilvertreter und nach dem Abendessen um 18 Uhr ein gemütliches Beisammensein.

Der nächste Tag – Am Sonntag, dem 8. September erfolgt die Saalöffnung wieder um 9 Uhr. Um 10 Uhr beginnt die öffentliche Gemeinschaftsstunde unter anderem mit einer kurzen Andacht, dem Ostpreußenlied, dem Totengedenken, den Grußworten der Ehrengäste, dem Bericht des Kreisvorsitzenden und den Ehrungen. Nach dem Mittagessen, welches ab 12.30 Uhr eingenommen werden kann, haben die Gäste weiter Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen und Unterhaltung, während die anwesenden Kreistagsmitglieder ab 14 Uhr die Möglichkeit zum Gedankenaustausch mit der russischen Delegation haben. – Während der Veranstaltung wird wieder ein Informationsstand mit Verkauf vorhanden sein. Außerdem ist eine Ausstellung geplant. – Speisen und Getränke werden in der Schule angeboten. – Quartierbestellungen können in dem Gumbinner Vertragshotel „Brenner Hotel-Piekmann", Otto-Brenner-Straße 135, Telefon (05 21) 29 99-0, Fax (05 21) 29 99-2 20 unter dem Stichwort „Gumbinnen" erfolgen. Alternative Hotelwünsche können an die Touristeninformation, Am Bahnhof 6, 33607 Bielefeld, Telefon (05 21) 17 88 44 gerichtet werden. – Die Kreisgemeinschaft bittet um Ihren Besuch!

Einladung zur 9. Kreisversammlung – Zu der am 7. September, um 10 Uhr, in der Gesamtschule Stieghorst in Bielefeld-Stieghorst, Detmolder Straße/ Am Wortkamp 3, im Rahmen des 49. Bundestreffens der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld stattfindenden 9. Kreisversammlung werden alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Gumbinnen eingeladen. Als Tagesordnung ist vorgesehen: 1. Eröffnung und Begrüßung. 2. Totengedenken, Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und Beschlußfähigkeit. 4. Genehmigung der Tagesordnung. 5. Genehmigung der Niederschrift vom 1. September 2001 (siehe Heimatbrief Nr. 99, Seiten 16 bis 18). 6. Bericht des Vorstandes für das Jahr 2001 a) des Kreisvorsitzenden, b) der Schatzmeisterin, Hauptkonto und des Schatzmeisters Heimatbrief, c) des Schriftleiters Heimatbrief, d) des Leiters Kreisarchiv. 7. Bericht der Kassenprüfer. 8. Aussprache über die Berichte. 9. Entlastung des Vorstandes. 10. Bericht über die Stiftung Gumbinnen. 11. Bericht des Vorsitzenden der „Ehemaligen". 12. Bericht des Vorsitzenden des Salzburger Vereins. 13. Verschiedenes. 14. Schlußwort. Anträge sind laut Satzung acht Tage vor der Kreisversammlung dem Kreisvorstand schriftlich zuzuleiten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Einweihung des Friedhofes in Heiligenbeil – Es liegen jetzt die verbindliche Aussage des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.", Kassel, und dessen offizielle Einladung vor, daß der Ehrenfriedhof in Heiligenbeil am 29. Juni 2002 eingeweiht werden wird. Die Feierlichkeiten werden dort am Sonnabend um 15.30 Uhr beginnen. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft wird in Heiligenbeil vertreten sein durch sein Vorstandsmitglied Ortwin Springer. Im Namen unserer Kreisgemeinschaft wird er einen Kranz mit Schleife niederlegen. Teilnehmen an der Einweihung werden auch die Heiligenbeiler Stadtvertreterinnen Ursula Kunkel und Ilse Vögerl. Sie werden begleitet von einer großen Gruppe Landsleute aus Stadt und Kreis Heiligenbeil.

Ostpreußentreffen in Leipzig – Wir Heiligenbeiler haben unseren Standort in der Messehalle 5. Dort werden wir einen Bücher- und Fotostand haben, der von Hans Struwe geleitet sein wird. Auf den Tischen werden die Hinweisschilder der 17 Kirchspiele stehen sowie Anwesenheitslisten ausliegen. Es wird um sehr rege Teilnahme gebeten.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Johanna-Ambrosius-Schule – Kinderlager für deutsche Waisen in Nordostpreußen 1945–1948. Anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen wollen wir uns in Leipzig (Halle 5) zusammensetzen. Plätze sind reserviert, damit jeder Gelegenheit findet, in Ruhe die Veranstaltungen aufzusuchen. Auch wollen wir über unsere nächste Fahrt im August nach Ostpreußen sprechen. Aus gesundheitlichen Gründen dürfen drei Personen an der Reise nicht teilnehmen, so daß rund vier Plätze besetzt werden können. Interessenten sind herzlich willkommen. Wir sind eine gemischte Gruppe, in der sich auch Nicht-Ostpreußen wohl fühlen. Besonders freue ich mich über zwei Teilnehmer der nachgewachsenen Generation. Zeigt es sich doch, daß immer wieder Kinder und Enkel an der Heimat interessiert sind, wissen möchte, wo die Wurzeln liegen.

Resonanz auf E-Foto – Große Resonanz fand die Veröffentlichung eines Klassenbildes – Jahrgang 41/42 – im *Ostpreußenblatt*. Kontaktadresse: Christa Pfeiler-Iwohn, Laurembergstieg 3, 22391 Hamburg, Telefon (0 40) 5-36 25 04.

Balliether Treffen – Unser diesjähriges Balliether Treffen findet vom 13. bis 15. September 2002 in Melbeck bei Lüneburg, im Hotel Zum Lindenhof, Ülzener Straße 17, Telefon (0 41 34) 2 74, statt. Anmeldungen und Hotelreservierungen sowie alle Einzelheiten dazu bei Anna-Maria Gropius, geb. Klimat, in Damkitzstraße 2, 13503 Berlin, Telefon (0 30) 4 31 54 84 oder bei Gerhard Sablon in Fasanenring 14, 15806 Dabendorf, Telefon (0 33 77) 30 04 60. Anmeldungen bis spätestens 30. Juni 2002, nach Möglichkeit schriftlich.

Klassentreffen (6. Klasse) der ehemaligen Tragheimer Mädchen-Mittelschule – 14 „Ehemalige", fünf Ehemänner und zwei Gäste konnten sich fröhlichen Herzens wieder einmal glücklich in die Arme schließen, um gemeinsam drei harmonische Tage zu verleben. Die Tage waren für alle Anlaß genug, an einer Brunnenwanderung mit angeschlossenem Besuch der Bad Pyrmonter Dunsthöhle teilzunehmen, sowie an einer Busfahrt nach Bad Salzuflen, wo wir die Möglichkeit hatten, uns über die Salzgewinnung, die ja in Deutschland bis in vorchristliche Zeit zurückreicht, anhand der Gradierwerke, die bis heute für den Kurbetrieb in Bad Salzuflen erhalten geblieben sind, vor Ort ausgiebig zu informieren. Die Gradierwerke sind für die Saline Hilfsmittel, um die auf dem Salzhof geförderte schwache Sole durch Verdunstung von rund sechs Prozent auf etwa 26 Prozent gesättigte Sole anzureichern. Natürlich fehlten auch nicht die üblichen Spaziergänge mit vielen bereichernden Gesprächen und den obligatorischen Cafébesuchen. Abends wurde alle erst richtig munter und kamen tüchtig in Schwung beim Singen und beim Schunkeln mit Ziehharmonikabegleitung, bei heimatlichen Weisen und natürlich bei unserem allseits beliebten Julklapp, heitere „Vertellkes" durften dabei nicht fehlen. Ein weiterer Höhepunkt war für uns, als wir als Gäste bei einer Lesung von Ruth Geede dabeisein durften, wofür wir uns auch noch auf diesem Wege bei ihr recht herzlich bedanken möchten. Alles in allem waren es wieder einmal überaus harmonische Stunden, die wir im Ehemaligen-Kreis verlebten.

Klassentreffen 2003 – Unser nächstes Klassentreffen haben wir für den 5. bis 8. Mai 2003 im Ostheim, Bad Pyrmont geplant. Anmeldungen sind bei mir.

Schultreffen – Unser diesjähriges Schultreffen findet vom 18. bis 21. Juni in Herzberg (Harz) statt. Um zahlreiche Beteiligung möchten wir bitten.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

750jähriges Jubiläum unserer Vaterstadt Memel – Die Veranstaltungen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V. (AdM) am Montag, dem 29. Juli 2002 im Stadttheater. 9 Uhr – Einlaß. 10 Uhr – Beginn der Festveranstaltung mit folgendem Programmablauf: Kammerorchester, Eröffnung und Begrüßung durch Heinz Oppermann (stellvertretender Bundesvorsitzender des AdM), Grußworte der Ehrengäste, Kammerorchester, Vortrag „Die Geschichte der Stadt Memel von der Gründung bis zum 20. Jahrhundert" von Professor Stribrny (Deutschland), Vortrag „Die Entwicklung der Stadt vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart" von Professor Nikzentaitis (Litauen), Kammerorchester, Ehrungen und Schlußwort von Uwe Jurgsties (Bundesvorsitzender der AdM), Nationalhymnen. 13 Uhr – Empfang der Ehrengäste durch die AdM im „Hotel Klaipeda". 16 Uhr – Übergabe der Skulptur „Abschied" an die Stadt Klaipeda auf dem Bahnhofsvorplatz. 17 Uhr – Kranzniederlegung am Gedenkstein der AdM im Skulpturenpark (dem ehemaligen städtischen Friedhof von Memel). 20 Uhr – „Mit Sang und Klang ins Jubiläum". Bunter Abend der AdM im Stadttheater mit folgendem Programmablauf: Bläserquintett, Gesangsduo Steegmüller, Klavierbegleitung Eduard Grabinger, Folkloregruppe, Bläserquintett, Turniertänzer der Gruppe „Zuvedra", Gesangsduo Steegmüller, Klavierbegleitung Eduard Grabinger, Bläserquintett.

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 4, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 50 12 16. Geschäftsführer: Lothar Scherlin, Hopfenstraße 7, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83; Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Altes Rathaus, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Sonderfahrt – Als Abschluß der 50jährigen Patenschaft wird am 16. September, 9.30 Uhr, eine Sonderfahrt zur Sängerstadt Sondershausen in Nordthüringen mit dem bekannten Achteckhaus im Schloßpark und weiteren Sehenswürdigkeiten unternommen. Eventuell ist eine Stadtführung vorgesehen. Kosten je Person 20 Euro. Die ehemalige Residenz- und jetzige Kreisstadt hat etwa 23.000 Einwohner. Die Fahrt kann aber nur bei genügender Beteiligung durchgeführt werden. Anmeldungen sind an Landsmann Walter Westphal, Eutin, Telefon (0 45 21) 33 45, zu richten.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

6. Kirchspieltreffen Hoverbeck – Auch in diesem Jahr trafen sich die Mitglieder des Kirchspiels Hoverbeck in Unkel am Rhein. Auf besonderen Wunsch nahmen an diesem Treffen auch die Selbonger teil. Viele von ihnen waren der Einladung gefolgt und erlebten ein Wiedersehen – vielfach zum ersten Mal nach 40 Jahren. 120 Teilnehmer hatte sich in den gastlichen Räumen des Hotels zur Traube versammelt. Kirchspielvertreter Nikolaus v. Ketelhodt begrüßte die Gäste aufs herzlichste und erinnerte in seiner Ansprache an die landschaftliche Schönheit der Heimatorte zwischen Sensburg und Nikolaiken. Es folgten die Totenehrung und die Gratulation zu besonderen Jubiläen, so zur Goldenen Hochzeit des Ehepaares Dudda und zum 94. Geburtstag des ältesten Teilnehmers Otto Masannek. Kreisvertreter Siegbert Nadolny hatte seine Grüße schriftlich übermittelt. Die stellvertretende Kirchspielvertreterin Burgundel Kisza berichtete über einen Vortrag vor zehnjährigen Schülern, denen sie über ihre Kindheit in den Jahren nach 1945 unter den Polen erzählt hatte. Die Schüler hatten darüber Aufsätze geschrieben, aus denen sie vorlas. Der offizielle Teil des Treffens endete harmonisch. Eine Sammlung zugunsten der Sensburger Deutschen Gesellschaft erbrachte eine beachtliche Summe. Am Ende dieses lebhaften, fröhlichen Beisammenseins trennte man sich mit dem Versprechen, sich am 12. April 2003 an gleicher Stelle in Unkel wiederzusehen.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Tilsit auf alten Postkarten – Vor 450 Jahren wurde Tilsit durch Herzog Albrecht zur Stadt erhoben. Dieses Stadtjubiläum begeht die Stadtgemeinschaft Tilsit im Rahmen ihres Bundestreffens vom 27. bis 29. September dieses Jahr in der Patenstadt Kiel. Ein Sonderdruck mit Programmhinweisen wird zu gegebener Zeit an alle der Stadtgemeinschaft bekannten Adressen verschickt. Anläßlich dieses Stadtjubiläums hat die Stadtgemeinschaft Tilsit den Bildband „Tilsit auf alten Postkarten" herausgegeben. Der Band im Format DIN A5 (Querformat) zeigt aus 128 Seiten 118 Abbildungen, zum Teil in Farbe. Einige der abgebildeten Postkarten sind sogar älter als 100 Jahre. Der Band kostet 9 € und kann sofort bei der Stadtgemeinschaft Tilsit, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel, bestellt werden. Postkarte genügt! Bezahlung erst nach Lieferung. Der Bildband wird auch während des Bundestreffens in Leipzig angeboten.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Nachdem sich alle gestärkt hatten, wurde ein heimatliches Programm geboten. Heimatliche Gedichte und Geschichten, auch in heimatlicher Mundart, wurden vorgetragen, und gemeinsam wurden Heimatlieder gesungen. Zum Abschluß gab es von Kurt Weihe die neusten Informationen, die vor allem das Ostpreußentreffen zum Inhalt hatten. Limbach-Oberfrohna wird wie schon bei den vorangegangenen Ostpreußentreffen sich den Landsleuten gut sichtbar präsentieren. Am Stand der Landesgruppe Sachsen, in Halle 3, zeigen Frauen der Gruppe Erzeugnisse ihrer Arbeit, die mithelfen soll, heimatliche Kultur zu bewahren. Die Abfahrtszeiten des Reisebusses, der die Landsleute zum Treffen bringt, sind so gelegt, daß genügend Zeit vorhanden ist, die gebotenen Veranstaltungen zu besuchen. Die Abfahrtzeit für die Hinfahrt an beiden Tagen ab Limbach-Rathaus ist um 7.30 Uhr.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 1. Juli, 14.15 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Dienstag, 2. Juli, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe Stickerchen, Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Malente – Donnerstag, 27. Juni, 15.30 Uhr, Gespräch im Café Raven, Janusallee. Die Frauenbeauftragte, Hilde Michalski, spricht über „Grundsätzliches bei der Frauenarbeit der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen". Frau Michalski wird aber auch auf aktuelle Themen in der Arbeit der Frauenbeauftragten eingehen. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

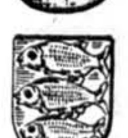
Mölln – Mittwoch, 26. Juni, 17 Uhr, traditionelles Matjesessen im Quellenhof. Die Matjesheringe werden mit ostpreußischer Schmandsoße und neuen Kartoffeln gereicht. Der Preis ist mit 5 Euro pro Person sehr günstig. Auf Wunsch kann selbstverständlich ein anderes Gericht bestellt werden. Irmindgard Alex und Elsbeth Reinisch werden mit interessanten Vorträgen zur Unterhaltung beitragen. Auch für eine musikalische Umrahmung wird gesorgt. Eingeladen sind natürlich auch alle Freunde aus Pommern, Danzig und Schlesien sowie der näheren Umgebung von Mölln. Die Anmeldung zum Essen sollte bis zum 24. Juni bei Frau Gutowski, Telefon (0 45 42) 8 93 84, erfolgen. Da es die letzte Versammlung vor der Sommerpause und die nächste Veranstaltung erst im August ist, hofft die Gruppe auf einen zahlreichen Besuch.



Ostpreußen grüßen Ostpreußen


















Allen Insterburgern ein herzliches Willkommen beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen

Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land

Herzliche Grüße allen Memelländern, besondes den

Heydekrügern!!

In Leipzig wünsche ich frohe Stunden des Wiedersehens!

Irene Blankenheim



Allen Ostpreußen aus dem In- und Ausland ein herzliches Willkommen in Leipzig

Landesgruppe Brandenburg

Der Vorstand

Allen Landsleuten aus dem Kreis Osterode ein herzliches Willkommen in Leipzig

Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V.

Der Vorstand

Deutschlandtreffen der Ostpreußen



Wir wünschen allen unseren Abonnenten, Anzeigenkunden, Freunden und Mitgestaltern einen schönen Aufenthalt während unseres Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig und grüßen jene Landsleute, die diesmal nicht daran teilnehmen können.

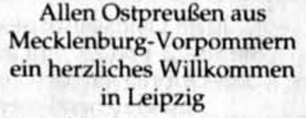
Das Ostpreußenblatt
Redaktion
und Vertrieb

Landsmannschaft Ostpreußen
Wilhelm v. Gottberg
Sprecher

Familie Willy Schäfer
aus Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
P. O. Box 147, Sunbury 3429
Australien

Familie
Erhard Sommerey
aus Duneyken,
Kreis Treuburg
Habichtstraße 6d
13505 Berlin

Rosemarie Janbergs
geb. Strelewitz
aus Königsberg (Pr)
P. O. 122 Norwood, Mass, 02062 USA



Allen Ostpreußen aus Mecklenburg-Vorpommern ein herzliches Willkommen in Leipzig

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern

Der Vorstand

Allen Ostpreußen in Leipzig herzliche Grüße aus dem Saarland

Landsmannschaft West- und Ostpreußen Landesgruppe Saar

Der Vorstand



Allen Ostpreußen aus Sachsen-Anhalt ein herzliches Willkommen in Leipzig

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Der Vorstand

Grüße Besucher – Vertriebene – Verschleppte

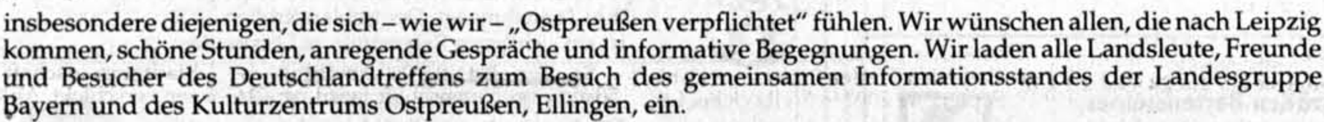
Dieter Andreas Drews

Groß Simnau, Kreis Mohrungen/Ostpr.
Burgundenstraße 25, 38259 Salzgitter-Bad

Ich grüße alle Labiauer sowie Bekannte und Freunde zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Helma-Eva Feyand

aus Elchwerder, Kreis Labiau
Postfach 73 02 62, 22122 Hamburg



Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002 in Leipzig grüßen wir unsere Landsleute in der Heimat und in aller Welt

insbesondere diejenigen, die sich – wie wir – „Ostpreußen verpflichtet" fühlen. Wir wünschen allen, die nach Leipzig kommen, schöne Stunden, anregende Gespräche und informative Begegnungen. Wir laden alle Landsleute, Freunde und Besucher des Deutschlandtreffens zum Besuch des gemeinsamen Informationsstandes der Landesgruppe Bayern und des Kulturzentrums Ostpreußen, Ellingen, ein.

Mit unseren Wünschen verbinden wir gleichzeitig unseren Dank an unsere Mitglieder, Freunde, Förderer sowie alle Mitarbeiter in den Vorständen und Gruppen für ihren vorbildlichen und unermüdlichen ehrenamtlichen Einsatz.

Ostpreußen verpflichtet uns auf der Grundlage unseres Bekenntnisses zur Heimat zu zukunftsorientiertem Handeln gemeinsam mit unseren Landsleuten und für unsere Landsleute sowie den Menschen, die jetzt in unserer Heimat leben.

Für die nachhaltige Unterstützung und Förderung unserer Landsleute in der Heimat und unserer Anliegen gebührt unser Dank unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, dem Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber, der Bayerischen Staatsregierung, der Bayerischen Staatskanzlei, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit und dem Haus des Deutschen Ostens, München.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld
Landesvorsitzender

Barbara Danowski
stv. Landesvorsitzende

Christian Joachim
stv. Landesvorsitzender

Die Bezirksvorsitzenden

Christian Joachim · Heidi Bauer · Klaus Philipowski · Ingrid Leinhäupl · Kurt Pentzek · Hans-Jürgen Kudczinski

mit den angeschlossenen Kreis- und Ortsgruppen und Gesinnungsgemeinschaften

Gruppe München Nord/Süd
Hans-Jürgen Kudczinski

Gruppe Fürstenfeldbruck
Susanne Lindemann

Gruppe Karlsfeld
Siegfried Bethke

Gruppe Bad Reichenhall
Max Richard Hoffmann

Gruppe Kempten
Lisbeth Becherer

Gruppe Nördlingen
Irene Werner

Gruppe Straubing
Emil Nomigkeit

Gruppe Weiden
Hans Poweleit

Gruppe Kitzingen
Gustav Patz

Gruppe München Ost/West
Klaus Saborowsky

Gruppe Olching
Günther Jäckel

Gruppe Mühldorf-Waldkraiburg
Rolf Kleindienst

Gruppe Augsburg
Reintraut Rassat

Gruppe Lindau
Käthe Rauter

Gruppe Amberg
Bruno Brückmann

Gruppe Coburg
Erwin Schledz

Ostpreußischer Sängerkreis
Georg Schwarz

Gruppe „Ordensland" Fürstenfeldbruck
Günther Jäckel

Gruppe Ingolstadt
Waldemar Schwarz

Gruppe Rosenheim
Willi Gennis

Gruppe Burgau
Edeltraut Krebs-Krafft

Gruppe Memmingen
Fritz Schwerdtfeger

Gruppe Landshut
Ingrid Leinhäupl

Gruppe Dinkelsbühl
Anneliese Tietke

Gruppe Regensburg
Jürgen Kunhardt

Gruppe Bamberg
Edita Jackermeier

Gruppe Hof
Christian Joachim

Gruppe Erlangen
Hella Zugehör

Gruppe Gunzenhausen
Dr. Jürgen Danowski

Gruppe Roth-Hilpoltstein
Gerhard Sunkel

Gruppe Schweinfurt
Georg Pschinn

Gruppe Fürth i. Bay.
Erwin Kowalewski

Gruppe Regenstauf
Reinhard Weber

Gruppe Bayreuth
Erika Höh

Gruppe Ansbach
Heidi Bauer

Gruppe Forchheim
Hans-Joachim Tiedemann

Gruppe Nürnberg
Joachim Korth

Gruppe Bad Kissingen
Irmgard Kröckel

Gruppe Würzburg
Klaus Philipowski

Gruppe Schwabach
Monika Kirschner

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise
Ingrid Gendrolus







































Ostpreußen grüßen Ostpreußen







Ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen
allen Teilnehmern und einen herzlichen Gruß aus Leipzig
allen Allensteinern und Freunden Allensteins.

Der Vorstand der
Stadtgemeinschaft Allenstein e. V.



Schriftliche Grußsendungen sind schön,
persönliche Begegnungen sind besser!
Darum freuen wir uns auf ein Wiedersehen
mit vielen Landsleuten aus dem Landkreis Allenstein
beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen
am 22./23. 6. 02 in Leipzig.

Sie finden uns in Halle 5.

Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V.
Der Vorstand



Wir grüßen alle Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft
in Leipzig, auch die, die im Ausland wohnen und nicht am
Deutschlandtreffen der Ostpreußen teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Angerapp/Darkehmen

Hans Gulweid, Kreisältester – Fritz Pauluhn, Kreisvertreter – Edeltraut Mai, Stellv. Kreisvertreterin



Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002 in Leipzig
grüßt die
Kreisgemeinschaft Angerburg e. V.
alle Landsleute und Freunde aus dem In- und Ausland
unter dem Motto:

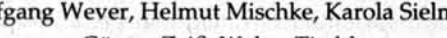
Ostpreußen verpflichtet

Alfred Nehrenheim, stellv. Kreisvertreter – Kurt-Werner Sadowski, Kreisvertreter – Dieter Wawzyn, stellv. Kreisvertreter



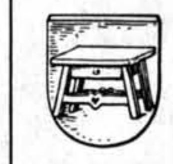


Bartensteiner grüßen Bartensteiner
Herzliches Willkommen bei uns Landsleuten
und viele Grüße an die, die nicht dabeisein können.
Wolfgang Wever, Helmut Mischke, Karola Sielmann,
Günter Zeiß, Walter Tiedtke



Die Kreisgemeinschaft Braunsberg e. V.
grüßt alle Teilnehmer
beim Deutschlandtreffen
der Ostpreußen in Leipzig.
Besuchen Sie uns in der Halle 5 am Informationsstand,
wo Vorstandsmitglieder Auskunft geben
über Stadt und Kreis Braunsberg.

Manfred Ruhnau, Kreisvertreter – Anneliese Neß, stellv. Kreisvertreterin



Ein herzliches Willkommen zum
Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.
Unser Gruß geht aber auch an die Landsleute des
Heimatkreises, die nicht daran teilnehmen können!

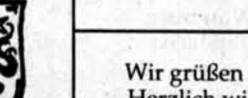
Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)

Paul Heinacher, Kreisvertreter – Günther Papke, 1. Stellvertreter – Hildegard Linge, 2. Stellvertreterin



Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises
wünschen wir erlebnisreiche Tage
beim Deutschlandtreffen in Leipzig

Kreisgemeinschaft Elchniederung e. V.
Hans-Dieter Sudau – Reinhold Taudien



Wir grüßen alle unsere Mitglieder und Freunde auf dem weiten Globus.
Herzlich willkommen an unserem Stand in den Messehallen in Leipzig.



Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.
Louis-Ferdinand Schwarz
– Vorsitzender –



Allen Landsleuten und Freunden des Kreises Gerdauen
ein herzliches Willkommen zum Deutschlandtreffen
und zu unserem gleichzeitigen Hauptkreistreffen.
Sie finden uns in Messehalle 5.

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e. V.
und die Patenschaftsträger in Rendsburg

Dirk Bannick, 1. Vorsitzender – Karin Leon, 2. Vorsitzende



Willkommen zum Ostpreußentreffen in Leipzig.
Wir grüßen alle Goldaper im In- und Ausland.
Kreisgemeinschaft Goldap Ostpr. e. V.
Der Kreisausschuß





Allen Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil,
die am 22. und 23. Juni 2002 zum Deutschlandtreffen
der Ostpreußen nach Leipzig reisen, entbieten wir
unseren herzlichen Willkommensgruß.
Wir sehen uns an unserem Bücher- und Postkartenstand.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.

Siegfried Dreher, 1. Vorsitzender – Hans Struwe, 2. Vorsitzender – Siegmar Sassermann, 3. Vorsitzender – Georg Jenkner, Kassenwart



Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen grüßen wir
unsere Landsleute und Freunde von nah und fern
und freuen uns auf ein Wiedersehen mit den
Teilnehmern in Leipzig.

Kreisgemeinschaft Heilsberg

Walter Schimmelpfennig, Stv. Kreisvertreter – Aloys Steffen, Kreisvertreter – Eva-Maria Köpnick, Stv. Kreisvertreterin



Liebe Angehörige der Kreisgemeinschaft Johannisburg.
Ein herzliches Willkommen in Leipzig.
Ihre Teilnahme am Deutschlandtreffen 2002
ist ein sichtbares Bekenntnis zu Ostpreußen
als unserer Heimat
und gegen unsere Vertreibung aus ihr.

Kreisgemeinschaft Johannisburg e. V.

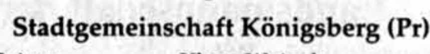
Wippich – Bosk – Reck



Gemeinsam mit unserer Patenstadt Duisburg
grüßen wir Königsberger nach 50jähriger
bewährter Partnerschaft alle Ostpreußen
und wünschen ein erfolgreiches Treffen in Leipzig.

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

Dr. Herbert Beister, stellv. Stadtvorsitzender – Klaus Weigelt, Stadtvorsitzender – Horst Glaß, stellv. Stadtvors.





Wir erwarten Sie, liebe Landsleute,
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.
Kreisgemeinschaft Königsberg-Land e. V.
Der geschäftsführende Vorstand



Allen Labiauern aus Stadt und Kreis ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen 2002 in Leipzig.
Wir wünschen schöne, harmonische und interessante Stunden
im Kreise der Landsleute und grüßen alle,
die am Treffen nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Labiau/Ostpreußen

Brigitte Stramm, 1. Vorsitzende – Hildegard Knutti, Geschäftsführerin – Horst Potz, 2. Vorsitzender



Willkommen zum Treffen in Leipzig.
Die KG Lötzen grüßt alle Lötzener Landsleute
im In- und Ausland und ihre Freunde,
die am Deutschlandtreffen der Ostpreußen
nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.

Erhard Kawlath, Kreisvertreter – Lothar Rosumek, Kreistagsvorsitzender

































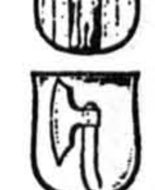


Ostpreußen grüßen Ostpreußen




















Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen
am 22. und 23. Juni 2002
in Leipzig, Neue Messe Leipzig,
heißen wir unsere Landsleute aus

Stadt und Kreis Lyck

herzlich willkommen.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen an den für uns reservierten Tischen.

Gerd Bandilla – Kreisvertreter
Alfred Masuhr – Stellvertreter



Allen Landsleuten aus dem Memelland
ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.
Wir freuen uns auf Ihren Besuch in Halle 5.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.



Herzlich willkommen und herzliche Grüße
an alle Mohrunger aus der Heimat und der Diaspora
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002 in Leipzig.

Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.

Helmut Mahlau – Schatzmeister
Siegfried Krause – Kreisvertreter
Günter Dombrowski – stellvertr. Kreisvertreter



Ein herzliches Willkommen allen Neidenburgern und Soldauern
zum Ostpreußentreffen in Leipzig.
Unser Gruß gilt auch all denen im In- und Ausland,
die am Deutschlandtreffen nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Neidenburg

Marion Haedge – Kreisvertreterin
Gerhard Toffel – 1. Stellvertreter



Allen Ortelsburger Landsleuten ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig
und denen, die nicht kommen konnten, herzliche Grüße.

Kreisgemeinschaft Ortelsburg e. V.

Der Vorstand

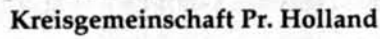


Ein herzliches Willkommen den Teilnehmern
aus dem Kreis Preußisch Eylau
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen.
Wir grüßen alle Landsleute in Deutschland und
den Ländern der Erde. Ein besonderer Gruß gilt denen,
die aus Gesundheits- oder Altersgründen nicht unter uns
sein können in Leipzig am 22./23. Juni 2002.

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau e. V.

Der Vorstand





Willkommen in Leipzig
und einen herzlichen Gruß
an alle Pr. Holländer im In- und Ausland,
die am Deutschlandtreffen der Ostpreußen
nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Bernd Hinz – Kreisvertreter
Fritz Lerbs – Stellvertr. Kreisvertreter



Allen Landsleuten aus Stadt und dem Kreis Rastenburg
ein herzliches Willkommen
zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.
Wir sehen uns in Halle 5.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff – Kreisvertreter
Herbert Brosch – stellv. Kreisvertreter



Herzlich willkommen zum Deutschlandtreffen
der Ostpreußen am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig!
Wir grüßen alle Schloßberger,
die in Leipzig nicht dabeisein können.

Kreisgemeinschaft Schloßberg

Patenschaft Landkreis Harburg – Stadt Winsen (Luhe)

Arno Litty – Kreisvertreter
Gerd Schattauer – Stellvertr. Kreisvertreter



Wir freuen uns auf das Wiedersehen mit Ihnen
am 22. und 23. Juni in Leipzig und grüßen alle Sensburger,
die am Deutschlandtreffen nicht teilnehmen können.

Kreisgemeinschaft Sensburg e. V.

Siegbert Nadolny – 1. Vorsitzender
Günter Pinarski; Helmut Lihs – Stellvertretende Vorsitzende



Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen
in der Messestadt Leipzig.
Wir grüßen alle Tilsiter mit ihren Angehörigen und Freunden,
die an dem Treffen teilnehmen.
Unser Gruß gilt aber auch denjenigen,
die an dieser Großveranstaltung leider nicht teilnehmen können.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Horst Mertineit-Tilsit – 1. Vorsitzender
Ingolf Koehler – 2. Vorsitzender



Ein herzliches Willkommen am 22. und 23. Juni 2002
in Leipzig zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen
und zu unserem Kreistreffen in Halle 5 der neuen Messe.
Wir grüßen alle Landsleute, die nicht dabeisein können,
und hoffen auf ein Wiedersehen bei unserem Hauptkreistreffen
in Bad Nenndorf am 20. bis 22. September 2002

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

Joachim Rudat – Kreisvertreter
Klaus Schröter – stellv. Kreisvertreter



Einen herzlichen Gruß allen Ostpreußen,
die nun in Baden-Württemberg leben,
die aus Ostpreußen und aus dem Ausland
zum Deutschlandtreffen nach Leipzig kommen
und auch all denen, die leider nicht teilnehmen können.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Baden-Württemberg e. V.

Günter Zdunnek
– Vorsitzender –



Ein herzliches Willkommen
allen Landsleuten zum Deutschlandtreffen 2002
der Ostpreußen in Leipzig.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Bremen e. V.

Helmut Gutzeit – 1. Vorsitzender
Bernhard Heitger – Geschäftsführer



Die Heimat ist der Schlüssel zur Seele eines Menschen,
und dann gibt es Menschen,
die der Schlüssel zur Seele ihrer Heimat sind.
Gorch Fock

Ein herzliches Willkommen

allen Landsleuten aus dem In- und Ausland zum
Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig 2002.
Mehr als ein halbes Jahrhundert waren die
Heimatvertriebenen der Schlüssel zur Seele der Heimat.
Ostpreußen bleibt uns und unseren Nachkommen
– in Gegenwart und Zukunft –
als Erbe und Auftrag Verpflichtung.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.

Hartmut Klingbeutel – 1. Vorsitzender
Annelie Papiz – 2. Vorsitzende



Eine gute Fahrt nach Leipzig zum Deutschlandtreffen
der Ostpreußen, viele frohe Begegnungen mit
heimattreuen Landsleuten wünschen alle,
die nicht dabeisein können, und der

Landesvorstand der LOW-Hessen

Anneliese Franz – Landesvorsitzende
Dr. Christean Wagner – stellv. Landesobmann – LO



IN TREUE FEST

Die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Niedersachsen

freut sich auf das Wiedersehen mit allen Landsleuten aus Ost und West
beim Deutschlandtreffen. Unser ganz besonderer Willkommensgruß gilt
unseren ostpreußischen Freunden, die aus unserer unvergessenen Heimat
Ostpreußen nach Leipzig kommen. Herzlich grüßen wir auch diejenigen,
die diesmal nicht dabeisein können.
Unser Ostpreußen soll nicht nur in uns fortleben, sondern auch für unsere
Nachfahren Auftrag und Verpflichtung bleiben.

Dr. Barbara Loeffke
Otto v. Below, Irmgard Börnecke, Wilhelm Czypull, Manfred Kirrinnis, Waltraud Ringe

































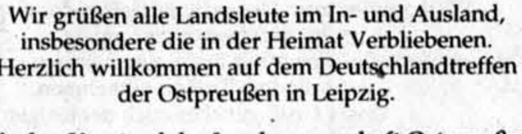



Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
22. Juni 2002 – Folge 25 – Seite 20




Ostpreußen grüßen Ostpreußen

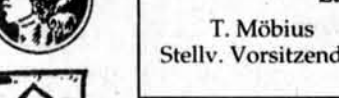
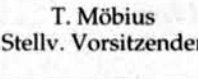


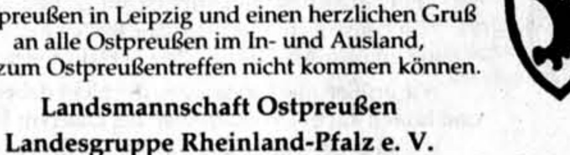


Wir grüßen alle Landsleute im In- und Ausland, insbesondere die in der Heimat Verbliebenen. Herzlich willkommen auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig.

Für den Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Nordrhein-Westfalen e. V.

T. Möbius, Stellv. Vorsitzender – Dr. Dr. E. Mathiak, 1. Vorsitzender – J. Zauner, Stellv. Vorsitzender

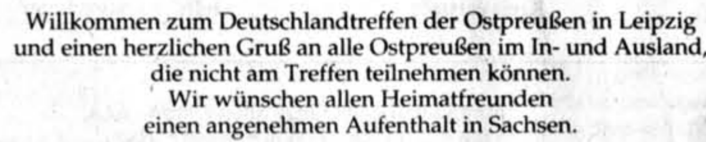





Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig und einen herzlichen Gruß an alle Ostpreußen im In- und Ausland, die zum Ostpreußentreffen nicht kommen können.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Rheinland-Pfalz e. V.

Willi Komossa – Dr. Wolfgang Thüne – Kurt Windt – Horst Witulski



Willkommen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig und einen herzlichen Gruß an alle Ostpreußen im In- und Ausland, die nicht am Treffen teilnehmen können. Wir wünschen allen Heimatfreunden einen angenehmen Aufenthalt in Sachsen.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Freistaat Sachsen e. V.

Erwin Kühnappel
Landesvorsitzender



Wir grüßen alle Ostpreußen aus Schleswig-Holstein, die sich zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig eingefunden haben. Wir danken für das Bekenntnis zu Ostpreußen.

Der Landesvorsitzende der
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf



„Ostpreußen verpflichtet"

Wir freuen uns auf das Deutschlandtreffen in Leipzig!

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Bremen, Parkstraße 4

Heinrich Lohmann
1. Vorsitzender



Die Landsmannschaft Ostpreußen
Kreis Neuss
grüßt alle Landsleute beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig

Hallo, liebe Landsleute und Freunde, wo immer Sie jetzt wohnen, seid gegrüßt. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22./23. Juni in Leipzig.

Mitglieder und Vorstand



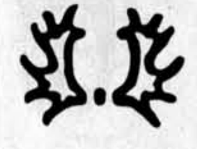

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Osnabrück e. V.



Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2002 in Leipzig grüßt alle Landsleute aus nah und fern die

Stiftung Ostpreußen
mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung



Wir grüßen alle Züchter, Reiter und Freunde unseres Trakehner Pferdes und wünschen Ihnen schöne Tage zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Halten auch Sie uns weiterhin die Treue, denn „Das Trakehner Pferd muß weiterleben".

Stiftung Trakehner Pferd
Martensdamm 2, 24103 Kiel

Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender – Rolf Radzuweit, Vorsitzender Trakehner Verband – Dr. Uwe Lebens, Vorsitzender Trakehner Förderverein



Zum Ostpreußentreffen 2002 in Leipzig grüßen wir alle unsere Mitglieder und Freunde!

PRUSSIA
Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V.

Dr. W. Loos – H. Gramoll – G. Kohn – Dr. L. Förmer – Prof. Dr. G. Brilla

Das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen nehmen wir zum Anlaß, allen unseren Mitgliedern für die großzügige Unterstützung unserer Arbeit und die damit zum Ausdruck gebrachte Treue zu Ostpreußen zu danken. Mit der Sammlung und Sicherstellung von ostpreußischem Kulturgut können wir dazu beitragen, daß das kulturelle Erbe Ostpreußens der Nachwelt erhalten bleibt und unser Ostpreußen nicht in Vergessenheit gerät.
Wir freuen uns auf das Wiedersehen mit Ihnen in Leipzig.

Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum Hans Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e. V.
Dr. B. Loeffke

Freunde des Ostpreußischen Landes- und Jagdmuseums Wild, Wald und Pferde Ostpreußens e. V.
J. Rudat



Anläßlich des Deutschlandtreffens der Ostpreußen 2002 grüßen wir alle Pillauer im In- und Ausland.
Denken Sie bitte an unser Treffen vom 3.–5. 8. 2002 in Eckernförde.

Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau e. V.

Dr. Bernd Wöbke – Erich Lau
Bernhard Klupsch – Günter Wiese – Siegfried Görke



Herzliche Grüße an alle Landsleute beim Deutschlandtreffen 2002 der Ostpreußen in Leipzig von den „Altstädter Knaben" der ehemaligen

Altstädtischen Knaben-Mittelschule zu Königsberg (Pr).

Im Namen der Schulvereinigung
Manfred Eckstein – Gerhard Jelonnek – Wolfgang Kampf – Heinz Krüger

Nächstes Schultreffen vom 24. bis 27. April 2003 in Bad Pyrmont.
Anmeldungen an Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28d, 22844 Norderstedt.



Ein herzliches „Willkommen" allen Landsleuten beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen am 22./23. Juni 2002 in Leipzig.
Ein besonderer Gruß gilt allen ehemaligen Schülern und Schülerinnen unserer beiden Schulen, welche nicht an diesem Treffen teilnehmen können.

Die Sprecher der „Steindammer" – Die Sprecherinnen der „Tragheimer"
Mittelschulen – Königsberg (Pr)

Dieter Willuweit – Dagmar Adomeit
Dieter Gutzeit – Sabine Steinkat




Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V.
Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr.) e.V.
Tel. 0 21 52/89 38 42
Marienburgstraße 6 · 47906 Kempen

Herzlich willkommen am 22. und 23. Juni 2002 in Leipzig.
Wir freuen uns, wenn wir Sie in Halle 3 am Ausstellungsstand K6 als unsere Gäste begrüßen können.
Die schönsten Bernsteinarbeiten aus dem Privatbesitz einzelner Mitglieder unseres Freundeskreises werden zu sehen sein, in Verbindung mit einer einzigartigen
Cadiner-Majolika-Ausstellung
der Familie H. Niederhaus aus Treuburg.

Walpurgis von Trotha, 2. Vorsitzende – Wilhelm Tuschewitzki, 1. Vorsitzender







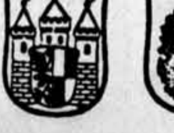


























Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Bekanntschaften

Ostpreußin, 68 J., sucht einen netten, ehrlichen Partner, Umgebung Hamburg. Zuschr. u. Nr. 21397 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Stattl. Lorbaß, 36, seßhaft in Franken, su. pass. **Marjellchen** für die schönen Seiten des Lebens. Gerne Spätaussiedlerin, auch direkt aus PL/RUS/LT. Zuschriften unter Nr. 21338 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Seinen 70. Geburtstag

feierte am 20. Juni 2002

Georg Michalzik

aus Woinen, Ostpreußen
jetzt In der Flora 2,
46419 Isselburg

Es gratuliert herzlich
Deine Familie



Unser Schatzmeister wird 40!

Lieber
Klaus Gundlach

zu Deinem 40. Geburtstag und zum bestandenen 2. Staatsexamen möchten wir Dir ganz herzlich gratulieren.

Alles Gute und nicht zu viel Streß im richtigen Lehrerleben wünscht Dir der

Bund Junges Ostpreußen



Zum  Geburtstag

am 25. Juni 2002

Dr. Dr. Werner Rehse

aus Palmnicken, Ostpreußen
jetzt Bottrop-Kirchhellen

Mögen Sie Ihre Hobbies, das Fliegen und Schwimmen, pflegen und sich noch lange bei bester Gesundheit daran erfreuen!

Danke sagen alle, denen Sie als Arzt und Mensch geholfen haben

Am 22. Juni 2002
feiert Frau
Lisbeth Kokot
geb. Zobel
aus Jägertal, Kreis Insterburg
ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen alles Gute
die Kinder und Enkelkinder

Grenzstraße 40
27474 Cuxhaven

Bruno Schweitzer
Schönlinde, Kr. Heiligenbeil
jetzt Wuppertal

Lieber Bruno, lieber Opa,
77 Jahre – wunderbar
wir wünschen es werden
100 Jahr!

Deine Ilse
Elke, Michael
Robin, Nico

---

21. Juni 2002
Gundel und Kalla
feiern heute ihre
goldene Hochzeit



Voller Trauer nehmen wir Abschied von

Hildegard Rautenberg

* 25. 5. 1920 † 3. 6. 2002

Wir werden sie, die viele Jahre hindurch – auch als Schatzmeisterin – der Prussia treu verbunden war, stets in dankbarer Erinnerung behalten.

Prussia
Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens
Für den Vorstand
Prof. Dr. Günter Brilla

Wie lange währt's?
Von Ewigkeiten schon sind wir vereint,
eines gehört zum andern.
Einst werden in der Seelenprozession wir
auch dort oben wieder selig wandern.
Ob wir als Blumenduft, als Eiskristall dorthin gelangen,
wer mag das beschwören!
Doch uns genügt, daß wir im weiten All als Wesen gehen,
die sich angehören.

Dr. med. vet.

Hubert Willenbücher

* 31. 3. 1916 † 28. 5. 2002
Königsberg/Pr. Wincheringen

Familie Willenbücher



Wir gratulieren herzlich
unseren Eltern und Großeltern



Kurt und Maria Zwikla
zum Fest ihrer *goldenen Hochzeit*
am 29. Juni 2002

Von ganzem Herzen wünschen euch alles Liebe und Gute
und noch viele gemeinsame Jahre
Günter und Inge, Manfred und Marion,
Patrick und Steffi, Kim und Kai



Seinen 60. Geburtstag
feiert am 25. Juni 2002

Dieter Pohl
aus Groß-Arnsdorf, Kreis Mohrungen
jetzt Weißwasser

Es gratulieren von ganzem Herzen
Deine Kinder, Geschwister, Verwandte und Bekannte

Die Erinnerung ist das einzige Paradies,
aus dem man nicht vertrieben werden kann.

Nach einem Leben mit Schicksalsschlägen, aber auch mit Zufriedenheit und Glück ist unsere Mutter, Schwiegermutter und Großmutter in die Ewigkeit gerufen worden.

Elvira Kellmann

geb. Laskowski

* 11. April 1923 † 11. Mai 2002
Kerwienen/Ostpreußen Langenhorn

In Dankbarkeit
Dr. Klaus Kellmann und Silke Kellmann
mit Nicolas und Judith
Dr. Jan Kellmann und Dr. Elke Grunow
mit Eva und Vera
Dr. Thomas Hoppensack
mit Ansas und Nikolai
Dora und Helmut Wierzowiecki

Traueranschrift: Dr. Jan-Wolfhard Kellmann
Schlüsselblumenweg 49, 18198 Kritzmow

Die Trauerfeier fand in der St. Laurenzius Kirche zu Langenhorn statt.

Nachruf
Unsere liebe Freundin

Charlotte Gräfenstein

geb. Kuschnereit
aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße

kam zurück aus den USA und ist nun in ihrer 2. Heimat in Meppen am 3. Januar 2002 verstorben.
Sie ist für uns jetzt leider unerreichbar.

Elsbeth Kock, geb. Kinski
Eduard Kock

40479 Düsseldorf, Prinz-Georg-Straße 98

Nach einem arbeitsreichen Leben ist mein lieber Vater friedlich eingeschlafen.

Gerhard Frenzel

* 19. 5. 1914 † 30. 5. 2002
Tilsit Westerland/Sylt

In stiller Trauer
für die Familie
Volker Frenzel

Theodor-Heuss-Straße 5, 25980 Westerland
den 30. 5. 2002

Die Urnenbeisetzung fand am Montag, dem 17. Juni 2002, um 13 Uhr von der Alten Dorfkirche St. Niels aus statt.

Stärker als der Tod ist die Liebe

In memoriam

Walter Schulz

* 19. 6. 1922 † 10. 12. 2002
Lichtenfeld Bremen
Kreis Heiligenbeil

Du fehlst uns

Deine Familie

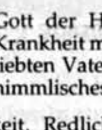
Bremen – Henstedt – Ulzburg – Rom



Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.

Karlheinz String

geb. 23. Januar 1921 Gut Damerauhof/Königsberg (Pr)
gest. 8. Juni 2002 in Wanlo



Gott der Herr nahm heute nach kurzer schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren über alles geliebten Vater, Groß- und Urgroßvater zu sich in sein himmlisches Reich.

Zuverlässigkeit, Redlichkeit und Bescheidenheit prägten sein Leben. Er hat uns immer sehr viel Liebe gegeben und wird immer ein Vorbild bleiben.
Wir sind sehr traurig.

In Liebe und Dankbarkeit
Luise String, geb. Greiffenberg
Günter und Christa
Jürgen und Iris mit Anna und Elisa
Jens und Sabine mit Timo, Henning und Steffen

Stahlenend 38, 41189 Mönchengladbach

Die Trauerfeier wurde gehalten am Mittwoch, dem 12. Juni 2002, um 13.45 Uhr in der Kapelle des Evangelischen Friedhofes Wickrathberg; daran anschließend war die Beerdigung.
Nach der Beerdigung laden wir zum Kaffee in das Evangelische Gemeindehaus Wickrathberg, Am Pastorat, herzlich ein.

Fern seiner geliebten Heimat

Weinet nicht
ich hab's überwunden,
bin befreit von meiner Qual.
Doch lasset mich in stillen Stunden
bei Euch sein so manches Mal.
Was ich getan in meinem Leben –
was ich gekonnt, hab' ich gegeben.

Mit dem Gefühl tiefen Dankes für all' das, was er uns in den Jahren war, nehmen wir Abschied von

Erich Kastrau

* 1. Juni 1923 † 29. April 2002
geb. Seeben
Kr. Preußisch-Eylau

Irmgard Kastrau, geb. Scherenberger
Ingrid Prost, geb. Kastrau, **und Kurt Prost**
mit Sebastian und Christian
Dr. Dieter Kastrau
Gabriele und Helmut Dost
mit Benjamin
Ralf und Birgit Schröter
mit Björn Schwalbowski

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.
Traueranschrift: Detmarstraße 1, 44137 Dortmund
Telefon 02 31/14 52 23



Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jesaja 43,1

Im gesegneten Alter von 95 Jahren entschlief friedlich unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Siegfried Klöß

* 12. Dezember 1906 † 7. Juni 2002
aus Groß Kummetschen, Kreis Goldap

Wir sind dankbar, daß wir sein langes, erfülltes Leben begleiten durften.
Er war der Mittelpunkt unserer Familie.

Gerhard und Margret Klöß, geb. Klintworth
mit Michael, Christian, Susanne, Markus und Lena
Dietrich Majora mit Christoph, Gudrun, Volker und Hannes
Anneliese Klöß, geb. Kroos
mit Kirsten und Thorsten
Siegfried und Anna-Elisabeth Klöß, geb. Westphalen
Ute Klöß und Bernd Lützow

Sudetenstraße 8, 21698 Harsefeld

Trauerfeier am Dienstag, dem 18. Juni 2002, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Harsefeld.
Anschließend Beisetzung auf dem Ehrenberg-Friedhof.

Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle zugedachten Kranz- oder Blumenschmucks um eine Spende für die Sozialstation Geest, Harsefeld, auf das Konto Nr. 73 11 33 bei der Kreissparkasse Harsefeld, BLZ 241 511 16.

Toni Edelgard Hitschhold

geb. Walter
* 16. 6. 1910 † 7. 6. 2002
in Königsberg (Pr) in Regensburg

Für die Familie
Tochter Helgard Schäfers



Fern der ostpreußischen Heimat ...

Unsere liebe Tante

Helene Brassat

geb. Bajohr
geb. 19. 11. 1919 in Plein, Elchniederung
gest. 8. 6. 2002 in Bremen

In stiller Trauer
Neffe Gerhard Bajohr
im Namen aller Verwandten

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

Von wegen »Hilfstransporte nicht mehr nötig?«

Betr.: Hilfstransporte nach Königsberg

Am 5. Juni war in den Lübecker Nachrichten ein Bericht über die Königsbergreise der schleswig-holsteinischen Ministerpräsidentin Heide Simonis. Der Artikel trug den unerhörten Titel „Hilfspakete nicht mehr nötig?", was mich fast umhaute.

Erhard Wolfram, Propst der ev.-luth. Kirche Kaliningrad, nimmt in seiner Presseerklärung zu dieser unglaublichen Behauptung wie folgt Stellung: „Richtig ist, daß es eine Reihe Menschen gibt, die Hilfssendungen für Kaliningrad nicht gerne sehen. Doch wer sind diese Menschen? Einmal solche, die in besseren Verhältnissen leben und die armselige Lebensweise vieler Armer einfach nicht kennen. Zum anderen sind es solche, denen Hilfstransporte peinlich sind. Wenn solche Sendungen noch nötig sind, bedeutet das nämlich, daß der Bereich Kaliningrad noch zum Armenhaus Europas gehört. Und genau das ist der Fall, selbst wenn es einige Prozent von Superreichen gibt.

Wenn im Artikel vom 6. Juni behauptet wird, daß sich im Lager der ev.-luth. Kirche die Hilfsgüter bis zur Decke stapeln, so kann das der Fall sein, wenn uns ein großer Transport erreicht hat. Doch wie rasch ist nach einer Verteilaktion unser Lager wieder leer. Übrigens haben uns im Jahre 2002 nur sehr wenige kleine Transporte erreicht. Dies hat weithin darin seinen Grund, weil die Zollauflagen derart kompliziert geworden sind, daß nur noch wenige Organisationen, Gemeinden und Einzelpersonen diesen Streß mitmachen wollen. Zu den Hilfsgütern, die unter „Humanitäre Hilfe" zugelassen sind, zählen Kleider und Schuhe. Lebensmittel gehören nicht dazu und sind tatsächlich reichlich zu kaufen; außerdem sind sie weitgehend billiger als in Deutschland.

Wenn im Artikel vom 5. Juni behauptet wird, daß wir 400 Euro für die Entsorgung überflüssiger Päckchen und Pakete ausgegeben hätten, ist es einfach aus der Luft gegriffen."

Walter Giese, Schönwalde a.B.

Entladekran unterbricht Damm

Betr.: Folge 22 – „Ankunft in Königsberg II."

Christian Papendick beschreibt in seinem Bericht eine Fahrt entlang des Holsteiner Damms und wundert sich, daß man nicht an der alten Walzmühle vorbei am Pregel entlang bis zum Schloß Holstein fahren kann. Mir erging es genauso. Da ich als Kind ein Stück weiter pregelabwärts in Klein Friedrichsberg (Sägewerk und Gaststätte) direkt am Holsteiner Damm wohnte und mich mein Schulweg von dort den Pregel entlang vorbei an der Walzmühle über die Arndtstraße zur Scheffnerschule in Rathshof führte, lotste ich den Taxifahrer zurück über Rathshof und den Lawsker Deich zum Zellstoffwerk am Pregel.

Da entdeckte ich den Grund für die Unterbrechung des Holsteiner Damms: Ab Einmündung des Lawsker Deichs in den Holsteiner Damm bis hinter dem Gelände des ehemaligen Sägewerks hat sich die „Zellstoff" ausgedehnt und die alte Knochenmühle wie auch das Gelände des Sägewerks geschluckt. Direkt am Pregel etwa in der Höhe des Ausflugslokals Klein Friedrichsberg mit der Schiffanlegestelle für Ausflügler hat die Zellstoff einen sehr großen Entladekran gesetzt und mit einem Zaun den Holsteiner Damm vor der Einmündung Lawsker Deich bis zur Juditter Allee an beiden Seiten unterbrochen. Wer also auf seinem Weg zum alten Gut Groß Holstein möglichst viel am Pregel entlang auf dem Holsteiner Damm fahren will, muß wie beschrieben über Rathshof und Lawsken fahren.

Die sogenannte „Knochenmühle" wie das Sägewerk mit der Gaststätte und Wohnhäuser gibt es nicht mehr, vom Sägewerk blieb nur der weithin sichtbare Schornstein mit den gelben Ziegeln.

Hans-Jürgen Heinrich, Hamburg

Hilfstransporte: *Überall in der Bundesrepublik gibt es Menschen, die die Bedürftigen in Ostpreußen unterstützen. Besonders im medizinischen Bereich wird Hilfe gerne gesehen.* Foto: Hilfe f. Kaliningrad e.V.

Gefallenen wird Ehre verwehrt

Betr.: Folge 20 – „Feigheit vor dem Freund"

Wieder einmal muß ich erleben, mit welcher Ignoranz das Gedenken an unsere gefallenen Soldaten von der Öffentlichkeit, den gewählten Volksvertretern und ihren Institutionen, in diesem Fall auch der Bundesmarine, nicht nur allgemein, sondern auch gegenüber dem Ausland auf völliges Unverständnis stößt.

Obendrein werden wir Kriegsteilnehmer durch indirekte öffentliche Ausgrenzung als unerwünschte Personen behandelt, indem der Bundeswehr der Kontakt mit ehemaligen Kriegsteilnehmern untersagt wird und alle verdienten Namen im Bereich der Bundeswehr getilgt werden.

Damit bestätigt sich erneut der Ausspruch Charles de Gaulles, daß der Wert eines Volkes daran zu erkennen ist, wie es mit seinen gefallenen Soldaten nach einem verlorenen Krieg umgeht. Dies kann sinngemäß ergänzt werden durch „… und wie es seinen ehemaligen Soldaten gegenübertritt".

Um so mehr ist der unermüdliche Einsatz des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu würdigen, die unseren gefallenen Soldaten ein ehrenvolles Andenken bewahrt.

Hans-Jochen Emsmann, Klausdorf

»Wo leben wir denn?«

Betr.: Folge 23 – „Alles Antisemiten"

Im Gegensatz zu einer Diktatur sollte man doch in einer Demokratie seine Meinung offen äußern dürfen. Am Beispiel Jürgen Möllemanns muß man aber erleben, daß es einen „Sturm im Wasserglas" gibt, macht ein Bürger unseres Landes vom Recht der freien Meinungsäußerung Gebrauch und sagt etwas, was dem Staat oder den Juden nicht gefällt. Wo leben wird denn?

Ingetraut Neuendorf, Solla

Unvergessene ostpreußische Zahlenkünstler

Betr.: Folge 16 – „Ostpreußens berühmte Naturwissenschaftler"

David Hilbert

Der Leserbrief über die berühmten Physiker Gustav Kirchhoff und Arnold Sommerfeld regte mich zu folgender Notiz an:

Die Nachkriegsgenerationen tun sich in ihrer Welt der Umwälzungen und Beschleunigungen schwer, die Leistungen ihrer Vorfahren zu würdigen, und oftmals flüchten sie sich in die Ignoranz. Um so mühseliger ist die Aufgabe derjenigen, die nach einem halben Jahrhundert versuchen, uns das lebendige Ostpreußen näher zu bringen, ohne der Versuchung zu erliegen, es bei Rührseligkeiten und Trivialschilderungen zu belassen. Die Aufgabe besteht darin, ein gesamteinheitliches Bild zu zeichnen und die Archive aller Disziplinen zu sichten, weil wir uns mit der wachen Erinnerung an die Details wenigstens gegen die Ausfälle unser plappernden Politiker wappnen können. Somit ist es verdrießlich, daß beispielsweise – zugespitzt ausgedrückt – jedermann die Melodie des „Ännchen von Tharau" auf den Lippen hat, die überragende Stellung eines David Hilbert in der Mathematik einer Zeit dagegen der Allgemeinheit gänzlich unbekannt bleibt.

David Hilbert (1862–1943): Dieser geborene Königsberger, der auch in seiner Heimatstadt studierte und lehrte, bis er in das Zentrum der damaligen Naturwissenschaften, Göttingen, gerufen wurde. Dort arbeitete er mit allen Koryphäen seiner Zunft auf sehr verschiedenen Gebieten zusammen und wurde auch von seinesgleichen als Genius gepriesen. Nicht, daß sich nun jedermann mit den 23 Problemen auseinandersetzen müßte, die er in einer Rede anläßlich des 2. Internationalen Kongresses der Mathematik im Sommer 1900 in Paris den Mathematikern zur Hausaufgabe stellte und die bis heute zum Teil nicht gelöst sind, aber ein wenig Verpflichtung sollte man schon spüren. Viele anspruchsvolle Texte zu diversen mathematischen und physikalischen Problemen stützen sich auf Hilbertsche Theoreme.

Und es gibt noch weitere berühmte Mathematiker, die in Königsberg geboren wurden:

Kurt Hensel

Christian Goldbach (1690–1764): Aus dessen Briefen an Euler stammt die „Goldbachsche Vermutung", nach der jede gerade Zahl ≥ 2 die Summe zweier Primzahlen ist. Ludwig Otto Hesse (1811–1874): Er müßte mit der „Hesseschen Normalform" als Ebenengleichung vielen Gymnasiasten aus dem Mathematikunterricht geläufig sein. Carl Gottfried Neumann (1832–1925): Er bleibt aufgrund der „Neumannschen Reihe" und „Neumannschen Potentialfunktion" unvergessen.

Otto Wallach

Er ist der Sohn des Franz Ernst Neumann (1798–1895), der ab 1828 in Königsberg lehrte und jedem Kristallographen durch das „Neumannsche Symmetrieprinzip" bekannt ist. Meines Wissens hatte ihm Königsberg auf dem nach seinem Namen benannten Franz-Neumann-platz ein Denkmal gesetzt. Kurt Hensel (1861–1941): Gilt in der Arithmetik als Erfinder der padischen Zahlen. Alfred Clesch (1833–1877): Gilt als einer der Väter der modernen algebraischen Geometrie und Mitbegründer der „Mathematischen Annalen". Rudolf Lipschitz (1832–1903): Schuf Beiträge zur Zahlentheorie, den Bessel-Funktionen, Fourir-Reihen und Differential-Gleichungen. Johann Georg Rosenhain (1816–1887): Er gewann 1851 den Preis der Pariser Akademie. Heinrich Eduard Schröter (1829–1892): Schuf Beiträge zu Räumen höherer Ordnungen. Otto Wallach (1847–1931): Er erhielt für seine Arbeiten zu alicyclischen Verbindungen im Jahre 1910 den Nobelpreis der Chemie.

Es sieht so aus, als sei der Anstoß logischer Phantasie, den Leonhard Euler mit der Formulierung des Königsberger Brückenproblems gab, bei den nachdenklichen Königsbergern auf fruchtbaren Boden gefallen.

Günter Liehr, Frankendorf

Weltmeisterschaft

Betr.: Folge 23 – „Schlesier für Deutschland"

Ich möchte zu dem Artikel noch hinzufügen, daß in der aktuellen WM-Fußballmannschaft der Bundesrepublik neben Klose noch zwei weitere gebürtige Schlesier aus Görlitz sind: Michael Ballack und Jens Jeremies. Görlitz in der schlesischen Oberlausitz gehört heute zum Freistaat Sachsen. Damit spielen zur Zeit drei Schlesier in der deutschen Nationalmannschaft.

Heinz Engmann, Ibbenbüren

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.



Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

zum großen Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig habe ich die Freude, in einer Extra-Familie zu berichten, was sich Positives in den letzten Wochen ereignet hat. Jeder Wunsch und jede Frage enthalten auch Hoffnung. Daß nicht jede Suche Erfolg hat, nicht haben kann, ist verständlich, vor allem, wenn es sich um Vermißte handelt, deren letztes Lebenszeichen fast sechs Jahrzehnte zurückliegt. Daß trotzdem immer noch „Wunder" geschehen – und wie sie geschehen –, ist manchmal unfaßbar.

Mit dem Begriff „Wunder" gehe ich trotzdem etwas vorsichtig um. Wir Ostpreußen mögen nun einmal nicht große Worte, und so bleibe ich da lieber bei der abgemilderten Form und spreche von „Wunderchen". Wie unsere Leserinnen und Leser das sehen, möchte ich an einem Beispiel aufzeigen.

Da schrieb uns **Ute Eichler** aus Hamburg: „Vor wenigen Wochen zitierte Ruth Geede die Äußerung einer Stammleserin, die *Das Ostpreußenblatt* als ‚Wunderzeitung' bezeichnete. Als ich das las, grinste ich ein wenig hinein. Wenn Wunder, dann sind es die Leser der ostpreußischen Familie, die sie vollbringen. Seit kurzem spreche ich aber auch von der „Wunderzeitung!" Wie es dazu kam, erklärt uns Frau Eichler in einem langen Brief, der allein fast die Hälfte dieser Extra-Seite ausmachen würde. Ich versuche also, dieses „Wunderchen" so kurz und prägnant wie möglich zu erklären.

Ende März veröffentlichte ich die Suche von **Ingrid Scarbath** nach Verwandten aus Lötzen. Sie listete in einer langen Aufstellung viele Namen auf, darunter auch den ihres Urgroßvaters **Ferdinand Utzharth**. Der Name ließ Frau Eichler keine Ruhe, denn ihr Mann hatte einen Urgroßvater mit ähnlichem Namen: **Ferdinand Utzath**, ebenfalls aus Lötzen, ebenfalls 1902 geboren. Es gab noch eine andere Unstimmigkeit: **Dieter Eichlers** Großmutter hieß **Anna**, die von Ingrid Scarbath aber **Elise**. Die Lösung war einfach: An der ungenauen Schreibweise hatten die alten Urkunden Schuld, und der Schuhmachermeister Ferdinand Utzath hatte zwei Töchter. Frau Eichler hatte dieses Puzzle allein zusammengesetzt und konnte ihrem Mann, als der von einer Heimatreise aus Osterode zurückkam, als Überraschung eine Cousine zweiten Grades präsentieren: Ingrid Scarbath. Große Freude auf beiden Seiten, denn wie Ute Eichler schreibt: „In Ingrid haben wir einen Menschen gefunden, der im Nachspüren der Wurzeln der Familie, im Suchen nach – und Finden von – Verwandten, seine große Liebe zu Ostpreußen entdeckt hat. Das teilen wir mit ihr." Nicht nur das: Im Besitz der Familie Eichler befinden sich noch Leinenhandtücher aus der Aussteuer der Anna Utzath mit Monogramm. Ein Tuch bekam jetzt Frau Scarbath als späte Gabe ihrer Großtante, von der sie nie etwas gewußt hatte! Bleibt nur noch eine Frage an die Ostpreußische Familie: Hatte der Ferdinand Utzath vielleicht noch mehr Kinder? „Wenn ja, dann sollten wir in Leipzig zum Familientreffen blasen!" meint Ute Eichler.

Sicher werden sich an diesem Wochenende in Leipzig viele Landsleute treffen, die durch *Das Ostpreußenblatt* zueinander gefunden haben. So wie **Vera Leinert** aus Lübeck schreibt: „Es ist wunderschön, daß sich durch *Das Ostpreußenblatt* so viele Menschen wiederfinden können!" Sie hat es selber erfahren, denn sie suchte zwei Freundinnen aus ihren Kindertagen in Rosenberg, **Christa Hopp** und **Gerda Gerwin**. Kurze Zeit nach der Veröffentlichung hatte ich schon ihren Dankesbrief in Händen. Von der Ortsvertreterin von Heiligenbeil-Rosenberg, **Klara Peschel**, erhielt sie die Adressen von Gerda und eines Verwandten von Christa, der Frau Leinert die Anschrift der Gesuchten gab. Nun haben sich diese drei Freundinnen nach 57 Jahren wiedergefunden, und die Freude darüber ist groß.

Kaum war ihr Suchwunsch erschienen, hatte **Gisela Halfar** auch schon Post in den Händen. Als **Gisela Dunajewski** war sie in Königsberg-Seligenfeld aufgewachsen, aber über ihre Kindheit konnte sie mit niemanden mehr sprechen. Nun suchte sie nach ihrer Spielkameradin **Ingchen Pallasch** – die meldete sich zwar nicht, aber Frau **Christel Nöring**, die Gisela als Kind gekannt hat. Und dann kam noch ein Anruf von **Lieselotte Glandien**, die in ihrer Straße gewohnt hat. Da alle Seligenfelderinnen älter sind als Frau Halfar, konnten sie ihr viel erzählen und ihre Kindheit etwas erhellen. „Ich habe wunderbare Freudenmomente erleben dürfen!" schreibt Gisela Halfar, die übrigens auf eigenartige Weise zur Leserin unserer Zeitung geworden ist: Auf einem Malta-Urlaub vermittelte ihr ein Mitreisender, der die schöne Ostpreußenuhr trug, das Abonnement – na ja, und das führte nun zu einem ersten Erfolg. Denn vielleicht meldet sich ja jetzt noch Inge Pallasch?

Am schwierigsten ist immer die Suche nach vermißten Wehrmachtsangehörigen aus den letzten Kriegstagen. Alle Bemühungen Herrn **Glogaus**, etwas über das Schicksal seines Bruders **Günther**, der als Angehöriger der 6. Komp. Grenadierreg. 301 bei Witebsk seit dem 24. Juni 1944 vermißt wird, zu erfahren, sind fehlgeschlagen. Frau **Böttcher** von der WAST konnte ihm die Erkennungsmarke (5305, 1. Komp. Ers.Btl. 301) angeben. Nun hofft Herr Glogau, endlich die letzte Gewißheit zu bekommen, denn das DRK ist jetzt im Besitz von Namenslisten ehemaliger deutscher Soldaten, die Moskau freigegeben hat.

So erleichtert manche Suchenden sind, wenn sie endlich Gewißheit über den Verbleib ihrer vermißten Angehörigen, Freunde oder Kameraden erhalten, so birgt doch die Lösung oft Trauer und Tragik. Leider ist es so, daß vor allem in der ehemaligen DDR viele Suchanzeigen verzögert, verschleppt oder so nachlässig behandelt wurden, daß es keine Erfolge geben konnte. Unsere lange „Familiengeschichte" enthält manches traurige Kapitel mit dem Schlußwort „zu spät" – und davon müssen wir auch heute berichten.

Es handelt sich um die Suche nach dem Bruder ihrer Großmutter, die trotz intensiver Bemühungen erfolglos blieb und deshalb **Marion Enkelmann** veranlaßt hatte, an uns zu schreiben. Zwar war Großmutter **Minna** bereits 1983 verstorben, aber die Enkelin fühlte sich verpflichtet, in ihrem Sinne weiterzuforschen. Eine Veröffentlichung in unserer Spalte erbrachte keinen konkreten Hinweis, doch Frau Enkelmann erhielt von einer älteren Ostpreußin einen lieben Brief, aus dem sich eine wunderbare Verbindung ergab. „Ich bin erst 38 Jahre alt," schreibt Frau Enkelmann, „aber die Liebe zu Ostpreußen hat mir meine Oma mitgegeben." Und diese Liebe kann sie nun mit der heute 84jährigen „Brieffreundin" teilen, denn „sie besitzt diesen schönen trockenen ostpreußischen Humor wie meine Oma". Sicher bestärkte diese Verbindung auch Frau Enkelmann, die Suche nach dem Großonkel **Fritz Asmus** nicht aufzugeben. Sie „löcherte" die noch verbliebene – wenig interessierte – Verwandtschaft, bis sich ergab, daß Fritz Asmus zur Zeit der Vertreibung schon verheiratet gewesen war und Kinder gehabt hatte, von denen der älteste Sohn Eugen hieß. Die ganze Familie sollte von den Russen verschleppt worden sein. Und nun geschah das Unglaubliche: Dieser **Eugen Asmus** lebt in Eberswalde! Sein Vater Fritz war 1981 verstorben, aber – und jetzt kommt das Tragische: Er hatte nur 60 Kilometer entfernt von seiner Schwester gewohnt! „Niemand hat das gewußt", schreibt Frau Enkelmann, „die Gedanken meiner Oma waren doch immer bei Fritz. Sie hätte sich nur in ein Auto zu setzen brauchen und ihn in einer Stunde in die Arme schließen können!" Doch damit ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Denn es gab einen weiteren Bruder, **Franz**, der angeblich gefallen war. Damit hatte sich die Oma abgefunden. Nun stellte sich heraus, daß Franz Asmus todkrank die Gefangenschaft überlebt und bis zu seinem Tod 1978 in Potsdam gewohnt hatte – auch nur 100 Kilometer von seiner Schwester Minna entfernt! So haben drei Geschwister jahrzehntelang fast in Nachbarschaft gelebt, ohne es zu wissen – und durften nie zueinander finden!

Aber unsere Ostpreußische Familie beschäftigt sich ja nicht nur mit diesen großen Suchfällen – die wir immer dann übernehmen, wenn andere Nachforschungen ergebnislos verliefen –, sondern mit den unterschiedlichsten Wünschen und Fragen. Und da gibt es jede Menge Erfolge! So ...

... erhielt **Christel Panskus** von einem Landsmann eine Kopie der gewünschten Chronik des Kirchspiels Bilderweitschen –

... fand sich das Gedicht „Drei Kreuze stehen auf Golgatha!" ein, das von **Hanna Bogdahn** gesucht wurde –

... bekam ich von **Günther Lotzkat** das Gedicht „Frau Sorge", das Hermann Sudermann seinen Eltern gewidmet hatte, gewünscht von Frau **Schwichtenberg-Böhl** –

... wurde **Waltraut Braklow** das Lied „Es fing ein Knab ein Vögelein" zweimal zugesandt. Es ist übrigens das Lied des Georg aus Goethes „Götz von Berlichingen" –

... danke ich meinem Landsmann **Peter Kalisch** für das Gedicht vom „Junker Georg" (Hoch ragt in Sachsens Gauen ein altes Grafenschloß ...) von Karl Gerok, das ich für eine ältere Ostpreußin suchte –

... kam noch eine Zuschrift zu dem bereits gefundenen Lied „Ganz hinten, wo der Leuchtturm steht ..." aus Südafrika! **Hermann Hennecke** aus Johannesburg, gebürtiger Niedersachse, mit einer Elbingerin verheiratet, sandte es an **Dorothea Stoffregen**, und auch ich bekam eine Kopie des Liedes, das Herr Hennecke einer von Hans Albers besungenen Kassette entnommen hat –

... freut sich **Lieselotte Angermann** über ein Foto von der Krugstraße in Königsberg, in der sie aufwuchs –

... bekam **Heinz Banach** die gewünschte Ansichtskarte vom Bahnhof Juditten von **Siegfried Teubler**, der aus seinem reichen Archiv auch diesen Wunsch erfüllen konnte –

... erhielt **Hilde Kraemer** auf ihren Wunsch nach dem Buch von Lucie Falk „Ich blieb in Königsberg" viele Angebote, so daß sich daraus lange Gespräche mit alten Königsbergern ergaben –

Das ist also sozusagen eine Dankeschön-Liste im Schnelldurchgang, die sich noch beliebig ergänzen ließe, wenn ... ja wenn diejenigen, deren Wünsche und Fragen ein positives Echo fanden, mir dies auch mitteilen würden! Lewe Landslied, wi luure doch dropp! Ich erfahre es oft nur von den Leserinnen und Lesern, die den Betreffenden die Wünsche erfüllten und mir Kopien zusandten. „In diesem Jahr konnte ich einem Herrn aus Sachsen mit Bildern vom Müntzplatz dienen und schließlich eine Verbindung von Frau **Dangelmaier** zu einer weiteren Neukuhrerin herstellen, bei der sich jetzt bereits das alte Bild von Neukuhren (das der Vater von Frau Dangelmaier damals malen ließ) befindet. Frau **K. Eßlinger** suchte nach Hinweisen auf eine Familie Tolkiehn im samländischen Hortlauken. Nach dort gab ich ebenfalls Nachricht ..." Danke Ihnen, lieber Herr **Breuer**, für soviel Hilfsbereitschaft – als „in Königsberg verheirateter und ausgebombter Zugereister"!

Ja, das ist heute ein Spiegelbild unserer so lebendigen, aktiven und immer hilfsbereiten „Ostpreußischen Familie". Und für diejenigen, die uns bisher nicht kannten, doch sehr aufschlußreich.

Eure

Ruth Geede

Schloß Friedrichstein

Anfrage

Auf seine Frage nach Bildern und Berichten über Schloß Friedrichstein hat der Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin, Christian Thielemann, erfreulicherweise viele Zuschriften erhalten. Es sind zum Teil erschütternde Berichte über das Geschehen, das sich beim Russeneinfall und danach ereignet hat. Herr Thielemann dankt allen Einsendern, bittet uns aber, seinen Wunsch noch einmal vorzutragen, denn er möchte eine umfassende Dokumentation über Schloß Friedrichstein erstellen.

Wer also noch Erinnerungen an Schloß, Park und Umgebung von Friedrichstein hat – gleich, ob aus Friedenszeiten, den Kriegsjahren, der Zerstörung und der Zeit danach – sende diese bitte an den Generalmusikdirektor. Besonders ist Ch. Thielemann an Aufnahmen von Friedrichstein vor und nach der Zerstörung interessiert, vor allem an Fotos, die das Leben der Menschen auf und um Friedrichstein aufzeigen, im Alltag wie an Festtagen und bei besonderen Anlässen. Sehr wichtig sind Aufnahmen der Vertreibung wie von Trecks, die damals Friedrichstein passierten. Wir unterstützen Herrn Thielemann gerne in seinem Engagement für den dokumentarischen Erhalt unserer Heimat. Zuschriften an den Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin, Christian Thielemann, Richard-Wagner-Straße 10 in 10585 Berlin.

Grußworte zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen

»Verläßlicher Partner«

Von Friedrich MERZ, Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfraktion

Allen Teilnehmern und Gästen des traditionellen Deutschlandtreffens der Ostpreußen sende ich die herzlichen Grüße der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Mit ihrem Deutschlandtreffen gemahnen die Ostpreußen an das Vertreibungsunrecht und setzen zugleich ein Zeichen der Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn.

Bereits mit der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 wurde ein weithin beachtetes Verständigungssignal gegeben. Die Charta stellt ein Dokument von hohem historischen Rang dar, mit dem ein Zeichen der Versöhnung gesetzt und zugleich ein Bekenntnis zu einem geeinten Europa abgelegt wurde. Die Charta bildet eine wesentliche Grundlage dafür, daß die Heimatvertriebenen zu einer Brücke der Verständigung und Versöhnung zu den heute in ihrer Heimat lebenden Menschen geworden sind.

Zu Recht wollen die deutschen Heimatvertriebenen im Rahmen der Osterweiterung der Europäischen Union auch ihre berechtigten Anliegen berücksichtigt wissen. Die Bundestagsfraktion der CDU/CSU unterstützt die berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen. Lange vor den ehrverletzenden Äußerungen des tschechischen Ministerpräsidenten Milos Zeman gegenüber den sudetendeutschen Heimatvertriebenen im Januar 2002, wodurch die Frage der fortgeltenden Wirkung der Benesch-Dekrete eine breite Öffentlichkeit erlangt hat, hat sich die CDU/CSU-Bundestagsfraktion für eine Aufhebung noch wirksamer Vertreibungs- und Enteignungsdekrete eingesetzt.

Bereits im Sommer 1999 wurde von der Unionsfraktion der Antrag „Versöhnung durch Ächtung von Vertreibung" in den Deutschen Bundestag eingebracht. Darin wurde die Bundesregierung aufgefordert, gegenüber unseren östlichen Nachbarstaaten tätig zu werden, um zu einer Aufhebung fortgeltender Vertreibungsdekrete zu gelangen. Dies basiert auf der Erkenntnis, daß die Fortgeltung dieser Unrechtsdekrete nicht vereinbar ist mit dem europäischen Rechts- und Menschenrechtsstandard. Der Antrag wurde von der rot-grünen Koalitionsmehrheit abgelehnt. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion wird sich weiterhin für eine Aufhebung der Vertreibungs- und Enteignungsdekrete in unseren östlichen Nachbarstaaten einsetzen.


Friedrich Merz

Vor diesem Hintergrund sind die Aussagen, die CDU und CSU in ihrem gemeinsamen Regierungsprogramm zu den zentralen Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen formuliert haben, aufgenommen. So wird in unserem Regierungsprogramm unter anderem ausgeführt: „Das Recht auf die Heimat gilt. Die Vertreibungsdekrete und -gesetze sind Unrecht. Sie stehen im Gegensatz zu Geist und Werten der Europäischen Union und des Völkerrechts. Vertreibung und ethnische Säuberung dürfen nirgendwo Teil der bestehenden Rechtsordnung sein." An anderer Stelle heißt es: „Die Union wird im Hinblick auf die Osterweiterung der Europäischen Union die berechtigten Anliegen der Heimatvertriebenen zur Sprache bringen. Einig wissen wir uns auch mit den deutschen Heimatvertriebenen in unserer Ablehnung der massiven Kürzungen der Bundesmittel für die Pflege des Kultur- und Geschichtserbes der deutschen Heimatvertriebenen, wie sie seit 1998 vollzogen wurden."

Standen im Jahr 1998 noch 23 Millionen Euro zur Verfügung, so wurde dieser Etatposten 2002 bis auf 16,5 Millionen Euro abgesenkt. Die von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion eingebrachten Änderungsanträge zur Rückkehr auf das Förderniveau von 1998 wurde von der rot-grünen Mehrheit abgelehnt. Die sogenannte Neukonzeption der Förderung der Pflege des Geschichts- und Kulturerbes der deutschen Vertriebenen der rot-grünen Bundesregierung, verbunden mit den massiven Kürzungen der Bundesmittel, stellt nichts anderes als ein Herausdrängen der Heimatvertriebenen aus der Förderung dar.

Im Mai 2002 wurde der Antrag auf Errichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen seitens der Unionsfraktion in den Deutschen Bundestag eingebracht. Mit dem Antrag wird die Bundesregierung aufgefordert, die konzeptionellen Voraussetzungen zur Realisierung eines Zentrums, in dem die Geschichte von Millionen von heimatvertriebenen Menschen aufgearbeitet werden soll, in Berlin zu schaffen. Ziel eines derartigen Zentrums ist es, das Schicksal der Heimatvertriebenen zu vergegenwärtigen und Vertreibung in Gegenwart und Zukunft international zu ächten. Auch weiterhin wird die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ein verläßlicher Partner an der Seite der deutschen Heimatvertriebenen bleiben.

Ich wünsche der Landsmannschaft der Ostpreußen einen erfolgreichen Verlauf des Deutschlandtreffens und den Teilnehmern und Gästen interessante Begegnungen und Gespräche. ■

»Beitrag zur Friedensarbeit«

Von Peter STRUCK, Vorsitzender der SPD-Fraktion im Deutschen Bundestag

Das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen steht unter dem Motto „Ostpreußen verpflichtet". Schaue ich mir das Motto Ihres letzten Treffens im Jahre 2000 an, „Ostpreußen – für friedlichen Wandel", so sehe ich darin eine gute Kontinuität: Vor zwei Jahren haben Sie sich dazu bekannt, die gemeinsame Zukunft mit unseren europäischen Nachbarn gestalten zu wollen, indem Sie den Weg der Aussöhnung konsequent weiter gehen. Ihre Aufforderung in diesem Jahr heißt, Erinnerung als Verpflichtung für die Zukunft zu bewahren, sich zur angestammten Heimat zu bekennen, wohl wissend, daß dies die Heimat für andere geworden ist.

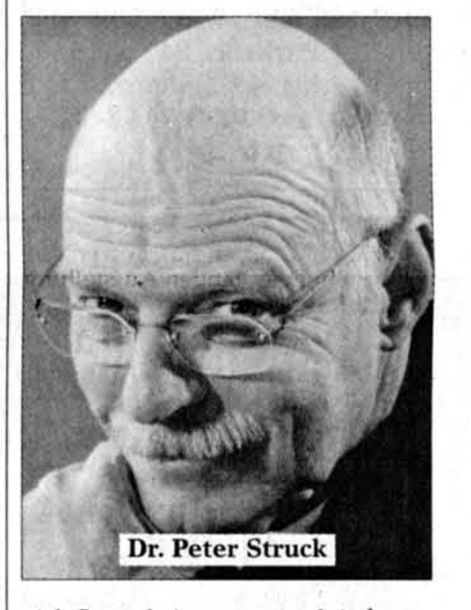
Beides zusammen verdeutlicht eine gewachsene Normalität: Die Bereitschaft, die tiefe Verbundenheit mit der verlorenen Heimat durch politisches, kulturelles und auch soziales Engagement im heute dreigeteilten Ostpreußen zu zeigen und die deutschen Minderheiten dort bei ihrer Integration zu unterstützen wie auch das kulturelle Erbe Ostpreußens als wichtigen Teil der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte in Deutschland zu bewahren. Wie große inzwischen die Akzeptanz der deutschen Minderheit insbesondere in Polen ist, zeigt, daß ihr Recht auf Pflege der eigenen Sprache sowie der eigenen Kultur durch die polnische Verfassung garantiert wird. Ihre aktive und erfolgreiche Teilnahme am politischen Leben in Polen gehört mittlerweile zu dieser Normalität.

Mit ihrem festen Willen, die europäische Einigung in Frieden und Freiheit anzustreben und die ehemals bestehenden geistigen, kulturellen und auch emotionalen Beziehungen zu den östlichen Nachbarn neu zu knüpfen, hat sich die Landsmannschaft Ostpreußen in der Vergangenheit aktiv an der Aussöhnung beteiligt und tut dies noch heute. Ihr leidvolles Schicksal, das bei vielen noch heute als Trauma nachwirkt, haben Sie nicht als Hindernis, sondern vielmehr als Aufforderung verstanden, sich für die Herstellung guter nachbarschaftlicher und friedlicher Beziehungen einzusetzen.

Ich bin überzeugt, daß es uns gemeinsam gelingt, unserem Ziel eines friedlichen und freiheitlichen Europas ohne Krieg und Vertreibung näher zu kommen. Ich begrüße ausdrücklich, daß auch in den Staaten Ostmittel- und Osteuropas seit dem Fall des Kommunismus eine lebendige Debatte über die eigene Geschichte geführt wird und manche alten Tabus überwunden wurden. Dazu gehört auch die Vertreibung ab 1945, das unsägliches Leid über Millionen unschuldiger Menschen gebracht hat. Wichtig ist, daß wir es im zusammenwachsenden Europa lernen, unsere Geschichte, die mit der unserer Nachbarn eng verwoben ist, gemeinsam aufzuarbeiten.

Deshalb haben wir uns im Bundestag ausdrücklich für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibung ausgesprochen, das als Dokumentations- und Begegnungszentrum mit Forschungsstätte die Vertreibungen der Deutschen, aber auch anderer Völker im Europa des 20. Jahrhunderts dokumentieren und der Öffentlichkeit zugänglich machen soll. Ein solches Projekt wird einen Beitrag leisten, daß wir als Deutsche und Europäer alles dafür tun müssen, um solches Leid in Zukunft zu verhindern.

Wir wissen: Ohne den unermüdlichen Einsatz der Landsmannschaft Ostpreußen, ohne den vielerorts von ehrenamtlichen Mitarbeitern gezeigten Einsatz im Geiste der Verständigung und der Versöhnung wäre es weitaus schwieriger gewesen, das Werk der europäischen Einigung mit Leben zu füllen. Hier haben insbesondere der kommunalpolitische Dialog zwischen deutschen Heimatvertriebenen und ihren polnischen Partnern, Austauschprogramme für deutsche und polnische Jugendliche, Gesprächs- und Diskussionsforen für Deutsche und Polen viel Gutes bei unseren polnischen Nachbarn bewirkt.


Dr. Peter Struck

Gerade in solchen persönlichen Begegnungen wachsen Vertrauen und Freundschaften. Dies ist das Fundament für die Normalisierung des gesellschaftlichen Miteinanders, für gegenseitige Akzeptanz – etwas, was Regierungen und Institutionen nicht von oben verordnen und herstellen können.

Die ehemaligen Ostpreußen in Deutschland und die Angehörigen der deutschen Minderheiten im heutigen Litauen, Polen und Rußland haben längst unter Einbeziehung vieler litauischer, polnischer und russischer Bürger eine lebendige Brücke zwischen den Völkern errichtet, die aus den gegenseitigen Beziehungen nicht mehr wegzudenken ist.

Die Landsmannschaft Ostpreußen hat sich hier Verdienste erworben, für die ich Ihnen meinen persönlichen Dank und die besten Wünsche der SPD-Bundestagsfraktion für die heutige Veranstaltung übermitteln will. Die SPD-Bundestagsfraktion unterstützt nachdrücklich Ihr Engagement für und mit ihrer alten Heimat, wie wir die deutschen Minderheiten im ehemaligen Ostpreußen und die Einbindung der Vertriebenen in den Prozeß der Völkerverständigung sowie die kulturelle Zusammenarbeit in Europa als einen Beitrag zur Friedensarbeit für das Europa der Zukunft unterstützen. ■

»Heimatrecht ist Menschenrecht«

Von Wolfgang GERHARD, Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion

Die Ostpreußen treffen sich zu einer Zeit, in der das Schicksal der deutschen Vertriebenen im Brennpunkt zweier gegenläufiger Diskussionen steht. Auf der einen Seite haben sich die Politiker auf Bundesebene in der gerade abgelaufenen Sitzungswoche fraktionsübergreifend für die Einrichtung eines Zentrums gegen Vertreibungen ausgesprochen, das auf der Grundlage der Erforschung und Dokumentation von Vertreibungen und als Begegnungsstätte von Vertriebenen einen Beitrag zur Verhinderung möglicher zukünftiger Vertreibungen leisten soll.

Auf der anderen Seite erleben wir im deutsch-tschechischen Verhältnis Äußerungen von führenden Vertretern des Prager Parlaments und der dortigen Regierung, die für eine grundlegende Befriedung und Aussöhnung zwischen beiden Völkern wenig geeignet scheinen.

Für die FDP als Rechtsstaatspartei gilt nach wie vor, daß das Recht auf Heimat Menschenrecht ist, Vertreibung – aus welchem Grund auch immer unternommen – eine elementare Verletzung von Menschenrechten ist und damit als Unrecht geächtet werden muß.

Vertreibung ist historisches und gegenwärtiges Faktum. Fraglich ist aber, wie wir Deutschen mit diesem Faktum umzugehen haben. Viel zu oft und viel zu lange ist die Vertreibung von Deutschen aus den ehemaligen Ostgebieten in der deutschen Nachkriegspolitik verdrängt oder zumindest nicht thematisiert worden. Mehr als fünfzig Jahre nach Kriegsende wird diese Tabuzone mittlerweile von allen Fraktionen im Deutschen Bundestag nicht mehr akzeptiert.

In einem zusammenwachsenden Europa, das kurz vor der Aufnahme der ersten mittelosteuropäischen Staaten steht, kann es nicht mehr darum gehen, in den alten gegenseitig bestehenden Vorurteilen verhaftet zu bleiben und historische Tatsachen so zu verdrehen, daß sie in das eigene Weltbild passen. Für ein gemeinsames, friedliebendes und friedliches Europa brauchen wir auf allen Seiten freie Geister, die die historischen Gegensätze überwinden, in kritischer Auseinandersetzung Geschichte aufarbeiten, historische Gerechtigkeit für jedermann herstellen, alte Ängste überwinden helfen und eine

Fortsetzung auf Seite 28

Recht auf Heimat

Wieder ein Standardwerk von A. de Zayas

Es gibt kaum einen anderen Wissenschaftler und Autor, der sich so intensiv und so geradlinig mit dem Themenkreis „Flucht und Vertreibung der Deutschen" beschäftigt hat wie Prof. Alfred M. de Zayas. Der mehrfach promovierte Völkerrechtler, als Hochschullehrer an amerikanischen Universitäten, ferner als sachkundiger Berater für internationale Menschenrechtsorganisationen sowie für renommierte Fernsehanstalten tätig, hat mit „Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen" sowie den „Anmerkungen zur Vertreibung" bereits zwei Standardwerke zu diesem Thema vorgelegt. Sein neues Buch verspricht, das dritte Standardwerk zu werden.

„Heimatrecht ist Menschenrecht", lautet der Titel. Das klingt nach Programm, vielleicht auch ein wenig nach Wunschdenken. Dank der überzeugenden Argumentation des Autors wird dem Leser aber bald klar: Dies ist eine Zustandsbeschreibung. Für de Zayas kann überhaupt kein Zweifel daran bestehen, daß das Recht auf die Heimat ebenso zu den fundamentalen, unveräußerlichen Menschenrechten gehört wie das Recht auf Leben.

Der Autor, in diesen Tagen von der Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Kulturpreis ausgezeichnet, setzt sich vielschichtig mit dem Thema auseinander. Er gibt nicht nur saubere juristische Begründungen für seine These, sondern greift auch zu politischen und historischen Denkstrukturen. Die ganze Breite seiner Gedankenwelt wird auch sichtbar, wenn er sich der Literaturgeschichte zuwendet – der Verweis auf Euripides ist ein gelungenes Beispiel dafür: *„Der Leiden gibt es kein größeres, als des väterlichen Landes beraubt zu werden"* (Medea). Es ist erstaunlich und zugleich bewegend, daß der große griechische Tragödiendichter schon vor zweieinhalb Jahrtausenden Worte fand, wie man sie von zeigenössischen deutschen Dichtern allzu lange vermissen mußte.

Alfred M. de Zayas, Amerkaner spanisch-französischer Abstammung, heute überwiegend in der Schweiz lebend, hat sich mit „Heimatrecht ist Menschenrecht" erneut in die Herzen der deutschen Heimatvertriebenen geschrieben. Und der Untertitel dieses Buches sollte durchaus optimistisch stimmen: „Der mühsame Weg zu Anerkennung und Verwirklichung" – dank solcher Freunde kann dieses Ziel erreicht werden. **Hans-Jürgen Mahlitz**

Alle hier vorgestellten Bücher sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-38, zu beziehen.



Alfred M. de Zayas: „Heimatrecht ist Menschenrecht". Universitas-Verlag, München. 294 Seiten. Preis: 19,90 Euro.



Klaus-Rainer Röhl: „Verbotene Trauer. Ende der deutschen Tabus". Universitas, München. 238 Seiten. Preis: 19,90 Euro.

Trauern verboten?

Neue Tabubrüche von Klaus-Rainer Röhl

Aller Opfer muß in Würde gedacht werden – ein solcher Satz sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Ist es aber leider nicht. Jahrzehntelang wurde eines Teils der Opfer in gebotener Würde gedacht, eines anderen Teils hingegen gar nicht. Das Tabu, anfangs von den Siegern des Zweiten Weltkriegs auferlegt, dann aber von den selbsternannten Vergangenheitsbewältigern verinnerlicht, traf die deutschen Opfer; es war sozusagen verboten, um sie zu trauern.

Tabubrüche gab es schon seit den ersten Nachkriegsjahren. Aber wer sich daran wagte, mußte mit unangenehmen Konsequenzen rechnen, zum Beispiel damit, von „antifaschistischen Gutmenschen" als „Revanchist" und „Revisionist" beschimpft zu werden. Erst in jüngster Vergangenheit wurde es statthaft, sich mit der jüngeren Vergangenheit unvoreingenommener zu beschäftigen, was ZDF-Historiker Guido Knopp deutlich überzeugender gelang als Blechtrommler Günter Grass.

Noch überzeugender aber brachte Klaus-Rainer Röhl jetzt seine Tabubrüche zu Papier. Der Alt-Linke, längst zur demokratischen Rechten übergewechselt, nennt sein jüngstes Werk „Verbotene Trauer", ein Titel, der insofern zutrifft, als hier in der Tat trauernd all jener gedacht wird, denen allzu lange – nach dem Verlust von Heimat, Hab und Gut, oft auch des Lebens – auch noch das letzte, was ihnen geblieben war, vorenthalten wurde: die Würde, erinnerungs- und betrauerungswürdig zu sein. Es sind die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung, von Massenmorden und -vergewaltigungen, von Bombenterror.

Mit Aufrechnen hat das nichts zu tun. Dazu schreibt Röhl: „Solange in unserem Lande ... das Leugnen geschichtlich gesicherter Tatsachen mit Gefängnis bestraft wird, möge nicht nur das ‚Holocaust-Leugnen', sondern auch das Leugnen des Bombenterrors und der Vertreibungsverbrechen, der Todesmärsche und der Vernichtungslager ein Straftatbestand werden. Nicht nur das Auschwitz-Leugnen, auch das Katyn-Leugnen, Dresden-Leugnen, Nemmersdorf-Leugnen, Brünn-Leugnen muß strafbar werden."

In ihrem Vorwort nennt BdV-Präsidentin Erika Steinbach Röhl einen „Zeugen für deutsche Schicksale" – und bringt damit zum Ausdruck, was dieses Buch so lesenswert macht. **H. J. M.**

Ein Teil der Autoren der hier vorgestellten Bücher ist auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig anwesend, um am Stand der Redaktion (Halle 3) zu signieren und mit Besuchern zu diskutieren.

Arnd Klein-Zirbes · Stefan Winckler (Hrsg.)
Zukunftsmodell
Soziale Marktwirtschaft
Stimme der Mehrheit
Mit Beiträgen von
Roland Baader · Raimo Benger · Wilfried Böhm
Eberhard Hamer · Klaus Hornung · Sebastian Prinz
Joachim Schäfer · Norman van Scherpenberg
Andreas Schneider u.a.

Arnd Klein-Zirbes und Stefan Winckler (Hrsg.): „Zukunftsmodell Soziale Marktwirtschaft". Aton Verlag, Unna, 15,50 Euro.

Erhards Thesen – kein Auslaufmodell

Anthologie der »Stimme der Mehrheit« über soziale Marktwirtschaft und Globalisierung

Die „soziale Marktwirtschaft" gilt – unabhängig vom Inhalt dieses Begriffs – heute als allgemein akzeptierte Wirtschaftsform und Garantie des deutschen Wohlstands. In Vergessenheit geraten ist zum Teil die freiheitliche Basis gerade dieses Modells, das von Ludwig Erhard nach dem Zweiten Weltkrieg gegen erheblichen, zum Teil sozial motivierten Widerstand durchgesetzt wurde.

Ludwig Erhard war Direktor der Verwaltung für Wirtschaft im Wirtschaftsrat der westlichen Besatzungszonen. Es gab seinerzeit die weit verbreitete Auffassung, daß Freiheit gegenüber dem „sozialen Frieden" und einer daran orientierten „Gerechtigkeit" nachrangig sei. Erhard wurde vorgeworfen, er treibe die Menschen in die Verzweiflung. Millionen würden auf Dauer vom Wettbewerb ausgeschlossen. Das seit der Französischen Revolution bestehende Problem, wie Freiheit und Gleichheit (aus deren sozialem Aspekt sich der Begriff von der „sozialen Gerechtigkeit" abgeleitet) zueinander stehen, wurde durch Erhards Gegner praktisch durch eine Absage an die Freiheit gelöst. Der damalige wirtschaftspolitische Sprecher der SPD, Gerhard Heinrich Kreyßig, äußerte sich wie folgt: „Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Wirtschaft nur in Gang gesetzt werden könnte durch eine systematische Planung und durch eine ebenso systematische Lenkung aller notwendigen Bedarfsgüter in Deutschland."

Erhard vertrat die Ansicht, daß Freiheit in einem Staatswesen nur unter strenger Beachtung des Subsidiaritätsprinzips verwirklicht werden könne. Der einzelne Bürger müsse die Stärke haben, sich aus eigener Kraft bewähren zu können. Aufgabe des Staates sei, ihn dazu in die Lage zu versetzen. Nicht der allfürsorgende Wohlfahrtsstaat entspricht diesem Ideal, sondern ein Gemeinwesen, welches sich so wenig als möglich um die Angelegenheiten seiner Bürger kümmert. Hinsichtlich der Wirtschafts- und Finanzpolitik schloß Erhard hieraus, daß der Staat den Bürgern so viel von ihrem Verdienst lassen müsse, daß sie ihre Existenz, ihr Schicksal und das ihrer Familien selbst zu gestalten in der Lage sind. Als die beste Sicherheit für ein künftiges Gelingen des demokratischen Projektes im Nachkriegsdeutschland galt für Erhard, wenn der einzelne Mensch zu dem Bewußtsein und der Gewißheit gelangt, daß er auf Grund seiner Arbeit sein Schicksal selbst gestalten kann. Einen Wohlfahrtsstaat, der den Bürgern alles abverlangt, um es ihnen dann „zurückzugewähren", erschien ihm als Groteske.

Für Erhard waren Konsumfreiheit und Freiheit der wirtschaftlichen Betätigung unabdingbar miteinander verknüpft. Dagegen zu verstoßen verstand er als ein Attentat auf unsere Gesellschaftsordnung. Demokratie und freie Wirtschaft gehören logisch ebenso zusammen wie Diktatur und Staatswirtschaft. Von dieser inhaltlichen Basis aus setzte er durch, was später als „soziale Marktwirtschaft" zumindest dem Worte nach allgemeiner Konsens in der Bundesrepublik Deutschland werden sollte.

Die Situation heute unterscheidet sich erheblich von der der Nachkriegszeit. Seit langem hat kein Krieg mehr Tod und Zerstörung gebracht. Die Zeiten, in denen ein Unrechtsregime das Schicksal der Menschen bestimmte, sind vorbei. Dennoch steht unsere Gesellschaft vor enormen Herausforderungen. Geradezu symbolisch dafür stehen die hohe Arbeitslosigkeit sowie die wirtschaftlichen Schwierigkeiten vieler Unternehmen. Wir müssen unsere Probleme bewältigen, soll unser Land eine Zukunft als freiheitliche Demokratie haben.

Mit diesem Themenkreis setzt sich ein von Arnd Klein-Zirbes und Stefan Winckler herausgegebener Sammelband auseinander. Auf dessen inhaltliche Zielrichtung weist sein Titel hin: „Zukunftsmodell Soziale Marktwirtschaft". Roland Koch weist in seinem Vorwort darauf hin, daß die steuerlichen Rahmenbedingungen diejenigen am meisten belohnen müssen, die am meisten und am wirtschaftlichsten arbeiten. Nur auf diese Weise könne die Arbeitslosigkeit verringert werden.

Hans-Jürgen Mahlitz setzt sich mit der Globalisierung und ihren Folgen auseinander. Er weist darauf hin, daß global agierende kapitalstarke Großkonzerne Regierungen unter Druck zu setzen vermögen, so daß die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in ihrem Sinne gestaltet werden. Verlierer sind mittelständische Unternehmen, denen ein Bestehen im Wettbewerb vergleichsweise schwer gemacht wird. Für den Arbeitsmarkt ist dies eine Katastrophe, schaffen doch mittelständische Unternehmen den weitaus größten Teil der Arbeitsplätze in Deutschland. Dies bedeutet sicherlich nicht, den globalen Wettbewerb verhindern zu müssen. Aber es muß ein fairer Wettbewerb sein. Kann man Großkonzerne nicht stärker in die Pflicht nehmen, so bliebe als Option noch die Möglichkeit, die kleinen und mittleren Unternehmen durch konsequente Deregulierung und Steuersenkungen zu entlasten. Daß ein solches Vorhaben bei Intellektuellen, Medien und Bürokratie auf erheblichen Widerstand stieße, verdeutlichen die Beiträge von Roland Baader, Stefan Winckler und Joachim Schäfer.

Es bleibt nicht bei einer kritischen Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Zustandes, im dritten Teil des Bandes stellen die Autoren beachtenswerte Überlegungen über die Zukunftssicherung an. Raimo Benger stellt das hessische Modell zur Entbürokratisierung der Verwaltung vor. Die Regierung Koch konnte bereits nach zwei Jahren drei Ziele umsetzen: Reduzierung der Staatsquote, Senkung des Personalkostenanteils sowie eine Beschränkung der staatlichen Aufgabenwahrnehmung. Wenn solche Ziele auch auf Bundesebene und in anderen Ländern umgesetzt werden würden, käme dies der Wirtschaft und dadurch mittelbar dem Arbeitsmarkt sehr zugute.

Unter den Autoren sind viele, die den Wiederaufbau in der Bundesrepublik sehr bewußt miterlebten: Wilfried Böhm, die Professoren Klaus Hornung, Hans-Helmuth Knütter und Eberhard Hamer. Persönlichkeiten also, die sich bei der Leserschaft des *Ostpreußenblattes* schon lange einer hohen Wertschätzung erfreuen. Aber dieser Band wird auch durch die Generation der 89er mitgeprägt. Diese 30- bis 35jährigen wie Arnd Klein-Zirbes, Karl Lincke, Sebastian Prinz, Andreas Schneider, Ronald Schroeder oder Stefan Winckler haben jenseits der anmaßenden 68er Generation und dem „Weiter so!" der achtziger Jahre ihre politischen Werte und Einstellungen entwickelt. Sie vertreten die freiheitlichen und christlichen Grundzüge der sozialen Marktwirtschaft.

Die Lesbarkeit der Beiträge leidet nirgendwo an verschlungenen Sätzen oder mit Fremdworten und Fußnoten vernageltem „Wissenschaftsdeutsch". Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen. **Roland A. Richter**

Fortsetzung von Seite 25

gemeinsame gute Zukunft aufbauen.

In diesem Sinne wünsche ich der Landsmannschaft Ostpreußen für ihr Deutschlandtreffen alles Gute, anregende Diskussionen und weitsichtige Beschlüsse. ■


Wolfgang Gerhard

»Erfolgreiche Volksdiplomatie«

Von Erika Steinbach MdB, Präsidentin des Bundes der Vertriebenen

Liebe ostpreußische Landsleute! Zu Ihrem diesjährigen Deutschlandtreffen in Leipzig grüße ich Sie alle recht herzlich.

In den vergangenen Monaten konnten wir hoffnungsvoll einen neuen Umgang der Öffentlichkeit mit der Vertreibung und dem Schicksal Millionen schuldloser Deutscher feststellen. Zwei mehrteilige Fernsehdokumentationen zu Flucht und Vertreibung erreichten und bewegten ein großes Millionenpublikum, das Buch des Nobelpreisträgers Günter Grass über die Versenkung der Wilhelm Gustloff und den grausamen Tod von 9.000 Deutschen in der Ostsee stand wochenlang auf Platz 1 aller Bestsellerlisten. Man mag von Fernsehsendungen oder dem Buch halten, was man will: Die enorme Resonanz bezeugte ein Informationsbedürfnis und eine Hinwendung zu einem viel zu lange vernachlässigten Teil unserer Geschichte, die optimistisch stimmt. Sodann: Törichte und verantwortungslose Tiraden des Regierungschefs eines östlichen Nachbarlandes ließen in Deutschland viele hellhörig werden und aufmerken, daß die Vertreibung eben doch kein abgeschlossenes und abzuhakendes Kapitel der Geschichte ist. Es ist eben nicht wahr, daß einfach behauptet werden kann, „aus der Vergangenheit herrührende politische und rechtliche Fragen" dürften die Beziehungen Deutschlands zu den östlichen Nachbarstaaten nicht belasten. Sie tun es eben doch! Es hilft nicht, es liegt im deutschen Interesse, die Augen, Ohren und Herzen nicht zu verschließen.

Wer zur europäischen Rechts- und Wertegemeinschaft gehören will, muß sich an den europäischen comment halten. Wer Vertreibung in Gegenwart und Vergangenheit nicht klar beim Namen und nicht als Unrecht benennt, ist noch nicht reif für Europa. Dies gilt grundsätzlich für alle, die fortwirkende Verantwortung für Vertreibungen tragen und in diese Rechts- und Wertegemeinschaft aufgenommen werden wollen. Fehlt es aber weiterhin an jeglichen Ansätzen einer Heilung des Unrechts, fehlt hierfür eine entscheidende Voraussetzung.

Liebe Landsleute aus Ostpreußen!

Viel wurde in den vergangenen beinahe eineinhalb Jahrzehnten unter engagierter Mitwirkung der Vertriebenen und ihrer Vereinigungen getan für den Wiederaufbau der ostpreußischen Heimat, für die Restaurierung kultureller Denkmäler jahrhundertelangen deutschen Lebens und Wirkens im Preußenland, für die Betreuung der noch in der Heimat lebenden Landsleute oder auch vieler Rußlanddeutscher, die es in das Königsberger Gebiet geführt hat. Mit der „Volksdiplomatie" der Heimatkreisgemeinschaften konnten Vertrauen gewonnen und irrationale Ängste abgebaut werden. Daß der polnische Staatspräsident ein persönliches Grußwort an den Kommunalpolitischen Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen in Elbing im Oktober 2001 übermitteln ließ, ist ein Beleg dafür. Und es war Aleksander Kwasniewski, der am Tag der Deutschen Einheit 2001 in Mainz sagte: „Die Steine von Danzig und Kolberg sprechen nicht nur Polnisch, sondern auch Deutsch. Menschen, die sensibel sind, hören diese Stimmen und sind davon fasziniert."

Den Bund der Vertriebenen haben die Ostpreußen, die immer zu seinen treuesten Mitgliedern gehörten, fest an ihrer Seite. ■


Erika Steinbach

»Europäische Dimension«

Von Karl-Heinz Obser, DSU-Landesvorsitzender

Im Namen der Deutschen Sozialen Union des Freistaates Sachsen wünsche ich dem diesjährigen Deutschlandtreffen unserer ostpreußischen Landsleute einen erfolgreichen und zukunftsweisenden Verlauf. Möge allen Gästen aus nah und fern ein angenehmer Aufenthalt mit besten Eindrücken von der aufstrebenden Messe-, Kultur- und Sportstadt Leipzig im Herzen Mitteldeutschlands beschieden sein – übrigens ein besonders herzliches Anliegen unserer Leipziger DSU!

Liebe Ostpreußen! Die friedliche Revolution vom Herbst 1989 hatte in Leipzig ihren Ausgangspunkt. Wir alle wurden Zeitzeugen eines großen Aufbruches, der bis in die heutige Zeit seine Fortsetzung findet. Und es bestätigen sich auf aktuelle Weise auch die Anliegen der Vertriebenen: Der europäische Kontinent als Ganzes muß, um auch in Zukunft zu gedeihen, jene tragischen Verwerfungen überwinden, die als Folge zweier Weltkriege im 20. Jahrhundert entstanden sind. Dies betrifft nicht allein die wirtschaftliche Dimension der demnächst anstehenden Erweiterung der EU nach Osten und Südosten. Es geht vielmehr um Garantien für das zivilisierte Zusammenleben der europäischen Völker überhaupt!

Deshalb unterstützt die DSU konsequent das Recht auf Heimat und den Gedanken, daß Vertreibungsdekrete keinen Platz im Rechtssystem des in Zukunft größeren Europas finden dürfen. Nicht die berechtigten Forderungen der deutschen Vertriebenen werden sich also wandeln müssen, sondern der allzu bequeme und politisch oberflächliche Zeitgeist. Trotz rauhen Gegenwindes in der Tagespolitik – ein Silberstreif am Horizont ist erkennbar!

Jawohl, Ostpreußen verpflichtet! Es bleibt Auftrag, denn es hat eine europäische Dimension, die gerade für uns Deutsche unverzichtbar ist. In diesem Sinne wünscht die DSU dem Ostpreußentreffen viele ermutigende, persönliche Kontakte unserer Landsleute aus Ost und West. Auch diesen Aspekt halten wir nach wie vor für sehr wichtig. Herzliche Grüße aus Leipzig! ■

Leipzig – im Herzen Europas

Von Wolfgang Tiefensee, Oberbürgermeister von Leipzig

Als Oberbürgermeister der Stadt Leipzig möchte ich Sie zum diesjährigen Deutschlandtreffen der Ostpreußen ganz herzlich hier in Leipzig begrüßen. Gestatten Sie mir einige Worte zu unserer Stadt. Es erscheint nahezu unmöglich, Leipzig mit wenigen Worten vorzustellen. Eine Stadt mit einer über 900jährigen Entwicklung von einer kleinen Ansiedlung zu einer Messe- und Kulturstadt von europäischer Bedeutung weist viele bedeutende Meilensteine auf, und ein Grußwort kann sich nur auf einige wenige beschränken.

Begünstigt durch die geografische Lage an der Via Regia, der Königsstraße, die von Frankfurt nach Leipzig führte, und der Via Imperii, der Reichsstraße, die vom Norden des Reiches bis zur Adria führte, wurde Leipzig zu einem der bedeutendsten Handelsplätze im Herzen Europas. Diese Handelsfunktion brachte es mit sich, daß die Leipziger sehr weltoffen sind und allem Neuen aufgeschlossen gegenüberstehen. Leipzig war schon immer ein Zentrum der Begegnung. Offenheit und Gastfreundschaft, Weltläufigkeit und Bürgerstolz haben im Wechsel der Zeitumstände den Geist unserer Stadt geprägt. Viele berühmte Namen verbinden sich mit Leipzig, wie die der Musiker Johann Sebastian Bach, Richard Wagner und Felix Mendelssohn Bartholdy, des Bildhauers Max Klinger, des genialen Mathematikers Gottfried Wilhelm Leibniz und die der großen deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller, um nur einige herauszuheben.

In Leipzig vereinigen sich die vermeintlichen Gegensätze von Wissenschaft und Wirtschaft, Kunst und Kommerz, Geist und Geld zu dem spannungsvollen Wechselspiel, das das Bild Leipzigs in der Wirtschafts- und Geistesgeschichte Deutschlands von jeher geprägt hat. Nicht viele Städte können von sich behaupten, eine derartige Mischung aus Vergangenheit und Moderne in sich zu vereinen. Zum Beispiel eine der ältesten Universitäten und das modernste Telekommunikationssystem deutscher Großstädte.

Die Stadt Leipzig ist mit ihren vielen Baudenkmalen eine „Denkmalhauptstadt" in Deutschland. Hier erinnert das Völkerschlachtdenkmal an die Befreiungskriege 1813. Der Leipziger Hauptbahnhof ist einer der größten Kopfbahnhöfe Europas. Die Thomaskirche ist mit seinem Thomanerchor durch das Wirken Johann Sebastian Bachs weltweit bekannt.

Viel Neues wurde und wird in den letzten Jahren geschaffen. Das Gesicht unserer Stadt verändert sich täglich. Um Ihnen nur einige Beispiele zu nennen: In der Innenstadt entsteht ein Museum, das den Schwerpunkt in der Ausstellung altdeutscher und niederländischer Malerei setzt. Unser Sportforum wird mit Hilfe von Bund und Land fußballweltmeisterschaftsfähig modernisiert. Vor wenigen Wochen erlebte das Stadion seine Feuertaufe mit dem 31. Deutschen Turnfest. Beschlossene Sache ist der S-Bahn-Tunnel, der in ein paar Jahren unsere Stadt durchqueren wird, um die überregional bedeutende Verkehrsanbindung der Stadt zu verbessern. Das Bundesverwaltungsgericht wird in kurzer Zeit seinen Sitz in Leipzig nehmen. Der Mitteldeutsche Rundfunk hat sein neues Fernseh- und Verwaltungszentrum im „Mediencenter Leipzig" eröffnet. Vielleicht gestattet Ihnen Ihr Zeitrahmen, sich das eine oder andere näher zu betrachten. Lernen Sie Leipzig kennen – als Stadt der Kunst und der Kultur, als Bachstadt und Stadt der Messen, als Stadt mit wunderschönen Gebäuden aus verschiedenen Architekturepochen oder als Stadt der Unternehmer und der Wissenschaft.

Ich wünsche dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen einen guten Verlauf und Ihnen dabei unvergeßliche Eindrücke sowie einen angenehmen Aufenthalt. ■

Videovorführungen in Leipzig

Forum der neuen Messe (zwischen Messehalle 1 und Verwaltungsgebäude)

Film	Uhrzeiten der Vorführung
Sonnabend, 22. Juni 2002	
Ostpreußen im Inferno 44/45 – Dokumentation einer Tragödie	10.00 bis 11.20 Uhr
Sie bauten ein Abbild des Himmels – Ermland, Oberland, Westpreußen	11.30 bis 12.45 Uhr
Pause	12.45 bis 13.30 Uhr
Paradies der Erinnerungen – Masuren	13.30 bis 15.00 Uhr
Ostpreußen-Reise 1937 Teil I – Marienburg, Weichelland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt	15.10 bis 16.40 Uhr
Rominten – Die ostpreußische Jagdlegenden	16.50 bis 17.50 Uhr
Sonntag, 23. Juni 2002	
Russisches Babylon – Deutsche Kriegsgefangene in Rußland	12.00 bis 12.45 Uhr
Ostpreußen – wie es war ...	13.00 bis 14.15 Uhr